Ph. U.
182
pxe

h. U. 182. Rx

<36616555510012
16555510012
Staatsbibliothek

Ph. U. 182px

(Autor: Joh. Fr. Flatt)

R

151 B.

Ph. U. 182 px

~~368 m~~

(Flatt)

Actenmäßige Nachrichten
von der
neuesten philosophischen
Synode,
und
von der auf derselben abgefaßten allgemein-
gültigen Concordienformel
für die
philosophischen Gemeinden

Herausgegeben
von
Isonomiophilus,
Bürger des philosophischen Freistaats.

Frankfurt und Leipzig.
1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es steht dem critischen und nichtcritischen Leser frei, aus welchem Gesichtspunkt er die nachstehenden Briefe meines Freunds betrachten will. Nach der Idee des Verfassers, und nach der meinigen, sollen sie weiter Nichts seyn, als ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Philosophie und der Cultur, von dem vielleicht irgend ein Geschichtschreiber im künftigen Jahrhundert Gebrauch machen könnte.

Für eine durchgängige chronologische Richtigkeit kann ich nicht bürgen. Aber daß wenigstens kein erheblicher Anachronism sich in der Erzählung finde, glaube ich versichern zu dürfen.

Provinzialismen habe ich möglichst zu vermeiden gesucht. Sollten sich aber doch welche ohne mein Wissen eingeschlichen haben, so bitte ich den geneigten Leser, dem sie auffallen, um Verzeihung, und den Kunstrichter, der sich daran stoßt, um Berichtigung.

Geschrieben

in Eleutheriopolis 1790.

Erster

Erster Brief.

Vermuthlich wissen Sie schon, daß unser friedliebender Regent, in Gesellschaft einiger ungemein aufgeklärten und nicht minder irenisch gesinnten Hofphilosophen und Hofdamen, seit einiger Zeit schon daran arbeitet, den alles zerrüttenden Krieg, den die sogenannte **Critik der reinen Vernunft** in der philosophischen Welt veranlaßt hat, durch einen für alle Partheien annehmlichen Frieden zu endigen. Wahrscheinlich haben Sie auch schon von einigen verunglükten Versuchen gehört, die in dieser Absicht gemacht worden sind. Aber von dem neuesten Projekte, das man zur Wiederherstel-

lung des Friedens entworfen hat, und wirklich auszuführen im Begriffe ist, werden Sie wohl noch nichts wissen. Man hat nemlich nach den neuesten Ueberlegungen von Seiten des Hofs es für das rathsamste gehalten, eine philosophische Synode zu veranstalten, deren Zwek Nichts geringeres seyn soll, als eine allgemeingeltende **Concordienformel** für die philosophischen Gemeinden zu entwerfen; und es hat dem Hofe auch wirklich geglükt, das unruhige philosophische Volk durch gelinde Mittel zur Annehmung dieses Vorschlags zu bewegen. Der Waffenstillstand ist schon geschlossen, und in wenigen Tagen werden die von jeder Parthey selbstgewählten Repräsentanten in Neu-Athen, wo die Versammlung gehalten werden soll, eintreffen. Die Verbindung, in der ich mit einigen von diesen zu stehen das Vergnügen habe, wird mich in den Stand sezen, Ihnen von Zeit zu Zeit von den Verhandlungen dieser merkwürdigen Synode, und von den Hauptauftritten, die dabei vorkommen, Nachricht zu

geben, —

geben, — Ob man vor der Hand berechtigt sey, einen so grossen Erfolg davon zu erwarten, als manche sich vorstellen? Ob man berechtigt sey, gerade den Erfolg zu erwarten, den unser Regent abzuzweken scheint? zweifle ich sehr. Indessen läßt sich doch immer hoffen, daß, wenigstens zufälliger Weise, einige gute Folgen daraus entstehen werden, wie auch immer die Sache ausfallen mag.

Zweiter Brief.

Vor ein paar Tagen wurde die Synode feyerlich eröfnet. Den Anfang machte der Minister W** (den der Kaiser, vorzüglich aus dem Grunde, weil er nicht die mindeste Kenntniß von der Philosophie hat, zum Präsidenten ernannt hat) mit einer erbaulichen Rede über den grossen Werth einer vollkommenen Eintracht in Lehrmeinungen und Glaubenssachen, und

mit der Vorlesung des kaiserlichen Edikts, welches, unter anderem, folgende Artikel enthält:

1. „Wir befehlen und verordnen, daß die zur Herstellung des Friedens in der philosophischen Kirche versammelte Väter sich bei ihrer gemeinschaftlichen Untersuchung und Unterredung über das Ding, das da genannt wird Critik der reinen Vernunft, nicht so fast auf Nebensachen und auf Subtilitäten, als vielmehr auf die Hauptsache einlassen, und alles so viel als möglich abkürzen sollen: widrigenfalls die Kosten, welche die Synode veranlaßt, zu sehr vergrössert werden würden, zumal da Wir uns gnädigst entschlossen haben, die philosophischen Väter nicht minder reichlich speisen zu lassen, als weiland der gottselige Konstantin, laut glaubwürdiger Berichte, die Nicänische Väter speisen ließ. Aus demselben Grund würde es uns auch zum gnädigsten Wohlgefallen gereichen, wenn die Sizungen an jedem Tage der Woche (den Sonntag ausgenommen) Vor- und Nachmittags unausgesezt gehalten

wür-

würden. Jedoch wollen Wir um anderer, leicht vorherzusehender, Umstände willen, hierin gerne einige Nachsicht haben.

2. Wir befehlen und verordnen, daß die Mitglieder der Versammlung sich gegen einander so, wie es wahren Philosophen geziemt, betragen, und folglich sich aller anmasenden und beleidigenden Aeusserungen, aller Schmähworte und aller Spöttereien, einander gegenüber, enthalten sollen. Wir bevollmächtigen daher auch unsern Minister, auf den Fall, daß irgend einer der anwesenden Philosophen sich ungebührlich betragen sollte, den Delinquenten sogleich durch die vor der Thüre stehende Wache abführen, und in Verhaft bringen zu lassen.

3. Wir gewärtigen uns, daß die versammleten Väter des Endzwecks ihrer Zusammenkunft und ihrer Pflichten eingedenk, nicht nur eine für die ganze philosophische Gemeinde gültige Entscheidung in Ansehung der Fundamentalartikel der Philosophie wirklich zu Stande bringen, sondern auch bey der Abfassung dieser

Eintrachtsformel (die hinfüro in unserm ganzen Reich eingeführt und gehandhabt werden soll) die möglichste Behutsamkeit gebrauchen, und alles, wodurch die symbolischen Bücher unserer christlichen Kirche, (deren Ansehen, wie bisher, so auch fernerhin, unversehrt erhalten werden muß) auch nur im mindesten beeinträchtigt werden könnten, um so mehr aufs sorgfältigste vermeiden werden, da Wir widrigenfalls uns genöthigt sehen würden, nach dem Vorgang unserer Vorfahren glorreichen Andenkens, die so gerechte als empfindliche Strafe der Exkommunikation unausbleiblich zu vollziehen."

Die philosophischen Väter hörten alle in der ehrfurchtsvollsten Stellung zu, und eine und der andere beugte sich ohne Ziel und Maas vor dem Ordensband des Ministers. Und da dieser seinen Vortrag geendigt hatte, nahmen die ersten von den Repräsentanten jeder Parthei, einer nach dem andern, das Wort, dankten unterthänigst für die gnädige Theilnehmung des Kaisers sowohl als des Ministers an dem

gemein=

gemeinschaftlichen Interesse der philosophischen Gemeinden, besonders aber für das ihnen gnädigst bewilligte Traktament, und versicherten aufs feierlichste, daß sie mit vereinigten Kräften dahin arbeiten wollen, den huldreichen Absichten des erhabensten Kenners und Beschüzers der Wissenschaften zu entsprechen. — Einer von den übrigen, voll Bewunderung über die Vortreflichkeit der Rede, die der Minister gehalten hatte, wagte es, sich von diesem das Manuscript, und zugleich die Erlaubniß zu erbitten, es zum Druk zu befördern, oder wenigstens eine kurze Anzeige davon in seinem, demnächst herauszugebenden, gelehrten Wörterbuch zu machen, und der Minister schien darüber so wenig verlegen zu seyn, als ob er diese Bitte im Voraus erwartet hätte.

Endlich schritt man zur Berathschlagung über die Präliminärfrage, „welche Punkte der Vernunftkritik Gegenstand der gemeinschaftlichen Unterredung seyn, und welche Ordnung man dabei beobachten solle.„ Die Anhänger von

der Parthei K * *, die da genannt wird die kritische, behaupteten aus zimlich einleuchtenden Gründen: „Es sey, zur Abkürzung des Streits, am vortheilhaftesten, sich vor der Hand auf die Untersuchung folgender Fragen einzuschränken: 1) „Gibt es Erkenntnisse *a priori?* 2) Gibt es synthetische Urtheile *a priori*, und wie sind solche möglich? „ Und die übrigen liessen sich diesen Vorschlag nicht ungerne gefallen, wenn gleich ein Theil derselben noch gar keinen hellen Begriff von dem Sinn dieser leztern Frage hatte. Nur behielten sie sich die Freiheit vor, auf den Fall, daß man über jene Fragen nicht einig werden sollte, neue Vorschläge zu machen, und zu versuchen, ob man nicht die Sache von irgend einer andern Seite anfassen, und so wenden könnte, daß sie allen auf gleiche Art ins Aug fiele. Der Minister, der mit der Aufmerksamkeit eines Kenners zuzuhören schien, billigte alles. Man beschloß also, in der folgenden Seßion mit der Erörterung dieser Fragen den Anfang zu machen.

Drit-

Dritter Brief.

Die zweite und einige der folgenden Sizungen waren der Untersuchung der ersten Hauptfrage: „Gibt es Erkenntnisse *a priori*?“ gewidmet. Aus der kurzen Darstellung der Hauptmomente der darüber angestellten Unterredung, die Sie hier erhalten, mögen Sie selbst urtheilen, wie gegründet die Hoffnung zu einer philosophischen Union sey. Nachdem man zimlich allgemein darüber einverstanden war, daß die vorgelegte Frage in folgende zwei: 1) Gibt es **Vorstellungen** a priori? 2) Gibt es **Urtheile** a priori? getheilt, und über jede von diesen besonders gestimmt werden solle; so foderte der Präsident zuerst den Philosophen Er * * von der Parthei K * * auf, seine Meinung über die erstere Frage in den deutlichsten und unzweideutigsten Ausdrüken vorzutragen, und dieser erklärte sich dann auf folgende Art darüber.

„Um allem Mißverständnisse zu begegnen, ist es vor allen Dingen nöthig, den Begriff, den ich und andere von meiner Parthei mit

dem Ausdruk: Vorstellungen a priori verbinden, so genau als möglich zu bestimmen. Unter Erkenntniß a priori überhaupt verstehe ich

1) nicht eine solche, die der Zeit nach den Wahrnehmungen vorangeht, (denn bei der Eintheilung der Erkenntnisse in die a priori und a posteriori wird gar nicht auf die Zeitordnung, sondern lediglich auf die Quelle Rüksicht genommen, aus der sie entspringen);

2) auch nicht eine solche, die nur von gewissen Wahrnehmungen unabhängig ist, und etwa nur im weiteren oder komparativen Sinn Erkenntniß a priori genannt werden kann;

3) sondern eine solche, welche und inwiefern sie schlechterdings unabhängig von Wahrnehmungen ist, oder welche und inwiefern sie schlechterdings nicht aus irgend einer Wahrnehmung entspringt: oder, wenn man den Begriff positiv bestimmen will, eine solche Erkenntniß, welche und inwiefern sie durch das Erkenntniß-Vermögen bestimmt wird, oder in diesem gegründet ist.

Wenn

Wenn ich also behaupte, daß es Vorstellungen a priori gebe, so ist der Sinn meiner Behauptung nicht der: Es gibt Vorstellungen, deren wir uns vor allen sinnlichen Wahrnehmungen, und ganz unabhängig von diesen bewußt sind; sondern dieser: Es gibt Vorstellungen, die nicht aus der Quelle sinnlicher Wahrnehmungen geschöpft werden — die nicht in der Einwirkung der Gegenstände, die den äußeren oder inneren Sinn afficiren, sondern in gewissen Bestimmungen des vorstellenden Subjects gegründet sind; [1]) oder: Es gibt Vorstellungen,

1) Anmerk. d. Herausg. Sehr deutlich erklärt sich Kant hierüber z. B. in seiner Schrift: Ueber eine Entdekung, nach der alle neue Critik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll 1790, wo er (S. 68.) sagt: „Die Critik erlaubt schlechterdings keine anerschaffene oder angebohrene Vorstellungen; alle insgesamt, sie mögen zur Anschauung oder zu Verstands-Begriffen gehören,

lungen, die unser Erkenntnißvermögen nicht von den Objecten, als in ihnen an sich selbst gegeben hernimmt, sondern aus sich selbst zu Stande bringt. Daß aber diese Behauptung richtig sey,

---

ren, nimmt sie als erworben an. Es gibt aber auch eine ursprüngliche Erwerbung (wie die Lehrer des Naturrechts sich ausdrüken), folglich auch dessen, was vorher noch gar nicht existirt, mithin keiner Sache vor dieser Handlung angehört hat. Dergleichen ist, wie die Critik behauptet, erstlich die Form der Dinge im Raum und der Zeit; zweitens die synthetische Einheit des Mannigfaltigen in Begriffen: denn keine von beiden nimmt unser Erkenntniß Vermögen von den Objekten, als in ihnen an sich selbst gegeben, her, sondern bringt sie aus sich selbst a priori zu Stande. Es muß aber doch ein Grund dazu im Subjecte seyn, der es möglich macht, daß die gedachten Vorstellungen so und nicht anders entstehen, und noch dazu auf Objekte, die noch nicht gegeben sind, bezogen werden können; und dieser Grund wenigstens ist angebohren."

sey, läßt sich auch ohne Rücksicht auf das, was erst aus Gelegenheit der zweiten Frage beigebracht werden kann, ganz strenge erweisen. Ich glaube nemlich folgende Säze als ausgemacht und unbezweifelt gewiß voraussezen zu können:

1) Wenn das, was in der Vorstellung A enthalten ist, nicht sinnlich wahrgenommen (oder empfunden) werden kann; so ist diese Vorstellung nicht aus sinnlichen Wahrnehmungen entsprungen, sondern in ursprünglichen Bestimmungen des vorstellenden Subjects gegründet.

2) Jede Vorstellung, durch die Wahrnehmungen oder Erfahrungen allererst möglich gemacht werden (oder: die als Bedingung der Möglichkeit dabey zum Grunde liegt), ist a priori.

3) Wenn die Vorstellung A eine (nicht blos subjective, sondern objective und absolute) Nothwendigkeit mit sich führt; wenn das Mannigfaltige worauf sie bezogen wird, durch dieselbe als nothwendig verknüpft gedacht werden

muß, oder wenn das Nichtseyn oder Andersseyn von dem Gegenstand derselben für uns schlechterdings undenkbar ist, so kann sie nicht das Product von Wahrnehmungen seyn: denn aus diesen läßt sich eben so wenig eine (absolute) Nothwendigkeit, als Wasser aus dem Bimsstein, herauspressen.

Werden aber diese Säze, wie ich hoffe, als richtig von Euch anerkannt: Gestehet ihr, wie billig, ein, daß jede Vorstellung, bei der das eine oder das andere von den gedachten Merkmalen angetroffen wird, a priori sey; so werdet Ihr auch nicht Umgang haben können, einzuräumen, daß es wirklich in unserm Gemüthe Vorstellungen a priori gebe. Denn es ist sehr leicht darzuthun, daß es Vorstellungen in unserm Gemüth gebe, denen eines oder mehrere von den angeführten Merkmalen der Priorität zukommen. Um Euch hievon zu überführen, hätte ich eigentlich weiter nichts zu thun, als ein paar Beispiele von Vorstellungen von dieser Art anzuführen, und, daß sie wirklich

lich zu dieser Art gehören, kurz zu zeigen. Ich könnte Euch z. B. etwa an den Begriff von Ursache, oder an die Idee vom Unbedingten erinnern; und es würde mir, wie ich hoffe, nicht schwer werden, Euch das Geständniß abzudringen, daß jede dieser beiden Vorstellungen, wenigstens einen von den oben angeführten Characteren, der Priorität an sich habe. Ich will mich aber damit nicht begnügen, sondern Euch nach dem Vorgang des grossen Criticers der Vernunft eine ganze Tafel von Vorstellungen vorlegen, die Ihr, obigen Säzen zufolge, unfehlbar für solche werdet erkennen müssen, die a priori im Gemüthe sind. Es gibt nemlich

I. Anschauungen, die in der ursprünglichen Natur unserer Sinnlichkeit, nicht in den Wahrnehmungen, die wir durch den äussern oder innern Sinn erhalten, gegründet sind. Diß sind diejenigen Vorstellungen, die man Raum und Zeit nennt.

Daß der Raum a priori sey, erhellt

1) daher, weil der Raum für uns eine schlechthin nothwendige und unveränderliche Vorstellung ist — weil das Nichtseyn oder Andersseyn des Raums für uns schlechthin undenkbar ist.

2) Hiezu kommt, daß die Wahrnehmung äusserer Dinge durch die Raumvorstellung allererst möglich gemacht wird. Die Wahrnehmung äusserer Dinge ist nemlich eine Wahrnehmung von Dingen, die theils ausser uns, theils ausser einander sind. Nun heißt aber ausser uns seyn nicht blos von uns verschieden seyn, sondern in einem andern Ort des Raums seyn, als in welchem wir sind, und aussereinander seyn, heißt nicht blos von einander verschieden, sondern in verschiedenen Orten des Raums seyn. Folglich wird bei der Vorstellung des ausser uns und aussereinander seyns die Vorstellung von Raum schon vorausgesezt, und diese liegt also allen Wahrnehmungen äusserer Dinge als Bedingung der Möglichkeit zum Grunde. Es ist daher klar, daß die

Raum-

Raumvorstellung nicht aus den Wahrnehmungen des äusseren Sinnes entsprungen seyn kann, wie z. B. die Vorstellung von Farbe, von Süßigkeit und Bitterkeit, von Schwere u. s. w. Aus den Wahrnehmungen des innern Sinnes aber die Vorstellung von Raum, ihrem Ursprunge nach abzuleiten, wird sich hoffentlich Niemand in Sinn kommen lassen.

3. Wir müssen uns den Raum als etwas Unbegränztes vorstellen — als etwas vorstellen, dessen Ausdehnung nach allen Seiten hin ohne Ende fortgeht: alles aber, was sinnlich wahrgenommen werden kann, ist jederzeit begränzt.

Es ist also unwidersprechlich gewiß daß der Raumvorstellung Merkmale zukommen, die den Vorstellungen a priori eigen sind, und durch welche sich diese von den empirischen unterscheiden. Auf eine ähnliche Art läßt sich auch von der Zeit erweisen, daß sie eine Vorstellung sey, die nicht empirischen Ursprungs ist. Auch die Zeit ist nemlich eine nothwendige und unverän-

derliche Vorstellung. Auch die Zeit muß als unendlich vorgestellt werden. Und so wie die Vorstellung vom Raum bei allen Wahrnehmungen des äussern Sinnes vorausgesezt wird; so liegt die Zeitvorstellung den Wahrnehmungen des innern Sinnes zum Grunde; denn nur unter der Voraussezung der Zeit können Dinge als zugleich vorhanden oder als aufeinander folgend vorgestellt werden.

Raum und Zeit sind also Vorstellungen a priori, und da es solche Vorstellungen sind, durch die etwas individuelles gegeben wird, oder die sich unmittelbar auf einen einzigen Gegenstand beziehen, so werden sie mit Recht Anschauungen a priori genannt.

II. Daß es ursprüngliche Verstandsbegriffe a priori gebe, und daß gerade diejenige es seyn, die Kant dafür erklärt, und die er Categorien nennt, ist eben so leicht einzusehen.

Es ist nemlich unbezweifelt gewiß, daß jedes Urtheil die vierfache Form der Quantität, Qualität, Relation und Modalität hat, und

in

in Ansehung der ersten entweder ein allgemeines, oder besonderes, oder einzelnes; in Ansehung der zweiten entweder ein bejahendes oder verneinendes, oder unendliches; in Ansehung der dritten entweder ein categorisches, oder hypothetisches, oder disjunctives; und in Ansehung der vierten entweder ein apodictisches, oder assertorisches, oder problematisches ist. Es ist ferner ausgemacht, und wird hoffentlich von keinem unter Euch bezweifelt werden, daß die logische Form des Urtheilens dem Verstand nicht von aussenher gegeben, oder in ihn hineingebracht, sondern durch eine Handlung (Function) desselben erzeugt werde. (denn diß bezweifeln hiesse Nichts anders, als zweifeln, ob wir selbst urtheilen.) Wenn Ihr aber diß einräumet, so solltet Ihr billig auch eingestehen, daß die Categorien reine Producte des Verstands seyn. Die von Kant sogenannten Categorien nemlich sind in folgender Tafel vollständig enthalten:

1) Die der Quantität;
Einheit, Vielheit, Allheit;
2) die der Qualität;
Realität, Negation, Limitation;
3) die der Relation;
Inhärenz und Subsistenz, Causalität und Dependenz, Gemeinschaft;
4) die der Modalität;
Möglichkeit — Unmöglichkeit, Daseyn — Nichtseyn, Nothwendigkeit — Zufälligkeit.

Nun aber sind diese Begriffe keine andere, als diejenige, welche die verschiedene Form der Verknüpfung in den Urtheilen enthalten, inwiefern durch diese ein Object als bestimmt 2) gedacht

2) Anmerk. d. Herausg. „So wird (sagt Kant in den Metaph. Anfangsgr. der Naturwiss. Vorr. S. XVII. f.) in dem categorischen Urtheile; der Stein ist hart, der Stein für Subject, und hart als Prädicat gebraucht, so doch, daß es dem Verstand unbenommen bleibt, die

gedacht wird. Folglich müssen sie auch, so wie die logische Form des Urtheilens, in einer Verstandshandlung, und zwar in derselben, durch welche jene zu Stand gebracht wird, gegründet seyn. Sie sind also nicht empirischen Ursprungs, sondern a priori. Eben dieser Saz ergibt sich auch daraus, daß die gedachten Begriffe Nichts enthalten, das durch irgend einen Sinn empfunden werden kann — Nichts, das durch sinnliche Wahrnehmungen gegeben ist. Freilich erscheinen sie sehr häufig in Verbindung mit empi-

---

die logische Function dieser Begriffe umzutauschen, und zu sagen: Einiges Harte ist ein Stein; dagegen, wenn ich es mir im Objecte als bestimmt vorstelle, daß der Stein in jeder möglichen Bestimmung eines Gegenstands, nicht des blossen Begriffs, nur als Subject, die Härte aber nur als Prädikat gedacht werden müsse; dieselbe logische Functionen nun reine Verstandsbegriffe von Objecten, nemlich als Substanz und Accidens, werden.

empirischen Vorstellungen, und wir werden uns ihrer auch nur durch Abstraction von den concreten Vorstellungen, von welchen sie einen Bestandtheil ausmachen, bewußt. Aber wenn man sie von allem fremdartigen Zusaze scheidet, und das, was nach der Scheidung übrig bleibt, (d. h. die reine Categorien) für sich allein betrachtet, so wird man darinn vergebens etwas suchen, das empfindbar wäre, oder von sinnlichen Wahrnehmungen, seinem Ursprung nach, abgeleitet werden könnte. Nehmet z. B. den reinen Begriff von Ursache; und alle Eure Bemühungen, etwas sinnlich wahrnehmbares darinn aufzufinden, oder die Entstehung desselben aus empirischen Anschauungen begreiflich zu machen, werden völlig fruchtlos seyn. Wir nehmen zwar regelmäßige Veränderungen in der Natur wahr, und wir können durch Vergleichung mehrerer Wahrnehmungen leicht auf den Begriff von einer regelmäßigen Aufeinanderfolge geleitet werden. Aber dieser Begriff ist doch, wie ihr hoffentlich eingestehen werdet,

nicht

nicht der reine Begriff von Ursache. Was durch den leztern gedacht wird, kann eben so wenig unmittelbar wahrgenommen weeden, 3) als

3) Anmerk. d. Herausg. Der berümteste Vertheidiger der entgegengesezten Meinung, Loke, erklärt sich über die Frage vom Ursprunge des Begriffs von Ursache (in seinem *Essay concerning humane understanding* B. II. Ch. XXVI. §. 1.) auf folgende Art: „In the notice, that our senses take of the constant vicissitude of the things, we can not but observe, that several particular, both qualities and substances, begin to exist; and that they receive this their existence from the due application and operation of some other being. From this observation we get our ideas of *cause* and *effect*. That, which produces any simple or complex idea, we denote by the general name *cause*, and that, which is produced, *effect*.„ Und in einer andern Stelle, die mit dieser verglichen zu werden verdient, (B. II. Ch. XXI. §. 1.) sagt er: The mind, being every day insormed, by the senses,

als die Vorstellung davon durch einen Schluß aus mehreren miteinander verglichenen Wahrnehmungen — durch einen Schluß aus der regelmäßigen Aufeinanderfolge gewisser Veränderungen — in dem Gemüthe ursprünglich erzeugt

---

senses, of the alteration of those simple ideas, it observes in things without, and taking notice, how, one comes to an end, and ceases to be, and another begins to exist, which was not before; reflecting also on what passes within itself, and observing a constant change of its ideas, sometimes by the impression of outward objects on the senses, and sometimes by the determination of its own choice, and concluding, from what it has so constantly observed to have been, that the like changes will for the future be made, in the same things, by like agents, and by the like ways, considers in one thing the possibility of having any of its simple ideas changed, and in another the possibility of making that change, and so comes by that idea, which we call power.„

zeugt werden kann. Denn [4]) wer kann sich wohl rühmen, jemals eine nothwendige Verknüpfung

4) Anmerk. d. Herausg. It appears, sagt Hume (in den *Essays and treatises on several subjects* Vol. II. Sect. VII. P. II.), that, in single instances of the operation of bodies, we never can, by our utmost scrutiny discover any thing, but *one event following another*, without being able to comprehend any force or power, by which the cause operates, or any *connexion* between it and its supposed effect. The same difficulty occurs in contemplating the operations of mind on body, where we observe the motion of the latter to *follow* upon the volition of the former, but are not able to observe or conceive the *tye*, which binds together the motion and volition, or the energy, by which the mind produces this effect. The authority of the will over its own faculties and ideas is not a whit more comprehensible: So that, upon the whole, there appears not, throughout all nature, any one instance of con-

knüpfung des einen mit dem andern, oder die Bestimmung eines Dings A durch das Ding B wahrgenommen zu haben? Wer kann sich z. B. rühmen, jemals gesehen zu haben, daß die Bewegung der Kugel A in der Bewegung der Kugel B gegründet sey? Und ist es nicht überhaupt unmöglich, durch irgend einen Sinn eine Nothwendigkeit wahrzunehmen? — Wollet ihr aber zur Vergleichung mehrerer sinnlichen Wahrnehmungen und zu einem daraus gezogenen Schluß eure Zuflucht nehmen, um den empirischen Ursprung des Begriffs von Ursache zu retten; so bedenket ihr nicht, daß alle mögliche Schlüsse von der Art entweder den reinen Begriff von Ursache gar nicht enthalten können, oder das Vorhandenseyn desselben im Gemüthe schon voraussezen. Wenn ihr z. B. so schliesset: „Wenn es regelmäßige Aufeinander=

connexion which is conceivable by us. — — *One event follows another; but we never can observe any tye between them.* „

derfolgen gibt, so gibt es auch Ursachen; nun aber gibt es (wie aus der Vergleichung mehrerer Wahrnehmungen erhellt) regelmäßige Aufeinanderfolgen; folglich gibt es auch Ursachen;" so mag zwar immerhin euer Schluß richtig seyn, aber wie man dadurch zum Begriff von Ursache gelangen könne, ist nicht einzusehen. Denn wie kann man den Obersaz dieses Schlusses denken, ohne schon im Besiz des Begriffs von Ursache zu seyn? Und wie ist es möglich zum Besiz irgend eines Begriffs allererst durch einen Schluß zu kommen, der ohne Voraussezung dieses Begriffs gar nicht als möglich gedacht werden kann? Es ist also ein ganz vergebliches Unternehmen, den Begriff von Ursache aus sinnlichen Wahrnehmungen ableiten zu wollen; und die Hypothese von einem empirischen Ursprung dieses Begriffs ist um gar nichts besser, als die von einer *generatio aequivoca* in Rüksicht auf die organisirten Körper. Eine gleiche Bewandniß aber hat es auch mit den übrigen Categorien, und mit den abgeleiteten

Begriffen, die durch Verknüpfung mehrerer Categorien unter sich selbst gebildet werden.

III. So wie der Verstand durch sich selbst die Categorien erzeugt; so ist auch die Vernunft Hervorbringerin eigener Begriffe, die Kant durch die sehr passende, aus der Platonischen Sprache entlehnte Benennung: Ideen, von andern Arten von Vorstellungen unterscheidet. Die Idee vom Unbedingten und Absoluten nemlich, und die drei Modifikationen derselben, die eben so vielen besonderen Theilen der Metaphysik zum Grunde liegen — die Idee des vollständigen Subjects, die Idee der vollständigen Reihe der Bedingungen, und die Idee vom Innbegriff aller Realität — sind Begriffe, die sich von allen Verstands-Begriffen wesentlich unterscheiden. Hoffentlich wird es auch niemand einfallen, sie für Vorstellungen auszugeben, die von den sinnlichen Wahrnehmungen abstrahirt werden können: denn es ist klar, daß der Gegenstand derselben unmöglich in irgend einer Erfahrung gegeben wer-

werden kann. Sie müssen also aus einer andern Quelle entspringen; und diß ist die **Vernunft**: denn die eigenthümliche Handlung der Vernunft, das Schliessen, führt auf die Idee vom Unbedingten, und jede besondere Art von Vernunftschlüssen auf eine besondere Modifikation dieser Idee. — Es ist also **apodictisch** gewiß, (nnd nicht blos eine wahrscheinliche oder scheinbare Hypothese, die einiger Gunst bedarf,) daß es **Vorstellungen** *a priori* gibt, und daß gerade diejenigen zu dieser Klasse gehören, die der gröste aller Philosophen, welche je gelebt haben, und bis zum Ende der Tage hin leben werden, in seiner, über mein und anderer Lob weit erhabenen **Critik der reinen Vernunft** dazu rechnet. »

Fortsezung.

Die Reihe des Stimmgebens kam nun an die Repräsentanten der übrigen Partheien. Der Minister ersuchte diese insgesamt, sich so kurz als möglich zu fassen. » Die Sache, (sagte

er unter anderem) worüber der Philosoph Cr** so weitläuftig gesprochen hat, und worüber Ihr alle jezt entscheiden sollet, ist gewiß von keiner Erheblichkeit, und eines grossen Aufwands von Worten und Gedanken im geringsten nicht werth. Daß wir alle, die Begriffe, Vorstellungen, Ideen, von denen die Rede ist, haben; das ist doch ausgemacht. Was kann aber in aller Welt daran liegen, woher wir sie haben? Wenn von einem äusseren Eigenthum die Rede ist, so kann freilich die Frage, woher man es habe, manchmal von Wichtigkeit seyn. Aber wegen des Besizes meiner Begriffe kann mir niemand einen Proceß anhängen, ich mag sie haben, woher ich will. Genug, wenn sir nur wahr sind, und die Kirche und der Staat nicht dadurch beeinträchtigt wird. — Indessen möget Ihr immerhin Eure Meinung über die aufgeworfene Frage vortragen: Nur daß Ihr sobald als möglich Euch miteinander einverständiget, und nicht in einen leeren Wortstreit gerathet, der am Ende gar neue Unruhen veranlassen,

und

und unsern allergnädigsten Regenten in die Nothwendigkeit sezen könnte, andere Maasregeln zu nehmen, die für euch von unangenehmen Folgen seyn dürften.„

Die anwesenden Philosophen von den übrigen Secten nahmen hierauf, einer nach dem andern, das Wort, und ihre Vorträge dauerten, troz der Erinneruug des Präsidenten so lange, daß dieser beinahe vor langer Weile starb. Das Wesentlichste von dem Innhalt ihrer Erklärungen finden Sie in folgendem kurzen Auszug aus dem Protokoll, den ich von einem meiner Freunde erhalten habe.

„Noch immer, (so sprach der erste Repräsentant von der Parthei E**) fühle ich mich nicht überzeugt, daß es irgend eine Vorstellung a priori im Kantischen Sinn gebe. Noch immer halte ich es mit Loke für das wahrscheinlichste, daß alle die Vorstellungen, denen Kant Priorität zuschreibt, aus Empfindungen abstammen, aus sinnlichen Wahrnehmungen erzeugt werden. Ich gebe zwar

gerne

gerne zu, und halte es für einleuchtend, daß in der menschlichen Seele vor aller Erfahrung gewisse Bestimmungen, gewisse Anlagen, Kräfte, Richtungen, Eigenschaften vorhanden seyn müssen, um es möglich zu machen, daß ihr jene Vorstellungen zu Theil werden — um es möglich zu machen, daß bey solchen Sinnesveränderungen (Eindrüken) solche Wahrnehmungen, und bey solchen sinnlichen Vorstellungen solche Begriffe entstehen. Nur gilt diß nicht blos von den Vorstellungen, die Kant für apriorisch erklärt, sondern von allen unsern Vorstellungen überhaupt. Aber daß es irgend eine Vorstellung oder irgend einen Begriff gebe, der nicht aus empirischem Stoff gebildet, nicht aus der Quelle sinnlicher Eindrüke geschöpft werde; diß kann ich nimmermehr zugeben. Es streitet mit dem ersten Grundsaz meiner ganzen Metaphysik, und ich finde auch keinen von den Gründen, die der Philosoph Cr** dagegen vorgebracht hat, überzeugend. Um mich hierüber zu rechtfertigen, sey es mir erlaubt, mich

zuerst über die von ihm angegebenen Merkmale der Priorität, und dann über die Anwendung, die er von diesen gemacht hat, zu erklären.

I. Was das erstere betrift; so habe ich folgendes zu erinnern:

1) Ich finde keinen zureichenden Grund, den Saz für wahr zu erkennen: „Wenn das, was eine gewisse Vorstellung enthält, nicht empfunden werden kann, so hat diese Vorstellung keinen empirischen Ursprung.„ Denn es könnte ja wohl Vorstellungen geben, die aus empirischem Stoff gebildet, oder aus sinnlichen Wahrnehmungen herausgezogen, aber durch die Operation der Denkkraft und durch Zusäze der Phantasie so verändert wären, daß sie, so wie wir sie jezt haben, den sinnlichen Eindrüken ganz unähnlich zu seyn scheinen müßten. — Verwandelt man aber jenen angeblichen Karakter der Priorität in diesen: „Wenn eine Vorstellung A bei ihrer ersten Entstehung Nichts enthalten hat, das empfunden werden kann, so

muß sie a priori seyn; so ist klar, daß dieses Merkmal auf keine von den Vorstellungen, von welchen die Frage ist, mit Grund angewendet werden kann, und daß es überhaupt unmöglich ist, durch Hülfe desselben die Priorität irgend einer unserer Vorstellungen und Begriffe zu erweisen oder wahrscheinlich zu machen. Denn die ganze Masse unserer Vorstellungen und Ideen besteht theils aus solchen, von welchen wir wissen, daß wir sie durch sinnliche Eindrüke, durch Erfahrung erhalten haben, theils aus solchen, deren Ursprung in einen Zeitpunkt fällt, bis zu welchem hin unser Bewußtseyn und unsere Erinnerung nicht reicht.

2) Daß eine Vorstellung, die allen Wahrnehmungen zum Grunde ligt, a priori seyn müsse, gebe ich gerne zu. Aber daß eine Vorstellung, die nur einigen Wahrnehmungen zum Grunde liegt, nicht empirischen Ursprungs seyn könne, glaube ich mit gutem Grunde läugnen zu können. Meiner Meinung nach ist daher auch die Folgerung nicht richtig: Die Vorstellung

lung A wird bei allen den Wahrnehmungen, deren wird uns noch erinnern können, vorausgesezt; folglich ist sie nicht aus Wahrnehmungen entsprungen. Denn von jenen läßt sich auf die, an die wir uns nicht mehr erinnern können, nicht schliessen, und folglich auch nicht erwiesen, daß die Vorstellung A bei allen Wahrnehmungen zum Grunde liege.

3) Die Nothwendigkeit, welche irgend eine Vorstellung mit sich führt, erkenne ich durchaus nicht für ein sicheres Merkmal der Priorität. Denn einmal läßt sich gar manches aus der menschlichen Seele nicht wieder wegbringen, wovon doch ausgemacht ist, daß es von aussen her, durch Empfindungen, hineingebracht wurde. So können wir uns z. B. der **Worte** bei unserem Denken nicht enthalten, die uns doch von aussen beigebracht sind. Alsdann läßt sich auch die mit gewissen Vorstellungen verbundene Nothwendigkeit aus den Empfindungen und aus den durch Erfahrung bekannten Gesezen der Phantasie und des Verstands gar

wohl erklären, ohne daß man nöthig hat, zu einer Priorität seine Zuflucht zu nehmen.

Schon diese Bemerkungen scheinen mir hinlänglich zu seyn, um die Beweisgründe zu entkräften, die Er * * der Lokischen Behauptung entgegengesezt hat. Indessen wird es doch nicht überflüssig seyn, auch

II. Ueber die **Anwendung**, die er auf gewisse Vorstellungen gemacht hat, noch einige Erinnerungen hinzuzusezen.

Anlangend den **Raum**, so ist es

1) Nichts weniger als apodiktisch gewiß, daß wir uns der Vorstellung von demselben durchaus nicht entschlagen können. [5]) Wäre aber auch

5) „Die Unmöglichkeit (sagte ein anderer anwesender Philosoph), die Vorstellung des allbefassenden, und ausserhalb der ganzen Körper-Welt befindlichen Raums in sich zu zerstören, ligt nicht in dem reinen Verstande (denn dieser kann sich allerdings — diß muß auch Kant einge-

auch diß ausgemacht, so liesse sich doch aus dem schon angeführten Grunde daraus nicht schliessen, daß die Raumvorstellung ihren Ursprung nicht den Empfindungen zu danken habe,

2) daß wir uns die äussern Gegenstände, die wir wahrnehmen, nicht als ausser uns und als ausser einander vorhandene Dinge mit klarem Bewußtseyn vorstellen können, ohne daß eine klare Vorstellung vom Raum dabei zum Grunde ligt, 6) will

eingestehen, wenn er nicht sich selbst widersprechen will — das Nichtdaseyn des Raums denken), sondern in der Phantasie, weil Nichts in der Phantasie nicht vorstellbar ist.„

6) „Ein anderer, nicht anwesender Philosoph würde gesagt haben: Auch angenommen, daß vom Anfang unsers Lebens an die Vorstellung von Raum mit allen unsern Anschauungen des äussern Sinnes verknüpft gewesen sey; so folgt doch daraus nicht, daß die erstere aus einer andern Quelle entsprungen sey, als die leztere. Denn jene könnte auch mit diesen zugleich von aussen

will ich gerne einräumen. Aber woher weiß man denn, und woher kann man wissen, daß schon mit unsern ersten Gesichts- und Gefühls-Wahrnehmungen die Vorstellung vom ausser-uns und vom aussereinanderseyn verbunden gewesen sey? Und wenn man dieses nicht wissen kann; worauf will man die Behauptung stüzen, daß der Raum allen Wahrnehmungen des äussern Sinnes als Bedingung der Möglichkeit zum Grunde liege? Könnte denn nicht die Vorstellung vom Raum aus dem dunklen Chaos der ersten sinnlichen Eindrücke hervorgegangen, oder von der Denkkraft des menschlichen Geistes hervorgezogen worden seyn, ehe es zur deutlichen Unterscheidung der Körper im Raum, ehe es zur Anerkennung äusserlicher Gegenstände, als solcher kam?

3) Das

aussen her gegeben, d. h. durch die Einwürkung der äussern Gegenstände erzeugt worden seyn."

3) Daß wir den Raum als unendlich anschauen, [7]) läßt sich schlechterdings nicht behaupten. Alle unsere Auschauungen sind begränzt, und wir geben dem Raum das Prädikat unendlich nur darum, weil wir ihm bestimmte Gränzen anweisen können. — Daß aber unsere Vorstellung vom Raum, auch von dem erfüllten Raum, sehr weit über die Gränzen unserer wirklichen Anschauung hinaus erweitert wird, läßt sich daraus sehr gut erklären, daß wir so vielfältig erfahren, wie das Ende unseres Gesichtskraises nie das Ende der Natur ist.

Diese Erinnerungen lassen sich leicht auch auf das anwenden, was für die Behauptung der

7) Anmerk. d. Herausg. Von einem Raum ohne Schranken, sagt Herr Hofr. Kästner (Eberhards phil. Magaz. II. B. IV. St. S. 408. f.) hat mein Verstand auch keinen unbildlichen Begriff; das weiß ich, daß Leute sich davon bildliche Begriffe zu haben einbildeten."

der Priorität der Zeit vorgebracht worden ist.

Die Ableitung der Categorien aus dem Wesen eines Urtheils und den dabey möglichen Verschiedenheiten, hat, als Tabelle betrachtet, meinen vollkommenen Beifall. Aber das sehe ich nicht ein, wie damit ihr Daseyn im Verstand vor aller Wahrnehmung, oder ihre Priorität erwiesen seyn soll. Denn so liessen sich ja auch nicht nur die Begriffe von den Figuren und Modis der Schlüsse deduciren, wenn man in der Bestimmung der allgemeinen Begriffe oder in der Eintheilung fortfahren wollte, sondern auch eine unzählige Menge anderer Begriffe. Wer wollte denn aber alle Begriffe, die sich so deduciren lassen, für a priori vorhanden annehmen? — Die Unmöglichkeit, die Categorien von Empfindungen abzuleiten, würde allerdings, wenn sie sich darthun liesse, ein entscheidender Grund für die Prioritet derselben seyn. Aber woher läßt sich denn diese vorgebliche Unmöglichkeit erweisen? Und ist es nicht,

so lange sie nicht erwiesen werden kann, der Analogie und folglich auch dem Grundgesez des Verstands, nicht gegen Gründe zu urtheilen, gemäßer, den empirischen Ursprung jener Begriffe anzunehmen? Zu dieser Annehmung ist man um so mehr berechtigt, da es nicht so schwer ist, in Ansehung einter und der andern Categorie zu zeigen, wie sie aus unsern Empfindungen entstehen könne. So läßt sich z. B. der Begriff von Nothwendigkeit, den man so häufig als einen Stein des Anstosses für die empirischen Philosophen ansieht, ganz faßlich auf folgende Art aus den Empfindungen herleiten: Wir empfinden Nothwendigkeit, so oft wir empfinden, daß wir etwas nicht können. Und dieses ist doch fürwahr der Fall oft genug. Denn nothwendig ist, wovon das Gegentheil nicht seyn kann. Was wir nicht ändern können, müssen wir lassen, und was wir nicht lassen können, müssen wir thun. Diese Nothwendigkeit, die wir empfinden, sey sie fürs erste nur subjective, ist

 im

im einzelnen Fall nur Nothwendigkeit des gegenwärtigen Zustands, und wird für bedingt erkannt, sobald sich dieser Zustand so verändern läßt, daß sie aufhört. Wenn wir nun aber diesen Zustand nie und auf keine Weise verändern, diese Nothwendigkeit nicht wegbringen; und gar nicht begreiflich werden können, wie sie wegseyn könnte; Wie sollen wir sie alsdenn nennen? Noch eine bedingte, eine zufällige Nothwendigkeit? Diß wäre ja widersprechend, wenigstens ohne Grund. Also eine absolute Nothwendigkeit wenigstens für uns. Und wenn wir fänden, daß alle Menschen, die wir soweit kennen lernten, in derselben Nothwendigkeit sich befänden; wenn wir nicht den mindesten Grund hätten, zu vermuthen, daß es vielleicht bei einigen anders seyn möchte; ja wenn wir uns ganz und gar keine Vorstellung davon machen könnten, wie es bei irgend einem andern Menschen, oder irgend einem empfindenden, wollenden, denkenden Wesen anders seyn könnte; dürften wir noch Anstand nehmen,

diese

diese sich uns zu empfinden und zu erkennen gebende Nothwendigkeit für absolut zu halten? — Eben so unläugbar ist es, daß zur Idee von einer nothwendigen Folge und Dependenz, d. h. zum Begriff von Ursache voller Grund in einigen unserer Gefühle liege. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf das Verhältniß des Schlußsazes zu den Prämissen in einem Vernunftschlusse; so werden wir einer nothwendigen und vollkommenen Abhängigkeit des erstern von den lezteren gewahr. Aber nicht blos bei der Folge unserer Urtheile aus einander, sondern auch bei dem Entstehen anderer innerer Zustände und Veränderungen, z. B. der Wahrnehmungen des äussern Sinnes, empfinden wir öfters diejenige Nothwendigkeit und Dependenz, die den Begriff von Causalverhältniß ausmacht. Auch kann wohl nicht geläugnet werden, daß wir bei unserm Denken, Wollen u. s. w., Kraftgefühle haben, und daß aus diesen die Idee von Kraft, die einen wesentlichen Bestandtheil des Begriffs von Ur-

sache

sache ausmacht, geschöpft werden könne. — Ich könnte mich noch auf die Entstehung der Begriffe von Existenz, von Realität und Negation u. s. w. berufen, wenn nicht die angeführten Proben hinreichend wären zur Widerlegung der Behauptung, daß es ganz unmöglich sey, die Categorien von Empfindungen abzuleiten. So sehr ich übrigens berechtigt zu seyn glaube, die Priorität dieser Begriffe in Kantischem Sinn zu läugnen; so gerne räume ich ein (denn auch ein ächter Lokianer kann es einraumen) daß man Grund habe, eine subjectiv gegründete Möglichkeit gewisser Verrichtungen (Functionen) des Verstand bei vorkommendem Stoff anzunehmen; und wenn man blos diß unter Verstandsbegriffen a priori verstehen wollte, so würde ich Nichts dagegen einzuwenden haben, ausser etwa, daß man nicht befugt sey, den gewöhnlichen Sprachgebrauch zu verlassen, und einen verständlicheren Ausdruck mit einem weniger verständlicher zu vertauschen.

Noch

Noch ist eine Art von Begriffen übrig, die Kant und sein Ausleger Er * * zu den aprio- rischen rechnet. Diß sind die sogenannten Ideen oder Vernunftbegriffe Mit Recht behauptet er von diesen, daß sie sich auf etwas beziehen, das (nach der Beschaffenheit, die dadurch vor- gestellt wird) nicht angeschaut, empfunden, oder sinnlich wahrgenommen werden könne. Wenn er aber daraus schließt, daß Erfahrung überall nicht die Quelle, auch nicht die lezte Quelle seyn könne, aus der die Ideen entspringen! so kan ich ihm nicht beistimmen: denn die drey von ihm sogenannte Ideen sind weiter Nichts als bis zum Unbedingten erweiterte, oder mit dem Begriff vom Unbedingten verbundene Ca- tegorien. Nun sind aber die Categorien, wie ich nun voraussezen zu können glaube, empiri- schen Ursprungs: und die Idee vom Unbeding- ten ist weiter Nichts als eine Negation des- sen, was der Begriff von Bedingung enthält, oder ein von dem lezteren abgeleiteter Begriff, und stammt also ursprünglich aus den Empfin-

dungen

dungen ab, die den Stoff zu dem Begriff von Bedingung hergeben, folglich sind die Ideen, so wenig als die Kategorien, a priori.

Meiner Ueberzeugung nach steht also noch immer die Lokische Meinung von dem Ursprung der Begriffe feste.“

„Ja wohl (fiel ein anderer Philosoph von derselben Parthey ein) — steht sie noch feste: Sie ruht auf einem unerschütterlichen Felsengrunde. Ueberzeugt von ihrer Wahrheit, wie ich es bin, halte ich es für Pflicht, bei dieser Gelegenheit auch mein Kontingent zur Vertheidigung derselben gegen die neuesten Angriffe zu liefern, und zu den Gründen, die mein achtungswerther Vorgänger angeführt hat, zum Ueberfluß folgende noch hinzuzufügen;

1) Kant hat die ganze Menschengeschichte, wodurch Loke seine Theorie von dem Ursprung menschlicher Begriffe begründete, so unwidersprechlich gegen sich, daß er selbst keine Widerlegung derselben zu unternehmen gewagt hat. Unläugbare Beobachtungen lehren,

daß

daß bei dem einzelnen Menschen einfache Apprehension — klares Wahrnehmen der ihn afficirenden Gegenstände, die Wurzel alles Erkennens ist, und daß von dieser ersten Wurzelwirkung alle die Zweige der gebildeteren, vollkommeneren und reiferen Erkentnisse abstammen. Und die Geschichte aller Künste und Wissenschafften (auch der Mathematik) bestätigt es unläugbar, daß in der Maase, wie man mehrere Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt, sich auch die Begriffe vermehren.

2) Die Möglichkeit, allgemeine Begriffe (wie alle Categorien sind,) im Verstande zu erzeugen, ohne wenigstens den ersten einfachen Stoff dazu von der Erfahrung zu borgen, läßt sich auf keine Weise darthun.

3) Die Kantische Formen sind (nach Kants eigenem Geständniß) ohne Sinn und Bedeutung, und es läßt sich gar nicht denken und angeben, was sie denn an sich selbst, wie sie vor der Erfahrung und von ihr unabhängig noch ohne Anwendung, nun so im Gemüth da

lie-

liegen — was sie denn seyn sollen. Irgend eine andere materialische Form, eine Drukform, eine Bakform u. s. w. kann ich wohl leer auch denken, ohne die aufgelegte Leinwand, Papier und so etwas, oder ohne wirkliches Bakwerk; aber eine leere Gedankenform — nicht etwa als Begriffsfähigkeit, sondern wirklich als Begriff; eine nichts haltende, nichts bedeutende Form kann ich unmöglich denken.

„Sehr begreiflich! (mit diesen Worten unterbrach ihn der Minister) auch ich kann mir bei einer solchen Gedankenform schlechterdings Nichts denken, ob ich gleich im denken gar nicht ungeübt zu seyn, versichern kann. — Ueberhaupt ist der Ausdruk Gedankenform ein sonderbarer unverständlicher Ausdruck.„

„Das ist freilich sehr klar (fuhr der Philosoph fort), daß zu jeder Erfahrung nicht blos ein zu erkennendes, ein wahrzunehmendes Object, sondern auch ein erkennendes Subject, eine

eine erkennende Kraft, eine Verstandsfähigkeit erfordert wird; und man mag immerhin das, was die leztere zur Erfahrung beiträgt, von dem, was aus dem äussern Quell der in der Natur erkennbaren Gegenstände entspringt, sondern, und, wenn man will, jenes die **Form**, dieses die **Materie** nennen. Auch ist es wohl noch Niemand eingefallen zu läugnen, daß der Verstand auf gewisse ursprüngliche und natürliche **Wahrnehmungsgeseze** gestimmt sey. Aber diß ist es wohl nicht, was Kant sagen will, wenn er von ursprünglichen, **reinen**, von aller Erfahrung völlig unabhängigen, Erzeugnissen des Verstands — wenn er von Categorien spricht, die nur aus dem inneren reinen Quell des denkens herausströmen.

4) Es ist dem gesunden Menschenverstand durchaus aufstössig, daß ich z. B. nicht von der anschaulich reinen Gestalt der Sonne erst zu dem mathematischen Begriff von einem Cirkel überhaupt allmählich übergeben, sondern diesen Begriff schon **vorgearbeitet** zu der

Sonne herübertragen solle, um ihre Figur mir denken zu können.

5) Das angebliche Kriterium der Priorität, die Nothwendigkeit, muß doch selbst zulezt an sinnlicher Evidenz halten.

Und was kann wohl das Resultat von diesem allem anders seyn, als daß die Kantischen Formen und die aprioriscshe Anschauungen und Begriffe in die Zahl der Nullitäten zu verweisen seyn?„

„Am richtigsten und bestimmtesten, sagte ein dritter Philosofoph von der Parthey E * *, drükt man sich, meiner Meinung noch aus, wenn man sagt: Empfindungeu sind der lezte Stoff aller unserer Vorstellungen und Begriffe, auch die nicht ausgenommen, die Kant für apriorisch erklärt. Aber sie sind auch nichts als der Stoff dazu; die Form der Vorstellungen ist in dem Vorstellungsvermögen gegründet, die Form der Begriffe ist ein Werk der Denkkraft. — Was die Vorstellungen von Raum und Zeit insbesondere betrifft, deren

Ablei-

Ableitung so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, so läßt sich, meiner Ueberzeugung nach die Entstehung derselben am leichtesten so denken: Wir beziehen die coexistirende Dinge auf einander in unsern Empfindungen des Gesichts und des Gefühls; die aufeinanderfolgenden Sachen aber in allen unsern Gefühlsarten. Diese Beziehungen bestehen darinn, daß wir die mehreren einzelnen Gefühle und Empfindungen in Ein Ganzes zusammennehmen. Wenn ich mit dem Auge von der Erde zum Mond hinauffahre, so ist eine Reihe von einzelnen Actus des Sehens vorhanden, die ich untereinander nicht unterscheide aber zusammennehme, und das nemliche ereignet sich, wenn ich mit der Hand einen Krais in der Luft mache, ohne an einen Körper anzuschlagen. Da ist also ein ganzer Actus, der aus mehreren Theilen besteht, die für sich nicht von einander unscheiden, aber in eines zusammengezogen und als ein unterbrochenes Ganzes vorgestellt werden. Mit diesem ganzen Gefühlsactus

werden die besonders hie und da zerstreuten klaren Gefühle von einzelnen gewahrgenommenen Gegenständen verbunden, und auf ihn bezogen, wie Theile in einem Ganzen auf diß Ganze, worinn sie sind. Sowohl jenes Zusammennehmen der unterscheidbaren Theile, als diß leztere, sind Beziehungen. Das vereinigte Ganze der Empfindung wird wahrgenommen, und also zu einer Idee gemacht, welche in dem einen Fall die einzelne Idee von einem Raum, und in dem andern die einzelne Idee von einer Zeit ist. — Aus den Ideen von einzelnen Räumen und Zeiten entstehen die Gemeinbegriffe von Raum und Zeit; und dann die Gemeinbegriffe von Einem Ganzen alles umfassenden unendlichen Raum, und von Einer unendlichen Zeit. — An der völligen Ausbildung dieser Vorstellungen hat auch die Dichtkraft einigen Antheil.„

„Mir scheint, (fiel ein vierter Philosoph von der Secte E** ein) folgende empirische Ableitung der Vorstellungen von Raum und

Zeit

Zeit die natürlichste und leichteste zu seyn: „ Tausend und tausend Gegenstände sind ausser uns wirklich, und wirken auf uns. In der Natur selbst ist jede dieser Substanzen ausser der andern; alle existiren individuell und getrennt. Wenn wir uns nun solche vorstellen wollten, wie sie in der Natur existiren; so müßten wir jede derselben einzeln denken, wie sie an sich selbst ist. Diß thun wir aber nicht, oder vielmehr wir können es nicht. Die Erfahrung beweißt, daß wir keine derselben einzeln denken oder empfinden, daß sie uns nicht vernehmlich werden, wenn wir nicht mehrere zusammenfassen, und uns solche in einem Ganzen unter einem sinnlichen Bilde vorstellen. Alles diß geschiehet, wie jeder eiugestehen muß, wenn wir uns die Dinge ausser uns im Raum denken. Dieses sinnliche Bild, unter welchem wir an sich getrennte Naturkräfte zusammenfassen, unter welchem wir uns ihre Coexistenz denken, führt also zur Vorstellung vom Raum; und diejenige Eigenschaft der Seele, jenes Vermögen, durch

welches wir in den Stand gesezt werden, getrennte Dinge als vereinigt, als ein sinnliches Ganzes, zu denken, sie in ein sinnliches Bild zusammenfassen, muß also diejenige Eigenschaft seyn, durch welche wir fähig werden, uns die Dinge ausser uns in Zeit und Raum vorzustellen. Diese ist nach der genauesten Untersuchung keine andere, als die verworrene Erkenntniß, das Empfindungsvermögen. Und nun wäre also der Raum Nichts anders, als eine äussere Empfindung, und die Zeit eine innere Empfindung — der Raum eine verworrene Erkenntniß der Coexistenz der Dinge ausser uns, und die Zeit eine verworrene Erkenntniß der aufeinanderfolgenden Veränderungen eines Dings." Hieraus wird auch die Nothwendigkeit der Vorstellung vom Raum sehr begreiflich. Wir müssen jedes Ding im Raum sehen, weil kein Gegenstand der ganzen Natur einzeln existirt, weil jedes allen übrigen coexistirt. Wir können uns niemals vorstellen, daß kein Raum sey, weil

wir

wir uns vorstellen müßten, daß keine Dinge sind und coexistiren, weil wir ihre Einwirkung auf uns eben so wenig erfahren müßten. Keines von diesem allem aber kann geschehen, weil es übersinnliche objective Gründe der Erscheinungen gibt, weil diese übersinnliche Gründe coexistiren und auf uns wirken, weil diese beiden Eigenschaften objectiv sind, weil diese Dinge durch diese Eigenschaften verursachen, daß wir ihr Daseyn und ihre Coexistenz bemerken, und weil keine Einwirkung so permanent ist, als jene von dem Daseyn und Aussereinanderseyn der Dinge. — Diese Bemerkung führt mich auf eine andere allgemeinere, die ich um so weniger zurükhalten kann, da sie sich auf das ganze Kantische System bezieht, und die Unstatthaftigkeit desselben in das hellste Licht stellt.

Es ist klar, daß die Kantische Hypothese von der Priorität der Vorstellungen von Raum und Zeit u. s. w. auf eine totale Subjectivität unserer Erkenntniß führe. Denn

1. Wenn Zeit und Raum a priori, und folglich blos subjectiv sind, so muß auch alles das, was durch diese Vorstellungen möglich wird, blos subjectiv seyn. Nun sind aber die Vorstellungen von Zeit und Raum, nach Kant, die Form unsrer Sinnlichkeit — die einzige mögliche Bedingung, durch welche wir in den Stand gesezt werden, alle übrige Anschauungen zu haben. Folglich müssen alle übrige Anschauungen subjectiv seyn, wenn, wie Kant ausdrüklich behauptet, Zeit und Raum es sind.

2. Nach Kant sind die Categorien, als die obersten und höchsten Begriffe, von aller Erfahrung unabhängig, und folglich ganz subjectiv. Wenn also unter unsern Begriffen einige wären, die nicht ganz subjectiv sind; so könnte diß ganz allein von den höheren untergeordneten Mittelbegriffen gelten. Allein alle Mittelbegriffe stehen unter den Categorien, und werden durch diese erst möglich; und dann müssen sie, um nicht leer zu seyn, sich auf irgend eine Anschauung beziehen. Nun sind aber alle Anschauun-

schauungen und Categorien, nach Kant, blos subjectiv. Folglich sind es auch alle niedrigern und Mittelbegriffe, weil sie zwischen zwei ganz subjectiven Quellen unserer Erkenntniß den Categorien und Anschauungen mitten inne stehen, durch erstere möglich werden, und durch die leztern einen Sinn und Bedeutung erhalten.

3. Nach dem Kantischen System wird in allen Urtheilen ein Begriff von einer Anschauung bejaht oder verneint, eine Anschauung unter einen ihr correspondirenden Begriff subsumirt. Ohne Begriffe und ohne Anschauungen ist folglich kein Urtheil, und eben so kein Denken, keine Erkenntniß möglich, weil denken eben so viel als urtheilen ist. Nun sind alle Anschauungen und alle Begriffe ganz subjectiv, folglich auch alle Urtheile, alles Denken und Erkennen. Eben diß gilt natürlich auch von den Schlüssen. — Es ist also unwidersprechlich gewiß, daß nach der Kantischen Theorie unsere ganze menschliche Erkenntniß blos subjectiv ist.

Eben so gewiß ist es aber auch, daß eine

totale Subjectivität unserer menschlichen Erkenntniß vernünftiger Weise nicht angenommen werden kann. Diß ist klar aus folgenden Beweisgründen:

1. Wenn meine ganze Erkenntniß subjectiv ist; so gibt es entweder ausser mir gar keine reelle Gegenstände, oder, wenn es solche gibt, so sind sie ganz unwirksam, und tragen gar nichts zu meinen Vorstellungen bei. Beides aber ist offenbar ungereimt.

2. Wenn alles subjectiv ist; wenn folglich die Realität aller menschlichen Handlungen ungewiß ist; wenn es möglich ist, daß alle diese Handlungen nur blosse Vorstellungen sind; wenn die Gründe und der Zusammenhang, welchen ich in diesen Handlungen zu finden glaube, ebenfalls nur subjectiv sind, und von mir blos hineingedacht werden, so verwandelt sich die ganze Geschichte in ein erbärmliches Kinderspiel, und die reichhaltige Belehrung, welche uns die Begebenheiten der älteren und neueren Welt gewähren können, geht verlohren.

3. Wenn

3. Wenn unsere ganze Erkenntniß blos subjectiv ist, so sind die wichtigsten, für unsere Glükseligkeit und Moralität unentbehrlichsten Ideen eine blosse Täuschung, ein leerer Traum. Unsere ganze Beruhigung wird durch jene Voraussezung zernichtet; und welche Ungewißheit verbreitet sie nicht über unsere praktische Grundsäze, selbst über die alltäglichsten Lebensmaximen! Kann man wohl noch von Pflichten gegen andere sprechen, wenn es ganz ungewiß ist, ob es Menschen ausser mir gebe? Ist es nicht lächerlich, Kinder erziehen, eine Frau lieben zu wollen, die vielleicht nichts weiter als meine Gedanken sind? Ist es nicht lächerlich einen Kranken heilen zu wollen, der vielleicht blos in meiner Vorstellung existirt? Ist es nicht lächerlich, Anstalten zum Wohl einzelner Menschen oder ganzer Völker zu treffen, die vielleicht gar keine Wirklichkeit haben?

4. Endlich wenn alle unsere Erkenntniß blos subjectiver Natur ist, so gibt es nur eine einzige Subjectivität, und diß ist meine eigene:

gene: Alle übrige Subjectivitäten sind sodann meine blosse Gedanken, weil alle übrige Menschen selbst weiter Nichts sind. — — Nein! diß alles kann nicht seyn. So widersprechend ist die Natur des Menschen nicht. — Es muß in unserer Erkenntniß etwas geben, worauf sie sich stüzt, was ausser dem vorstellenden Subject seinen Grund hat. Und das ist — das **substantielle Daseyn der Dinge ausser uns.** „

„Wenn es diese Bewandniß mit der Kantischen Theorie hat, sagte hierauf der Minister, wenn diese Vorwürfe nicht von ihr abgelehnt werden können; so werde ich mirs zur Pflicht machen, den Kaiser zu disponiren, eine so ärgerliche Kezerei für ein Staatsverbrechen zu erklären, und alle, die ihr in Zukunft beipflichten werden, zu einer empfindlichen Strafe zu verurtheilen. Indessen fordert die Gerechtigkeit, daß man auch die Vertheidigung der Anhänger von dieser Parthei anhöre. Sie mögen sich also verantworten, sobald die Repräsentanten

der

der übrigen Partheien ihre Stimmen über die aufgeworfene Frage gegeben haben werden.

Der erste Repräsentant von der Parthei L** erklärte sich hierauf folgendermassen: „Daß irgend eine Vorstellung durch die Einwirkung äusserer Gegenstände auf die Seele erzeugt werde, ist ein grundfalsches Vorgeben. Denn keine (erschaffene) Monade kann in einer andern eine Veränderung hervorbringen. 8) Jede Monade hat die Quelle aller ihrer

8) Anmerk. d. Herausg. „Nullo modo, sagt Leibniz (Oper. T. II. P. I. p. 21.) explicari potest, quomodo monas alterari queat — per creaturam quandam aliam, quoniam in ea nihil transponere, neque ullum modum internum concipere licet, qui excitari, dirigi, augmentari aut diminui possit, quemadmodum in compositis contingit, ubi mutatio inter partes locum habet. Destituuntur monades fenestris, per quas

ihrer Veränderungen in sich. Nun aber ist die menschliche Seele eine Monade (denn ausser den Monaden hat überhaupt Nichts ein reelles Daseyn:) folglich gehen alle ihre Vorstellungen ohne Ausnahme (nicht blos die, welche Kant für apriorisch hält) aus ihrem eigenen inneren Princip hervor.»

» Indessen (sezte ein andrer Philosoph von derselben Schule hinzu) kann man auch in

---

quas aliquid ingredi aut egredi valet. Accidentia non egrediuntur ex substantiis. — — Atque adeo neque substantia neque accidens in monadem forinsecus intrare potest.„ Wie mag sich wohl Leibniz die Einwirkung der unendlichen Monade auf die endliche gedacht haben? Konnte er wohl diese erklären? Oder konnte er auch nur erklären, wie eine endliche Monade in sich selbst Veränderungen erzeugen könne? Und wenn er diß nicht konnte, wie kam er denn dazu, den angeführten Grund für entscheidend gegen den Einfluß der endlichen Monaden aufeinander zu halten?

in unserm System die Frage aufwerffen: Sind die Vorstellungen von Raum und Zeit, und diejenige Begriffe, die Kant Categorien nennt, von den sinnlichen Wahrnehmungen abstrahirt, oder nicht? Und diese Frage muß nach unsern Grundsäzen so beantwortet werden. Vor aller Empfindung durch die äusseren Sinne sind jene Begriffe **dunkel**; erst durch die Empfindung und Abstraction müssen sie **klar** werden. Als **dunkle** Begriffe gehen sie vor allen Wahrnehmungen und Empfindungen vorher, und in so fern kann man sie auch angebohren oder anerschaffen nennen; als **klare** Begriffe aber sind sie von den Empfindungen abstrahirt.— Die menschliche Seele hat zunächst Vorstellungen von sich selbst; diese **folgen aufeinander**: Sie hat also Vorstellungen von Zeit; sie hat Vorstellungen von Dingen, die **beharren** und **verändert** werden, von **Verschiedenheit**, von **Einem**, von **Vielen**; alles dieses zusammengenommen macht, sinnlich vorgestellt, das Bild von **Raum**. Sie wirkt die allgemeine Vor-

stellun-

stellungen, die Kant Categorien oder Functionen des Verstandes nennt, indem sie sich das Allgemeine ihrer eigenen Veränderungen und Bestimmungen vorstellt; sie wirkt die Vorstellungen von Grund, Zusammenhang, nothwendig, zufällig, veränderlich, unveränderlich, Ursache u. s. w. indem ihre Veränderungen gegründet, verknüpft, zufällig, nothwendig sind, von andern verursacht werden, andere verursachen. u. s. w.„

„Auch ich, sagte einer von den Repräsentanten der vierten Hauptparthei — von der Parthei M * *, halte es für ausgemacht, daß uns überall keine Vorstellung durch äussere endliche Gegenstände gegeben werden kann: denn diese haben nicht die Kraft, auf uns zu wirken. Eben so wenig aber ist es meiner Meinung nach möglich, daß die Seele durch ihre eigene Kraft Ideen hervorbringe. Denn Ideen sind doch wohl ein Etwas — es sind reelle, geistige Dinge, denen reelle Prädikate zukommen. Die Wirklichmachung solcher Ideen also,

die

die vorher nicht existirten, ist Nichts geringeres als eine Schöpfung; und man kann daher die menschliche Seele nicht für die Hervorbringerin der Ideen halten, ohne ihr eine schöpferische Kraft — ohne ihr eine Macht zuzuschreiben, die ausschliessend der Gottheit zukommt. Dieser Ungereimtheit kann man auch denn nicht entgehen, wenn man annimmt, die Seele werde durch Eindrüke, die sie von aussen her empfange, zur Erzeugung der Ideen, z. B. der Idee vom Raum, veranlaßt, oder sie erzeuge die lezteren aus den ersteren. Denn es ist unstreitig nicht schwerer, etwas aus Nichts hervorzubringen, als etwas unter der Voraussezung irgend eines andern Dings, oder aus irgend einem andern Dinge hervorzubringen, welches zur Hervorbringung desselben durchaus Nichts beitragen, und aus welchem es nicht gemacht werden kann. Um einen Engel z. B. aus einem Stein zu schaffen, wird gewiß keine geringere Kraft erfordert, als um ihn aus Nichts zu erschaffen, weil ein Stein zur Her-

vorbringung eines Engels auf keine Art dienlich seyn kann. Ja man kann sogar behaupten, das erstere sey noch schwerer, als das leztere, weil man im ersteren Fall nicht blos den Engel schaffen, sondern vorerst auch den Stein zernichten müßte. — Sollte also die menschliche Seele aus materiellen Eindrüken geistige Dinge — Ideen — hervorbringen, so müßte sie nicht nur die Kraft, aus Nichts zu schaffen, sondern auch das Vermögen, das Wirkliche zu zernichten, besizen. Nun kann ich aber als allgemein eingestanden voraussezen, daß ihr ein solches Vermögen nicht zukomme. Es bleibt also Nichts übrig, als anzunehmen, daß die Wirklichkeit der Vorstellungen sowohl, von denen gegenwärtig die Frage ist, [9]) als anderer

(die-

9) Anmerk. d. Herausg. Folgender Schluß des Malebranche (*De la recherche de la vérité* L. III. Ch. III.) „Les idées sont des *êtres*, & des *êtres spirituels*; & les hommes n'ayant

pas

(diejenigen ausgenommen, welche die Seele durch das unmittelbare Selbstbewußtseyn von sich selbst hat,) in der Kraft des unendlichen Geistes gegründet sey. Es ist aber aus bekannten Gründen, die ich hier nicht detailliren will, höchst unwahrscheinlich,[10]) daß Gott der mensch-

---

pas la puissance de créer, il s'ensuit, qu'ils ne peuvent pas les produire„ ist nach der Idee des Philosophen, der hier spricht, eben so gut auf die Categorien und Vernunftbegriffe (Ideen im engsten Sinn), als auf die Vorstellungen vom Raum und von den Körpern anwendbar; Malebranche aber erwähnt der ersteren, in dem Kapitel wenigstens, in welchem die angeführten Worte stehen, nicht.

10) Anmerk. d. Herausg. „Il faut, sagt Malebranche (*de la recherche de la ver.* L. III. Ch. IV.) que l'esprit ait une infinité de nombres infinis d'idées, pour connoître seulement les figures. Or je demande, s'il est vraisemblable, que Dieu ait crée tant de choses avec l'esprit de l'homme. Pour moi, cela ne me

menschlichen Seele eine so unsägliche Menge von Ideen anerschaffen habe. Die wahrscheinlichste Meinung ist also wohl diese, daß die Vorstellungen vom Raum u. s. w. uns durch eine Anschauung gegeben seyen, [11]) die sich auf eine **unmittelbare fortdaurende Verbin-**

---

paroît pas ainsi, principalement puisque cela se peut faire d'une autre maniére très-facile. Car il ne semble pas raisonnable d'expliquer, comment nous connoissons les choses, en admettant la création d'une infinité d'êtres, quand on en peut rendre raison d'une autre maniere."

11) Anmerk. d. Herausg. Malebranche drükt sich (*de la rech.* L. III. Ch. IV.) so aus: „Il faut savoir, que Dieu est très-etroitement uni à nos ames par sa présence, en sorte qu'on peut dire, qu'il est le lieu des esprits, de même que les espaces sont le lieu des corps. — Il est certain, que l'esprit peut voir ce qu'il y a dans Dieu, qui représente les êtres créez, puisque cela est très-spirituel, très-intelligible, & très-présent à l'esprit.

bindung unserer Seele mit dem unendlichen Geist gründet — oder, wenn man lieber will, daß sie durch eine fortgehende unmittelbare Einwirkung der Gottheit in der Seele hervorgebracht werden.„

„Legt man diese Meinung zum Grunde (sagte ein anderer Philosoph von derselbigen Sekte;) so läßt sich auch die mit gewissen Vorstellungen verknüpfte Nothwendigkeit, so läßt sich die Unveränderlichkeit unserer Vorstellung von Raum und Zeit, so läßt sich die Unendlichkeit, die einen Bestandtheil dieser Vorstellung ausmacht, zum mindesten eben so leicht und natürlich, als unter der Voraussezung der Kantischen Hypothese erklären. — Auch wird es sehr begreiflich, wie unsere Seele eine Idee vom Unbedingten — wie sie überhaupt Begriffe haben könne, die weder von dem Bewußtseyn ihrer eigenen Modifikationen, noch von äusserlichen materiellen Eindrüken abgeleitet werden können, wenn man annimmt, daß ihr durch eine unmittelbare Einwirkung des voll-

kommensten Geistes Ideen gegeben werden. Hingegen läßt sich die Idee vom Unbedingten nur auf eine gezwungene und gekünstelte Art aus der Handlung des Schliessens herleiten. Am allergezwungensten aber ist die Ableitung der drey verschiedenen Modifikationen jener Idee von den categorischen, hypothetischen und disjunctiven Schlüssen.„

Ein dritter Philosoph von der Parthey M** äusserte, „nach seinem Urtheil sey es nicht ganz ausgemacht, daß die Seele in Ansehung der Vorstellungen vom Raum u. s. w. sich ganz leidend verhalte; man gehe etwas zu weit, wenn man behaupte, daß sie an der Bildung dieser Vorstellungen gar keinen selbstthätigen Antheil habe, sondern den Stoff sowohl als die Form derselben unmittelbar von der Gottheit erhalte; nur das getraue er sich zu behaupten, daß der Stoff sowohl zu den Vorstellungen, die nach Kant a priori seyn, als zu mehreren andern, der menschlichen Seele, so wie andern endlichen Geistern, durch eine un-

mittelbare Wirkung des unendlichen Geistes, oder durch eine unmittelbare Offenbarung, gegeben werde!„ 12)

Die

12) Anmerk. d. Herausg. Warum kein Vertheidiger der Platonischen und Neuplatonischen Hypothese von dem Ursprung der Ideen aufgetretten ist, weiß ich nicht. Um indessen einen Theil der Lüke, die dadurch verursacht wird, auszufüllen, will ich für diejenigen Leser, die an der Vergleichung älterer Theorien mit neueren Vergnügen finden, folgende Stelle aus den *Commentaries of Proclus — transtaled* by *Thomas Taylor*; Vol. I. Lond. 1788. S. 54. ff. hersezen: „ „If we affirm, that *mathematical* species are composed from sensibles, whilst the soul from material triangles or circles, forms in herself the trigonic, or circular species, by a Kind of secondary generation, i would ask, from whence is derived the great *certainty* and *accuracy* of *definitions*? For it must either proceed from sensibles, or from the soul herself. But from sensibles is impossible, for these, in a continual flow and. decay, do not

Die Repräsentanten der fünften Hauptparthey der Parthey P * * liessen die vorgelegte Frage ganz unentscheiden, und erklärten, es sey Vermessenheit, irgend eine von den darüber vorgetragenen Meinungen als ein Dogma aufzustellen.

Ihr

---

for a moment retain an exact sameness of being; and consequently fall far short of the exactness contained in the definitions themselves. It must therefore proceed from the soul, which by her immaterial nature, procures perfection from the imperfect, accurate subtility from that which is neither accurate nor subtle, and rekindles the light of ideas from the obscure and unreal objects of sense. — — — If then mathematical species do not subsist by *material abstraction*, nor by a *collection of those common properties inherent in individuals*; not are at all, *in their origin*, *posterior to sensibles*, nor *derived in any manner from them*: it is necessary, that the *soul* should either deduce them from *herself*, or from

Ihr gebet vor (sagte einer von ihnen, indem er sich zu den Anhängern der Parthey K * * wandte), es sey apodictisch gewiß, daß

---

from *intellect*, or lastly from *herself and intellect united.* But if from herself alone, whence do the images of intellectual species arise, whence do they derive their middle nature, linking, as it were, the divisible and indivisible essence together, if they do not participate the fullness of entity from primary essences? Lastly how, upon this hypothesis, are the first exemplars, paradigms or ideas, which subsist in intellect, the principles of universals? But if they are derived from intellect alone into the soul; how can the soul remain self — operative, and self — motive, if her inherent reasons from an external source, and are regulated by its operations? And in what respect does the soul differ from matter, which is all things in mere dormant capacity, but generates nothin gappertaining to material species? It remains there fore, that the *soul deduces* these species *from herself and intellect;*

daß die Vorstellungen von Raum und Zeit, die Categorien und die Ideen, nicht von sinnlichen Wahrnehmungen abhängig, sondern in dem Erkenntnißvermögen gegründet seyn. Ich möchte aber

---

tellect; and that she is the absolute consummation of the forms, which originate from intellectual exemplars, but which are allotted from themselves a transition to permanent being. The soul therefore is by no means to be compared to a *smooth tablet*, void of all reasons, but she is an *everwritten tablet*, *herself inscribing the caracters in herself*, of which she derives an eternal plenitude from intellect. For soul is a certain subordinate intellect, revolving round an intellect prior to herself, formed to its image, and participating its divine irradiations. —— All mathematical species have a primary subsitence in the soul, so that, before sensible numbers there are to be found in her inmost recesses —— when she (the soul) *produces* and *unfolds her latent reasons*, she then detects every science and virtue. „

aber wohl vor allen Dingen wissen, woher ihr erweisen könnet, was ihr bei dieser Behauptung voraussezet, daß die Vorstellungen, von denen die Frage ist, in irgend etwas gegründet sind, oder durch irgend etwas bestimmt werden. Wollet ihr euch etwa auf den Grundsaz berufen: Alles was entsteht, hat eine Ursache: so frage ich, mit welchem Rechte ihr diesen Saz zu den Axionen zählet, da meine ganze Schule ihn bezweifelt, oder, wenn ihr ihn sebst nicht für ein Axiom erkennet, warum es euch nicht gefallen hat, einen bündigen Beweis davon obiger Behauptung voran zuschiken. — Oder wollet ihr etwa ein unmittelbares Bewußtseyn oder eine Art von Instinkt, zum Beweis anführen, daß die Vorstellungen vom Raum u. s. w. irgend einen reellen Grund haben? Aber wie kann denn euer Bewußtseyn uns zum Ueberzeugungsgrund dienen, da das unsrige uns niht nöthigt, eurer Meinung beizupflichten? Sollen wir etwa ohne allen Grund, eurem Bewußtseyn glauben, was das unsrige

uns

uns nicht lehrt? Oder durch welche Gründe wollet ihr uns überführen, daß dem eurigen der Vorzug vor dem unsrigen gebühre, wenn es darauf ankommt, über die vorliegende Frage, oder über irgend eine andere zu entscheiden? — Wenn ich euch aber auch einräume, daß die Vorstellungen, von denen die Frage ist, und überhaupt alles, was entsteht, in irgend etwas gegründet sey; so sehe ich doch nicht ein, wie ihr darthun könnet, daß das Etwas, wodurch jene Vorstellungen bestimmt werden, das Erkenntnißvermögen sey. Denn wie wolet ihr erweisen, daß eine Vorstellung A, was es auch immer für eine seyn mag, nicht blos durch die vorhergehende Vorstellung B, sondern durch eine, von dieser sowohl als von andern Vorstellungen unterschiedene, Ursache bestimmt werde? Aus dem Grundsaz der Causalität, so wie er von eurer Schule vorgetragen wird, läßt sich in der That weiter Nichts folgern, als daß jede Vorstellung A, regelmäßig auf eine andere B, folge, durch welche sie nothwendig

wendig bestimmt werde. Und wie kommet ihr dann nun dazu, gewisse Vorstellungen von einer andern Ursache abzuleiten, die ihr Erkenntnißvermögen nennet, und deren Wirklichkeit ihr blos bittweise annehmen könnet? Wie kommet ihr dazu, die Categorien als Wirkungen des Verstands zu betrachten, da es, wie unser Vater Sextus Empiricus [13]) lehrt, Nichts weni-

13) Anmerk. d. Herausg. „Οἱ αξιουντες, sagt Sextus Empirikus (*Pyrrhon hyp.* L. II. C. VI. S. 51.) τη διανοια μονη προσεχειν εν τη κρισει των πραγματων, πρωτον μεν εκεινο ουχ εξουσιν δεικνυναι, οτι καταληπτον εστι το ΕΙΝΑΙ ΔΙΑΝΟΙΑΝ. Επει γαρ ο μεν Γοργιας ουδεν ειναι φασκων, ουδε διανοιαν ειναι φησι, τινες δε ταυτην αποφαινονται υπαρχειν. πως ουν επικρινουσι την διαφωνιαν; Ουτε γαρ διανοια, (επει το ζητουμενον διαρπασουσι) ουτε αλλω τινι. Ουδεν γαρ αλλο ειναι φασι, δι ου κρινεται τα πραγματα. Ανεπικριτον αρα και ακαταληπτον εσται, ποτερον εστι διανοια, η ουκ εστιν.“

weniger als ausgemacht ist, daß es einen Verstand gebe?

Wenn ich aber auch so freigebig seyn wollte, euch den Beweiß dieser Voraussezungen zu erlassen; so würde ich doch noch Grund genug haben, die von euch behauptete Priorität der Vorstellungen von Raum und Zeit zu bezweiflen. Denn einmal sind die von euch angegebene Merkmale der Priorität auch ohne Rüksicht auf obige Erinnerungen grossen Theils bei weitem nicht so zuverläßig, als ihr wähnet. Oder wie wollet ihr denn darthun, daß eine Vorstellung, die, so weit wir sie zu analysiren im Stande sind, (denn diese Einschränkung werdet ihr doch wohl hinzugedacht haben,) Nichts enthält, das sinnlich wahrgenommen werden kann, nicht dem Stoff nach wenigstens durch die Einwirkung äusserer Objecte gegeben seyn könne? Wie wollet ihr apodictisch beweisen, daß die Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit einer Vorstellung nicht in einer fortdaurenden und sich gleich bleibenden Einwirkung irgend

einer äusseren Ursache, oder in einer Ideenassociation, oder in beiden zugleich, ihren Grund haben könne?

Aber auch die Anwendung, die ihr von den angenommenen Merkmalen der Priorität machet, ist Nichts weniger als apodictisch gewiß. Ihr behauptet z. B., daß die Vorstellung vom Raum eine nothwendige und unveränderliche Vorstellung sey. Aber wo wollet ihr denn einen apodictischen Beweiß für diese Behauptung hernehmen? Ich will euch gerne einräumen, daß das Nichtseyn und Andersseyn des Raums für euch gegenwärtig nicht vorstellbar sey. Aber was berechtigt euch, hieraus zu schliessen, daß es auch in Zukunft nie für euch vorstellbar seyn werde, und schlechterdings nicht vorstellbar seyn könne? Ich will zugeben, daß ihr euch gegenwärtig sogar genöthigt fühlet zu denken, daß die Vorstellung vom Raum, so wie sie jezt ist, auch in der vergangenen Zeit stets nothwendig für euch gewesen sey, und in der künftigen es immer seyn werde.

Aber wer bürgt denn für die Richtigkeit dieses Gedankens? Kommt nicht am Ende alles auf ein individuelles und momentanes Bewußtseyn zurük? Und wie könnet ihr daraus vorwarts und rükwarts sicher schliessen? — Wenn aber auch irgend einer von euch vollkommen befugt wäre, zu behaupten, daß für ihn die Vorstellung vom Raum schlechterdings nothwendig sey; durch welchen Vernunftschluß würde er wohl darthun können, daß es auch mehrere andere Wesen gebe, die sich in gleichem Fall befinden? Oder mit welchem Rechte könnte er von sich auf andere Menschen schliessen? — Daß diß auch von den übrigen Vorstellungen gelte, von denen ihr saget, daß sie eine absolute Nothwendigkeit mit sich führen, werdet ihr leicht einsehen.

Ihr behauptet ferner, daß ohne die Vorstellung vom Raum keine Wahrnehmung des äussern Sinnes, und ohne die Vorstellung von Zeit keine Wahrnehmung des innern Sinnes möglich sey. Aber worauf gründet sich denn

eure

eüere Befugniß, diesen Saz zu behaupten? Wollet ihr ihn etwa *a priori*, aus dem Saze der Identität und des Widerspruchs, erweisen; so müsset ihr die Definition von Wahrnehmungen des äusseren und des inneren Sinnes so einrichten, daß die Vorstellungen von Raum und Zeit darinn vorkommen, oder nothwendig dabei vorausgesezt werden müssen; und diß möget ihr immerhin thun, wenn es euch beliebig ist. Nur müsset ihr euch dann nicht einbilden, erwiesen zu haben, daß eüre Behauptung von allem dem gelte, was man gewöhnlich sinnliche Wahrnehmungen nennt. Wollet ihr aber den Beweiß *a posteriori* führen; so könnet ihr euch auf weiter Nichts, als auf eine ziemlich unvollständige Induction berufen, bei der noch oben ein die Zuverläßigkeit eurer Erinnerung, die Gewißheit der Aussagen anderer Menschen, u. s. w. vorausgesezt werden muß. Hoffentlich werdet ihr aber eingestehen, daß eine unvollständige Induction selbst denn nicht für einen apodictischen Beweiß gelten

kann, wenn keine entgegengesezte Erfahrungen sich aufbringen lassen. Allein im gegenwärtigen Fall findet nicht einmal diese Bedingung statt. Denn man kann euch Beispiele von sinnlichen Wahrnehmungen entgegenstellen, bei denen weder die Vorstellung vom Raum, noch die Vorstellung von Zeit zum Grunde liegt. Ich glaube, genug gesagt zu haben, um die Meinung zu rechtfertigen, daß ihr durchaus nicht berechtigt seyd, euch in Ansehung eurer Theorie von den Vorstellungen von Raum und Zeit u. s. w. der apodictischen Gewißheit zu rühmen.„

„Eben so wenig aber (sezte ein anderer Philosoph von derselben Secte hinzu) kann sich irgend eine von den übrigen Partheien rühmen, ihre Meinung erweisen zu können: Die einte, wie die andere, sezt voraus (was erst erwiesen werden sollte,) daß die Vorstellungen, von denen die Frage ist, in irgend einer, von den blossen Vorstellungen, unterschiedenen Ursache gegründet seyn. Wenn man aber auch hievon absieht; so ist doch keine von allen im

Stande,

Stande, Gründe für ihre Behauptung vorzubringen, die dem Verstand Beifall abnöthigen, und denen man nicht andere von gleichem Gewicht entgegenstellen kann. Keine von allen bisher aufgetrettenen dogmatischen Partheien ist im Stande, die Unmöglichkeit dessen, was von den übrigen angenommen wird, zu erweisen, oder auch nur die (reale) Möglichkeit dessen, was sie selbst annimmt, auf eine vollkommen genugthuende Art darzuthun. — Die Anhänger der einten Hauptparthei sprechen so, als ob ihnen Blike in die innere Werkstätte der Vorstellungskraft und in die Natur der äussern Dinge vergönnet wären, deren wir andern uns nicht rühmen können; und wenn man nach Beweisen fragt, so wissen sie Nichts als einen Schluß vorzubringen, dessen beide Prämissen unerweislich sind. Sie stüzen nemlich, so viel ich einsehe, ihre Meinung vorzüglich auf folgenden Schluß: „Wenn wir in einigen Fällen erfahren, daß Vorstellungen von der Seele aus Empfindungen gebildet werden, und aus diesen

entspringen; so sind wir berechtigt anzunehmen, daß diß auch von allen übrigen Fällen gelte. Nun ist das erste wahr; folglich auch das leztere." Allein es ist klar, daß die Consequenz des Obersazes nicht richtig ist: Denn aus einer unvollständigen Induction läßt sich nicht sicher schliessen. Es ist aber auch klar, daß der Untersaz nicht erwiesen werden kann, und im Grunde auf einem Erschleichungsfehler beruht: Denn nur das kann man erfahren, daß gewisse Vorstellungen auf gewisse Empfindungen folgen, oder mit ihnen coexistiren; nicht — daß die erstern in den leztern gegründet sind, oder aus diesen entspringen.

Die Anhänger einer andern dogmatischen Secte reden von Monaden, von deren Daseyn man nicht versichert ist, und erweisen die Unmöglichkeit des Einflusses endlicher Monaden auf einander durch einen Schluß, der auf folgendem unerweißlichen, und von ihnen selbst in andern Fällen für unrichtig erkannten, Princip beruht: „Wenn man nicht einsieht, wie

A geschehen könne; so ist man befugt anzunehmen, daß es nicht geschehe; oder: wenn man die Art der Wirklichkeit irgend eines Dings nicht begreift, so ist man berechtigt, dessen Wirklichkeit zu läugnen.„ Sie sprechen ferner von dunklen Vorstellungen, ohne zu bedenken, daß man wenigstens solange nicht befugt ist, das Vorhandenseyn derselben (von dem man, wie es sich von selbst versteht, durch das Bewußtseyn nicht überführt werden kann) anzunehmen, als die Unmöglichkeit dessen, was die Vertheidiger der entgegengesezten Meinung behaupten, nicht bündig erwiesen ist.

Eine dritte Parthei sezt bei ihrer Behauptung nicht nur das Daseyn Gottes, welches offenbar bei der vorliegenden Untersuchung nicht vorausgesezt werden darf, sondern auch die Möglichkeit einer mystischen Verbindung mit Gott, die sie nicht darzuthun vermag, voraus. Sie sezt überdiß voraus (was völlig unerweislich ist,) daß es keine Macht gebe oder geben kann, die grösser ist, als die Kraft Ideen her-

vorzubringen. Und wenn sie daraus, daß die Ideen reelle und geistige Dinge sind, den Schluß macht, daß zur Wirklichmachung derselben eine schöpferische Kraft, oder die Kraft der Gottheit erfordert werden; so kann man ihr folgendes Dilemm entgegenstellen, zwischen dessen Hörnern sie, wie es scheint, unvermeidlich ins Gedränge gerathen muß: Entweder sind die Willensactus, die auf das Böse gerichtet sind, in der Kraft der Seele, oder in einer Einwirkung der göttlichen Kraft gegründet. Ist das leztere der Fall, so ist Gott Ursache alles Bösen (und diß hat wenigstens Malebranche nicht eingeräumt.) Ist aber das erstere wahr, so hat die Seele die Kraft, reelle und geistige Dinge hervorzubringen. Denn jeder Willensactus ist doch wohl, so gut als eine Idee, ein reelles und geistiges Ding.

Diese Gründe, denen ich noch andere beifügen könnte, mögen hinreichend seyn, zu zeigen, daß am Ende Nichts als das Επεχειν übrig bleibe, und daß es auch im gegenwärtigen Fall

gelte,

gelte, was unser Vater Sextus sagt: „ παντι λογω λογον ισον αντικεισθαι. „ Uebrigens bin ich weit entfernt, diese Meinung als ein Dogma aufzustellen; Ich denke mir dabei immer die Einschränkungen, die der Vater Sextus hinzugefügt hat, [14]) besonders das „ Ως εμοι φαινεται „ hinzu.

Die

---

14) „ Οταν ειπω, sagt Sextus (*Pyrrhon, hypot.* L. I. C. XXVII. S. 203.) παντι λογω λογος ισος αντικειται, δυναμει τουτο φημι, παντι τω υπ εμου ζητουμενω λογω, ως κατασκευαζει τι δογματικως, ετερος λογος, κατασκευαζων τι δογματικως, ισος αυτω κατα πιστιν και απιστιαν, αντικεισθαι φαινεται μοι, ως ειναι την του λογου προφοραν, ου δογματικην, αλλ ανθρωπειου παθους απαγγελιαν, ο εστι φαινομενον τω πασχοντι. „ Vergl. C. XXV. XXVI. XXVIII.

Die Repräsentanten der lezten Parthei — der Parthei S** bekannten sich zu einer Art von Synkretismus. Sie combinirten die von den übrigen vorgetragenen Meinungen auf vielerlei Art, und brachten dadurch eine grosse Mannigfaltigkeit von Modifikationen der Haupttheorien hervor. Der eine z. B. nahm an, einige von den Vorstellungen, von deren Ursprung die Frage war, seyen a priori, andere hingegen aus empirischem Stoff gebildet. Ein anderer behauptete, die Idee vom Unbedingten überhaupt, oder wenigstens die Idee von Gott, sey uns durch eine übernatürliche Offenbarung gegeben, die Vorstellungen von Raum und Zeit aber und die Categorien werden theils durch die Natur unsers Erkenntnißvermögens, theils durch die Einwirkung der Objecte, die unsere Sinnlichkeit afficiren, bestimmt. Ein dritter äusserte, die Frage, „aus welcher Quelle die Vorstellungen, die nach Kant a priori seyn, entspringen, „ lasse sich zwar in Ansehung einiger von diesen entscheidend beantworten, in Ansehung

hung anderer aber müsse sie ganz unentschieden gelassen werden, u. s. w.

Die Repräsentanten der lezten Parthei hatten kaum ihre Vorträge vollendet, als der Philosoph G * * von der Schule K * *, der vor Begierde zu sprechen brannte, sich folgendermassen vernehmen ließ:

„Ihr Gegner der Kantischen Theorie habt samt und sonders geurtheilt, ohne vorher den Gegenstand genau untersucht, und den eigentlichen Streitpunkt recht ins Auge gefaßt zu haben. Beinahe alles, was ihr gegen jene vorgebracht habt, sind Luftstreiche, die man kaum einiger Gegenwehr zu würdigen sich entschliessen kann. Man sieht es fast euch allen nur zu deutlich an, daß nicht unbefangenes freyes Nachdenken euch bey euren angeblichen Untersuchungen geleitet hat, daß vielmehr verjährtes Vourtheil, daß blinde Anhänglichkeit an die Aussprüche eurer Lehrer und an das einmal erlernte System derselben, daß Ungedult

und Abneigung vor dem mühsamen Geschäfte, euch in das so tief angelegte neue Lehrgebäude völlig hineinzudenken, daß Verdruß und Unwille über die Nothwendigkeit, auf die bisher vermeinte Weisheit nunmehr Verzicht zu thun — eure Einwürfe und Zweifel veranlaßt hat. Ihr befindet euch in dem Falle Labans, der unzufrieden war, daß ihm seine Götter geraubt worden sind. — Nur gar zu sehr seyd ihr einem gewissen alten Fechter ähnlich, der mit verbundenen Augen zu streiten pflegte. — Am sonderbarsten ist es, daß gerade diejenigen unter euch, für welche Kants Critik der reinen Vernunft gar nicht geschrieben war — daß gerade diejenigen, deren Geist mit Kants Geist im umgekehrten Verhältniß steht, sich den üppipen Ton der unanständigsten Arroganz gegen diesen Weltweisen erlauben. — Billig solltet ihr — —

Ein allgemeines Gemurmel unterbrach den Redenden. Der Minister, der so eben von einer Reverie zurükgekommen war, erkundigte sich nach der Ursache davon; und man las ihm die

dem

dem Redner wider seinen Willen entfallene Sottise von der er Nichts vernommen hatte, wörtlich aus dem Protokoll vor. Aeusserst aufgebracht darüber, gab er, vermöge der Vollmacht, die ihm der Kaiser gegeben hatte, unverzüglich der Wache den Befehl, den Philosophen G * * aus der Versammlung weg in das Gefängniß zu führen.

Der Philosoph Er * * übernahm nun die Vertheidigung der Kantischen Theorie. Der Ton, in dem er sprach, war nach dem einstimmigen Urtheil der Anwesenden anständig, kaltblütig, durchaus unbeleidigend, und überhaupt eines wahren Philosophen ganz würdig. Indessen wurde doch die Absicht, die er bei seiner Apologie sich vorgesezt hatte, kaum zur Hälfte erreicht. Es gelang ihm zwar, den Vorwurf, den der vierte Repräsentant der Secte E * * der Kantischen Theorie gemacht hatte, und der der dem Präsidenten so sehr aufgefallen war, auf eine Art von ihr abzulehnen, [15]) die dem

15) „Daraus, sagte er unter anderm, daß die Dinge

dem unbefangensten Theile der versammelten Väter befriedigend zu seyn schien, und durch die sich auch der Minister, der am wenigsten dagegen einzuwenden fand, zufrieden stellen ließ. Auch stellte er den Behauptungen und Einwürfen einiger anderer Antikantischen Philosophen Gründe entgegen, durch welche diese in eine nicht geringe Verlegenheit gesezt zu werden schienen. So bestritt er z. B. die empirische Ableitung des Begriffs von Nothwendigkeit und von Ursache, die der erste Repräsentant von der Parthei E * * vorgebracht hatte:

Dinge nicht an sich im Raum und in der Zeit sind, sondern wir sie uns blos als im Raum und in der Zeit existirend vorstellen, folgt offenbar nicht, daß sie gar nicht existiren. — Und daraus, daß die äusseren Gegenstände Nichts zur Form unserer äusseren Wahrnehmungen beytragen, läßt sich nicht folgern, daß uns nicht der Stoff der lezteren durch die ersten gegeben worden."

hätte mit folgenden schwer zu widerlegenden Gründen:

1) „Es liegt eine Mißdeutung des Sprachgebrauchs zum Grunde, wenn man auch nur subjective Unmöglichkeit und Nothwendigkeit aus der Empfindung derselben ableiten will. Der Ausdruk: Wir empfinden, daß wir etwas nicht können, daß es uns unmöglich ist, etwas zu thun oder zu denken, ist zwar sehr gewöhnlich. Allein er sagt nicht, daß wir die Undenkbarkeit oder Unthunlichkeit der Sache empfinden; denn sonst müßten diese existirende Gegenstände seyn; sondern er hat blos den Sinn: Wir empfinden den Gedanken, den wir von der Undenkbarkeit oder Unthunlichkeit der Sache haben. Nun kann jeder Gedanke, als eine Bestimmung unsers inneren Zustandes, blos unsern inneren Sinn afficiren. Folglich ist die Empfindung, von der hier die Rede ist, nur die innere, oder eigentlich das empirische Bewußtseyn, das wir durch sie erhalten. Dieses aber kann alle unsere Er-

kennt-

kenntnisse begleiten, sie mögen empirische oder reine seyn. Also sagt der Ausdruk: Wir empfindeu, daß wir etwas nicht thun oder denken können, gar nicht, daß wir den Begriff der Unthunlichkeit oder Undenkbarkeit erst durch diese innere Empfindung erhalten, sondern er zeigt vielmehr an, daß erwähnter Begriff schon vor dieser Empfindung in unserer Seele vorhanden sey, woher er auch immer entsprungen seyn mag.

2. Wenn wir sagen: „Ich kann etwas nicht thun oder ändern, ich muß es also lassen„; so heißt diß offenbar Nichts anders, als: Ich kann entweder die Sache selbst oder ihr Gegentheil nicht wirken, nicht hervorbringen. Allein etwas wirken, hervorbringen, heißt die Ursache davon seyn. Der Begriff von Ursache aber bezeichnet das, worauf etwas anders nothwendig und unausbleiblich folgen muß. Also jezt der Begriff der subiectiven Nothwendigkeit: Ich kann etwas nicht thun oder ändern, schon den Begriff der objectiven, nemlich den

von einem Ding, auf welches anderes allemal schlechterdings erfolgen muß, voraus. Mithin könnte bey allen unsern Empfindungen der Gedanke, daß wir etwas nicht thun oder ändern können, gar nicht einmahl in uns aufsteigen, wofern nicht bereits der Begriff von objectiver Nothwendigkeit in unserm Verstand vorhanden wäre. — Eben so fehlerhaft ist es auch, den Begriff der objectiven Nothwendigkeit, besonders derjenigen, die der Begriff von Ursache enthält, aus dem Begriff der Kraft abzuleiten. Denn Kraft heißt die Möglichkeit, eine Ursache von etwas anders zu seyn. Folglich sezt der Begriff von Kraft den Begriff von Ursache, als einen nothwendigen Bestandtheil, schon voraus! und es könnte uns daher, ohne Voraussezung des Begriffs von objectiver Nothwendigkeit, keine Empfindung jemals auf die Vorstellung führen, daß wir Kraft besizen.

3) Zu der Behauptung, daß wir etwas nicht denken oder wollen können, ist es nicht möglich, auf dem Wege der Empfindung zu

kommen. Denn die Empfindung lehrt mich nichts weiter, als daß der Gedanke, oder das Wollen, biß jezt noch nicht in mir gewesen sei. Wenn ich nun aber sage: Diesen Gedanken, diese Begierde werde und kann ich auch künftig niemals haben; so kann ich dieses doch offenbar nicht aus meinen bisherigen Empfindungen wissen; denn diese beziehen sich blos auf das gegenwärtige und Vergangene, nicht aber auf die Zukunft. Weiß ich es also gleichwohl gewiß und zuverläßig, so muß ich es unabhängig von aller Empfindung, also a priori, wissen, daß die Sache unmöglich, also schlechterdings undenkbar, mithin ihr Gegentheil absolut nothwendig ist.

4) Am einleuchtendsten ist es, daß wir nicht berechtigt sind, und uns schlechthin nicht genöthigt fühlen können, anzunehmen, „dieselbe Nothwendigkeit, die wir empfinden, werde von allen Menschen, ja von allen empfindenden und denkenden Wesen gefühlt,“ wenn nicht der Grund zu dieser Annahme von allen unser

Empfin-

Empfindungen unabhängig, also im strengsten Sinn ein Grund *a priori* ist. Denn unsere Empfindung kann uns von dem, was jedes andere Wesen ausser uns empfinden muß, schlechterdings Nichts lehren. Blosse Analogie aber führt nicht auf eine absolute Nothwendigkeit. Und will man diesem Mangel dadurch abhelffen, daß man sagt, „man habe doch keinen Grund zu vermuthen, daß andere Menschen, oder überhaupt andere vernünftige Wesen eine andere Vorstellungsart, als wir, haben„; so bedenkt man nicht, daß, wenn diese Schlußart gültig wäre, **unsere Unwissenheit uns mehr Dienste zur Erweiterung unserer Erkenntniß leisten würde, als alles Nachdenken.** Denn blos deswegen, weil wir andere vernunftige Wesen nicht kennen, würden wir ein Recht haben, sie als so beschaffen anzunehmen, wie wir uns erkennen, d. h. wir würden sie wirklich kennen.„

Eben so einleuchtend zeigte Er * *, daß einige von den übrigen Einwürfen, die man der Kanti-

G schen

Bayerische Staatsbibliothek München

schen Theorie entgegengestellt hatte, theils an sich unerheblich seyen, theils auf einem Misverständnisse beruhen. Allein am Ende fand sich doch keine von allen Antikantischen Partheien befriedigt; am wenigsten aber die Parthei P** deren Zweifel der Philosoph Cr** grossentheils unberührt gelassen hatte.

Indessen gaben doch die Philosophen von der Schule K** die Hofnung noch nicht auf, ihre Meinung von der Priorität der Vorstellungen durchzusezen. Können wir, sagte einer von ihnen, die Philosophen von den übrigen Partheyen nur erst so weit bringen, daß sie uns eingestehen, es gebe **synthetische Urtheile** *a priori*; so wird es nicht schwer seyn, auch in Rüksicht auf den Saz, daß es Vorstellungen a priori gebe, ihre Einstimmung noch zu erhalten: Denn das leztere folgt nothwendig aus dem ersteren; und das erstere läßt sich ganz unabhängig von dem lezteren erweisen. Wir wollen daher vor allen Dingen einen Versuch machen, sie davon zu überzeugen, daß

es

Bayerische Staatsbibliothek München

es **Urtheile** *a priori* gebe; und wenn sie darüber mit uns einverstanden sind, zu der Frage von den synthetischen Urtheilen a priori übergehen. „

Was über jene und über diese Frage in den folgenden Sitzungen gesprochen worden ist, werden Sie, in einem gedrängten Auszuge, in meinen nächsten Briefen finden.

Vierter Brief.

Nach einer vorläufigen Erinnerung des Ministers, die darauf hinauslief, „daß doch die versammelten Väter den Streit über das scholastische und **barbarische Wort**: *A priori*, möglichst abkürzen, und bei dem Vortrage ihrer Meinungen über die noch zu untersuchende Frage sich der möglichsten **Popularität**, so wie es wahren Philosophen gezieme, befleissigen möchten „, begann der erste Repräsentant der Parthei K** folgendermassen:

Daß es Urtheile *a priori*, d. h. solche Ur-

theile gebe, in welchen die Verknüpfung des Subjects mit dem Prädikat nicht aus irgend einer Wahrnehmung her geleitet wird, sondern blos in dem Erkenntnißvermögen gegründet ist; erhellt schon daraus, weil, ohne Voraussezung irgend eines Grundsazes von der Art, die Erfahrung selbst keine Gewißheit haben würde. Sezet nemlich, das einzelne Erfahrungsurtheil A sey wahr: so gründet sich die Wahrheit desselben entweder auf ein von der Erfahrung unabhängiges, d. h. apriorisches Urtheil, auf oder ein anders Erfahrungsurtheil B. Im lezteren Fall müsset ihr entweder die Reihe der Erfahrungsurtheile, und folglich die Reihe der Gründe, ins unendliche fortgehen lassen. Aber dann gibt es überall keinen logisch zureichenden Grund von der Wahrheit des Urtheils A; oder wenn ihr bei irgend einem Erfahrungsurtheil Z stehen bleibet, so kommt die Frage wieder vor: worauf beruht die Gewißheit desselben? „Auf einer unmittelbaren Evidenz„, werdet ihr vielleicht antworten. Allein bei einer tieferen Untersuchung dieser Antwort

wort werdet ihr finden, daß ihr entweder eurem Urtheile ein allgemeines Princip *a priori* zum Grunde legen, oder euch in einem Kraise herumdrehen müsset. Doch vielleicht wird die Nothwendigkeit, Urtheile a priori anzuerkennen, noch einleuchtender werden, wenn ich die Merkmale, die solchen Urtheilen eigen sind, und durch welche sie sich von empirischen, (aus Wahrnehmung geschöpften) unterscheiden, darlege, und die Anwendung davon in ein paar Beispielen zeige.

Jedes Urtheil, in welchem die Verbindung des Prädikats mit dem Subjekt als schlechterdings nothwendig gedacht werden muß, muß a priori seyn. Denn Wahrnehmung kann uns blos lehren, daß etwas so oder so beschaffen sey, nicht aber daß es nicht anders seyn kann. Durch öftere Verbindung zweier Vorstellungen A und B in der Wahrnehmung, und durch ihre Association in der Phantasie kann freilich eine Gewohnheit (eine subjective Nothwendigkeit), diese Vorstellungen zu verbinden, erzeugt

werden, die so mächtig ist, wie eine zwote Natur. Allein für den Verstand sind sie doch immer wieder trennbar, wenn sie keinen weiteren Grund ihrer Verbindung haben, als die Coexistenz und die davon abhängende Association in der Phantasie. Für den Verstand ist es doch immer möglich, eine solche Association aufzuheben und dann zu verneinen, was vorher bejaht worden ist. Mag sich auch z. B. irgend ein Mensch in früheren Jahren noch so sehr daran gewöhnt haben, Sonne und Mond für gleich gros zu erkennen, oder der Sonne eine Bewegung um die Erde zuzuschreiben, so kann er doch, wenn er die astronomischen Gründe dagegen einzusehen fähig ist, wieder trennen, was die Phantasie zusammengefügt hat, und ein entgegengeseztes Urtheil fällen. Und wie stark auch die Gewohnheit bei uns seyn mag, zu denken, daß die Sonne eine gewisse Zeit nach ihrem Aufgang wieder untergehe, und daß auf ihren Untergang wieder ein Aufgang folgen werde; so ist doch das Gegentheil davon für uns nicht

schlecht-

schlechthin undenkbar. — Jedes Urtheil, das blos auf Wahrnemungen und auf Ideenassociation beruht, führt immer nur eine bedingte Nothwendigkeit mit sich und ist an sich zufällig. Jedes Urtheil also, das schlechterdings Nothwendigkeit ist — jedes Urtheil, dessen Gegentheil wir, alles Bestrebens unerachtet, nicht für wahr halten können, muß aus der Quelle des Erkenntnißvermögens selbst entspringen, d. h. a priori seyn. Eben so klar ist es, daß ein Urtheil, welches in **strenger Allgemeinheit**, d. h. so gedacht werden muß, daß gar keine Ausnahme als möglich verstattet wird, nicht von der Erfahrung abgeleitet seyn kann. Denn Erfahrung gibt niemals ihren Urtheilen wahre oder strenge, sondern nur angenommene oder comparative Allgemeinheit (durch Induction,) so daß es eigentlich heissen muß: Soviel wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme. Die empirische Allgemeinheit ist nur eine willkührliche Steigerung der Gültigkeit von der,

welche in den meisten Fällen, zu der, die in allen gilt, wie z. B. in dem Saz; alle Körper sind schwer. Wenn also strenge Allgemeinheit zu einem Urtheil wesentlich gehört; so muß dieses unabhängig von Wahrnehmungen 16) seyn; es muß aus dem inneren Quell des Erkenntnißvermögens selbst entspringen.

Wenn

16) Anm. d. Herausg. Mit diesen Merkmalen hängen folgende zwei Charaktere der Grundsäze a priori (Tetens phil. Versuche I. B. S. 461.) genau zusammen: 1) von den Grundwahrheiten a priori werden wir sogleich das erstemal überzeugt, da wir sie fassen und verstehen. Ein Beispiel darf nur angeführt werden, um uns zu lehren, was sie eigentlich sagen wollen, nicht aber um sie zu beweisen. Ganz anders verhält es sich mit den allgemeinen Beobachtungssäzen, wo wenigstens mehrere Beispiele nöthig sind. 2) die Ueberzeugung von allgemeinen Erfahrungssäzen ist einer Zunahme fähig: Sie wächst immer mehr; je mehrere Fälle mir bekannt werden, in denen das Allgemeine vorkommt. Bei den Grundsäzen a priori aber verhält es sich nicht so.

Wenn endlich ein Urtheil so beschaffen ist, daß es bei allen **Erfahrungsurtheilen** überhaupt **zum Grunde** liegt — daß ohne Voraussezung desselben Erfahrungsurtheile gar gar nicht möglich sind; so versteht es sich von selbst, daß es nicht zu der Classe der Erfahrungsurtheile gehören kann, sondern a priori gültig seyn muß.

Das es nun aber Urtheile gebe, denen das einte oder das andere von den erwähnten Karakteren der Priorität, oder alle zusammen zukommen, ist eine Thatsache, die ihr hoffentlich nicht leugnen werdet. Ich will mich vorerst nur auf ein einziges Beispiel aus dem gemeinsten Verstandsgebrauche berufen. Daß der Saz: **Alle Veränderung muß eine Ursache haben**, absolute Nothwendigkeit und strenge Allgemeinheit mit sich führe, werdet ihr doch hoffentlich eingestehen; wenn ihr etwa auch nicht eingestehen wolltet, was doch sehr leicht erwiesen werden kann, daß durch denselben Erfahrung allererst möglich gemacht werde.“

„Allerdings, sagte der erste Repräsentant von der Parthei C * *, ist es den Gesezen unsers Verstands gemäs, diesen Grundsaz für allgemein zu erkennen, und mit Recht wird er auch zu den nothwendigen Wahrheiten gerechnet. Aber daß man berechtigt sey, ihn für einen von der Erfahrung unabhängigen Saz auszugeben, diß kann ich schlechterdings nicht einräumen. Um meinen Widerspruch zu rechtfertigen, sey es mir erlaubt, mich zuerst über den Grund der Gültigkeit und über die Entstehung allgemeiner Urtheile überhaupt zu erklären, und dann diese allgemeine Theorie auf den Grundsaz der Causalität anzuwenden.

Alle unsere allgemeine Urtheile (diß ist, meiner Meinung nach, unwiderleglich von Loke erwiesen worden) hängen in ihrem ersten Ursprunge von **einzelnen Empfindungen** und Bemerkungen ab. Aber dieser Abhängigkeit unerachtet, läßt sich dennoch ihre Ausdehnung zur Allgemeinheit nicht nur wohl **begreiffen**, sondern auch **rechtfertigen**. Es ist nemlich ein

ein Hauptgesez unsers Verstandes, nicht ohne Grund oder gegen die Gründe zu urtheilen. Wenn wir nun ein Verhältniß zwischen einigen unserer Vorstellungen, und eine Nothwendigkeit des Anerkennens derselben so klar und deutlich, und so anhaltend, so ieden Augenblik aufs neue und immer auf dieselbe Weise empfinden; wenn wir das Gegentheil davon, wie oft wirs auch versuchten, nie uns vorstellen und anerkennen können; wie sollten wir denn dazu kommen, das Gegentheil dennoch für denkbar zu halten? wie denn also dazu kommen, unsere Bemerkung auf eine nur dann und wann bei uns statt findende Denkart einzuschränken, und die entgegengesezte für möglich zu halten? Es wäre ja ohne allen Grund, und wider die Erkenntniß, die wir haben. — Und wenn noch die Uebereinstimmung aller anderer Menschen hinzukommt; wo sollte auch nur der geringste Schein eines Grundes zur Einschränkung des Urtheils auf Partikularität herkommen? So entstehen die allgemeine Wahrheiten

heiten überhaupt aus empirischen Gründen, und so behaupten sie ihr Recht zur Allgemeinheit, gegen alle Zweifel des Skeptikers vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft.

Daß diese allgemeine Bemerkung auch von dem Grundsaz der Causalität gelte, läßt sich sehr leicht zeigen. Wir empfinden nemlich, wie ich aus Veranlassung der ersten Frage schon bemerkt habe, nicht nur in Ansehung mehrerer Veränderungen, die wir durch den innern Sinn wahrnehmen, diejenige Nothwendigkeit und Dependenz, die den Begriff von Causalverhältniß ausmacht, sondern wir haben auch vollen Grund, die Causalitätsurtheile auf die Verhältnisse der Gegenstände unserer äusseren Wahrnehmungen auszudehnen. Wenn wir z. B. die Sonne den Stein bescheinen sahen, und darauf den beschienenen Stein warm fühlten, den wir vorher kalt fanden, und einige Zeit nach Sonnenuntergang wieder kalt finden; wenn wir dieses Warm- und Kaltwerden das zweite, dritte, vierte, bis zum zehenten oder

vier-

vierzigsten mal beobachten; wenn wir dieselbe Bemerkung nicht blos an diesem einzigen Stein, sondern zugleich an so vielen andern der Sonne ausgesezten Gegenständen, und an unserem eigenen Körper machen; wenn wir überdiß die Aehnlichkeit der Sonne mit anderem Feuer, dessen erwärmende Kraft uns die Natur bereits sattsam gelehrt hat, aus mehreren Beobachtungen abnehmen. Wenn also alle unsere Erkenntnisse vom Warmmachen mit dem Gedanken übereinstimmen, daß die Sonne den Stein warm mache: Welcher Dämon des Zweifels müßte sich unserer Natur bemächtigen, wenn wir nicht völlig bestimmt seyn sollten, zu urtheilen, daß die Sonne die Ursache des Warmwerdens sey? Und wie will es die reine Vernunft anfangen, um einen vernünftigen Zweifel gegen dieses Urtheil aufzubringen? — Eben diß ist auch der Fall in Rüksicht auf unzählig viele andere Causalitätsurtheile, die sich auf Gegenstände der Erfahrung beziehen. Ueberhaupt stimmen alle unsere aufgeklärte Erfahrungen

rungen in der Bemerkung überein, daß **Nichts** ohne **Grund** geschehe — daß alles von Gründen und Bedingungen abhängig erfolge; und es läßt sich überall Nichts auffinden, das dieser Saz **gegen** sich hätte. Auch hat wohl noch kein vernünftiger Mensch ausser der Schule daran gezweifelt. Es würde also offenbar unvernünftig — es würde einem Hauptgesez unsers Verstandes entgegen seyn, das **Gegentheil** davon, oder eine **Ausnahme** wider ihn annehmen zu wollen. Denn wenn wir ohne allen Grund, und gegen alles sonst gewisse und gegründete etwas annehmen dürfen, blos weil es keinen offenbaren Widerspruch in sich faßt; was liesse sich da nicht alles annehmen? Aber was wäre dann noch Vernunft?„

„So gerne ich mich (erwiederte der Philosoph Cr** von der Parthei K**) durch diese Deduction befriedigen möchte; so ist es mir doch aus folgenden Gründen unmöglich:

1. Es ist für uns schlechterdings unmöglich, das Gegentheil von dem Saze der Causalität

lität zu denken — schlechterdings unmöglich, uns irgend etwas entstehendes oder entstandenes, das wir uns als entstehend oder als entstanden denken, als nicht verursacht durch irgend etwas anders vorzustellen. Daß aber eine solche Nothwendigkeit durchaus nicht von Wahrnehmungen abgeleitet werden könne, habe ich oben schon mit Gründen erwiesen, deren Widerlegung ich allererst zu erwarten habe. — Aus denselbigen Gründen folgt auch, daß kein einzelnes Causalitätsurtheil, als schlechthin nothwendig gedacht werden könnte, wenn nicht ein Grundsaz a priori dabei zum Grunde läge. Denn auch davon abgesehen, daß der Begriff von Ursache nicht empirischen Ursprungs seyn kann; wie ist es denn möglich, durch blosse Wahrnehmungen, so groß auch ihre Anzahl seyn mag, jemals zu der Einsicht zu gelangen, daß A nothwendig als die Ursache von B gedacht werden müsse? Mag es auch noch so viele Wahrnehmungen geben, die uns z. B. lehren, daß auf den Sonnenschein das Warmwerden

des

des beschienenen Steins, oder irgend eines andern Körpers, folgt; so können wir doch daraus nie mit apodictischer Gewisheit und mit strenger Nothwendigkeit schliessen, daß der Sonnenschein die Ursache von der Wärme des Steins sey. Denn wie oft auch immer unsere Beobachtungen in Rüksicht auf diesen Gegenstand wiederholt worden seyn, und wie viele fremde Erfahrungen auch mit den unsrigen übereinstimmen mögen; so können sie doch alle zusammen keinen zwingenden Beweis abgeben, daß das Warmwerden des Steins jederzeit auf den Sonnenschein folge, weil unsere Induction immer unvollständig bleibt. Angenommen aber auch, wir wüßten diß apodictisch gewiß; so liesse sich doch daraus offenbar ohne Voraussezung eines allgemeinen Grundsazes a priori auf keine nothwendige Art folgern, daß das Warmwerden des Steins nothwendig durch den Sonnenschein bestimmt werde, d. h. daß der leztere Ursache von dem ersteren sey.

2. Wäre auch die Behauptung richtig,

daß

daß einzelne Causalitätsurtheile aus der Erfahrung allein geschöpft werden können; so liesse sich doch die strenge Allgemeinheit, in welcher der Grundsaz der Causalität gedacht werden muß, aus der Erfahrung nicht herleiten. Es ist zwar allerdings ein Grundsaz unsers Verstandes, nicht ohne Gründe oder gegen Gründe zu urtheilen. Aber stossen wir denn gegen dieses Gesez an, wenn wir von den Fällen, in welchen wir irgend etwas erfahren haben, auf die Fälle, auf welche sich unsere Erfahrung nicht ausdehnt, nicht schliessen? Stossen wir gegen dieses Gesez an, wenn wir unser assertorisches Urtheil auf die Fälle, oder auf die Gegenstände, die im Bezirk unserer Erfahrungen liegen, einschränken, und in Ansehung der übrigen problematisch urtheilen? Wir würden gegen die uns gegebene Gründe urtheilen, wenn wir das, was uns die Erfahrung lehrt, läugnen, oder bezweifeln wollten. Aber wir urtheilen nicht gegen Gründe, wenn wir das, worüber uns die Erfahrung nicht

belehrt, und was wir doch (nach der angenommenen Voraussezung) aus der Erfahrung allein wissen können, unentschieden lassen. — Wir würden ohne hinreichenden Grund urtheilen, wenn wir einen Saz, der Nichts ausgemachtes wider sich hat, oder die Ausdehnung eines Sazes auf Gegenstände, von denen wir Nichts wissen, läugnen wollten. Aber wir zweiflen nicht ohne Grund, wenn wir bei der Voraussezung, daß alles durch Erfahrung entschieden werden müsse, die Ausdehnung irgend eines Sazes **über die Grenzen der Erfahrung hinaus bezweiflen.** Wir würden vielmehr denn ohne Grund urtheilen, wenn wir das, was wir für gewiß zu halten, **keinen Grund haben, assertorisch** bejahen wollten. — Es sey mir erlaubt, noch an einem Beispiel zu zeigen, wie unzulänglich der Grund sey, aus welchem der Repräsentant der Parthei E** die strenge Allgemeinheit des Sazes der Causalität hergeleitet hat. Wir haben alle durch unser ganzes Leben hindurch beobachtet, daß

auf

auf den Untergang der Sonne wieder ein Aufgang derselben, und daß auf die eine Jahreszeit die andere folge. Dieser Saz hat also die Uebereinstimmung aller auf diese Gegenstände sich beziehenden Erfahrungen für sich und keine ausgemachte Erfahrung wider sich. Aber welcher vernünftige Mensch fühlt sich dann genöthigt, die strengste Allgemeinheit desselben anzuerkennen? Heißt es wohl der Vernunft Abschied geben? — Heißt es ohne Grund und gegen Gründe urtheilen; wenn man zweifelt, ob auf den Untergang der Sonne jederzeit auch in Zukunft wieder ein Aufgang derselben, oder ob auf die eine Jahrszeit jederzeit wieder eine gewisse andere folgen werde?

3. Die Uebereinstimmung anderer Menschen beweißt auf jeden Fall Nichts gegen die Priorität eines Sazes. Im gegenwärtigen Fall aber dient sie sogar zur Bestätigung der Behauptung, die ich aufgestellt habe. Es ist nemlich unläugbar, daß auch Kinder, so wie sie den Verstand zu äussern anfangen, dem Grund-

saz der Causalität gemäs urtheilen. Es ist aber auch ausgemacht, daß dem Kinde bei weitem mehrere Fälle vorkommen, in welchen es keine Regelmäßigkeit in der Aufeinanderfolge beobachten kann, als Fälle von entgegengesezter Art. Und wie sollten denn nun so viele Menschen in früheren Jahren dazu kommen, gerade von den Fällen der leztern Art — gerade von den selteneren Fällen eine Abstraction zu machen, und dadurch eine Gewohnheitsnothwendigkeit bei sich zu erzeugen, den Begriff von Entstehung mit dem Begriff von Ursache zu verbinden?

Die Behauptung steht also immer noch feste, daß der Grundsaz der Causalität nicht zu der Classe der allgemeinen **Erfahrungssäze** gerechnet werden kann, und folglich ein Grundsaz a priori ist. — Wenn aber je diß, aus was immer für Gründen, für euch nicht so einleuchtend, wie für mich ist; so werdet ihr doch vielleicht in Ansehung der Säze, der **reinen Mathematik** eingestehen, daß sie a priori sind.

Wenigstens bin ich ganz unvermögend einzusehen, wie man die apodictische Gewisheit derselben bezweifeln, oder mit einigem Schein behaupten könne, daß sie sich blos auf eine unvollständige Induction und auf Analogie gründe; wenn ich gleich sehr wohl einsehe, daß ihre Wahrheit auch a posteriori bestätigt werden kann.„

„Mir scheint es denn doch, antwortete ein Philosoph von der Parthei E * *, die allgemeine Gültigkeit der mathematischen Säze beruhe auf der Wirklichkeit, Richtigkeit und Gleichförmigkeit gesammelter einzelner Erfahrungen, verbunden mit dem Schlusse aus der Analogie; und ich sehe auch nicht ein, was ihre Gewißheit dabei verlieren solle. Ist denn der Saz z. B., daß alle Menschen sterben müssen, nicht gewiß, weil er sich auf weiter Nichts, als auf Induction und Analogie gründet?„

Ein anderer Philosoph hingegen von derselben Parthei sagte: „Meiner Meinung nach muß man doch den Säzen der reinen Mathe-

matik einen gewissen Vorzug vor denen, die man Erfahrungssäze im engern Sinn nennen könnte, zugestehen. Dieser Vorzug besteht darinn, daß sie sich vermittelst des Grundsazes der Identität und des Widerspruchs aus den Begriffen von Subject und Prädicat herleiten lassen. So ist es z. B. geometrische Wahrheit, daß in einem Dreiek nicht mehr als ein rechter Winkel seyn kann. Fragt man mich, warum ich diß für eine nothwendige Wahrheit halte; so antworte ich, weil es sich klar aus der Vorstellung ergibt. Ich brauche freilich dazu keine Beobachtungen, oder Versuche, keine Juduction aus der Beobachtung vieler Triangel. Vorausgesezt, daß das Wort Triangel immer und überall bedeute, was es jezt bedeutet; so weiß ich, daß ich die rechte Vorstellung habe, und diese Vorstellung entscheidet; sie läßt nicht mehr als einen rechten Winkel zu. Sobald ich in meiner Vorstellung zwei rechte Winkel annehme, kann ich nicht mit drei Seiten den Raum schliessen. — Fragt man aber, ob die mathematischen Säze

im

im strengsten Sinn a priori seyen; so kommt es natürlich darauf an, ob man den Saz des Widerspruchs für einen rein empirischen Saz erkennt, oder nicht.„

„Und diesen wenigstens (fiel der Philosoph Er** ein) wird hoffentlich eure Schule nicht zu den Erfahrungssäzen rechnen. (Denn darüber will ich jezt nicht mit euch streiten, ob die Säze der reinen Mathematik auf den Grundsaz des Widerspruchs zurückgeführt werden können, oder nicht.)„

„Ich wundere mich vielmehr (erwiederte einer von den Repräsentanten der Parthei E**), wie man je auf den Gedanken kommen konnte, den Grundsaz des Widerspruchs für etwas anders als für einen Erfahrungssaz zu halten. Niemand wird doch leugnen, daß dieser Saz ein räsonnirter oder geschlossener Saz sey. Und da alle Vernunftsäze aus Prämissen geschlossen werden müssen, die doch zulezt auf Erfahrungen gehen, so ist klar, daß auch dieser Saz nur Frucht der Erfahrung seyn kann.

Und ich frage, ob nicht die Erkenntniß dieses Sazes die allgemeinste Erfahrung voraussEze, ob er nicht immer die Frucht einer hohen Kultur sey, und ob er je bei rohen Völkern, ja nur bei ungelehrten Menschen in sehr kultivirten Ländern angetroffen werde. — Die Erfahrung, und nur die Erfahrung lehrt uns, daß wir von demjenigen, was wir auf uns würkend empfinden, und denken, nicht zu gleicher Zeit das Gegentheil empfinden und denken können. Aus diesem, der Sinnlichkeit und dem Verstande gemeinschaftlichen, durch die Erfahrung erkannten Gesez abstrahiren wir, daß weder die Dinge ausser uns noch die Dinge in uns seyn, und zu gleicher Zeit nicht seyn können; und so kommen wir durch fernere Abstraction zu dem Saz, daß ein Ding nicht zu gleicher Zeit seyn und nicht seyn könne. — Man ist daher auch nicht berechtigt, diesem Saz oder jenem Geseze Nothwendigkeit im strengen Sinn zuzuschreiben. Die Unmöglichkeit zu denken, daß ein Ding zu gleicher Zeit

seyn

seyn und nicht seyn könne, hat uns freilich oft genug verführt, zu sagen, daß es selbst Gott unmöglich seyn müsse, das Gegentheil solcher Verknüpfungen, die dem Saz des Widerspruchs gemäß sind, hervorzubringen. Aber immer hat man vergessen zu berechnen, daß dieser berühmte Saz ein Saz ist, dessen Subject durch Erfahrung gegeben worden, und folglich wie alle Gegenstände unserer Erkenntniß, in so fern in die Reihe zufälliger Dinge gehört."

"Diese Behauptung, sagte ein anderer Philosoph von dieser Parthei, geht, meines Erachtens, etwas zu weit. Das Wesen unsers Verstandes bringt es so mit sich, daß wir behaupten, **kein Verstand** könne sich einen Cirkel viereckigt vorstellen, oder irgend etwas widersprechendes denken.

Aber das ist, auch meiner Ueberzeugung nach, ausgemacht, daß der Saz des Widerspruchs, so fern er eine **allgemeine** Aussage ist, auf Erfahrung, und auf **Schlüssen** oder **Vermuthungen** nach der **Analogie** beruht. —

Daß wir künftig auch diesen Saz und was aus ihm evident folgt, für wahr halten werden, wissen wir eigentlich nicht, sondern glauben es nur, und sind genöthigt es zu glauben.„

„Ungezweifelt gewiß ist es (sezte ein dritter Philosoph von der Parthei E * * hinzu) wie Loke ganz richtig bemerkt hat, daß der allergröste Theil der Menschen die allgemeine Formel: „Jedes Ding muß mit sich selbst einerlei seyn: Etwas kann nicht zugleich seyn und nicht seyn,„ sogar nicht kennt —

„Sehr richtig sagte der Präsident: Auch ich, der doch wohl nicht zu dem grösseren Haufen gehört, habe diese Formel so eben das erstemal vernommen: Wenigstens erinnere ich mich nicht, sie anderswo schon gehört zu haben. — Fahren Sie fort, so bündig zu beweisen, und alles wird Ihnen beistimmen müssen.„

„Unwidersprechlich gewiß ist es (fuhr der Philosoph, nach einer tiefen Verbeugung, fort,) daß der gröste Theil der Menschen die Gewisheit jenes Sazes nur allein an den einzelnen

Wahr-

Wahrnehmungen, und der sinnlichen Evidenz, die für jeden solchen Fall auf die nehmliche Art erscheint, geknüpft hat. — Weiss und Schwarz, Berge und Bäume u. s. w. jedes stellt sich nun schon bei der ersten Erscheinung unter einem eigenen und gesonderten Begriff jedem Wahrnehmenden Subject dar, und vermittelst einer unwiderstehlichen Evidenz ist jedes nun das, und nicht das andere, das weisse nicht schwarz, der Berg nicht Baum u. s. w. Immerhin sey das wahrnehmende Subject, nach seiner innern Einrichtung einem ursprünglichen Denkgesez auf solche Evidenzen gestimmt. Aber diese Stimmung, als blos subjective Beschaffenheit eines erkennensfähigen Wesens gibt für sich allein noch überall keine wirkliche Erkenntniß a priori. Sie ist doch nur Begriffsempfänglichkeit, noch nicht Begriff. Erkenntniß und Begriff bildet sich nur erst durch Anwendung jener Wahrnehmungsfähigkeit und jener ursprünglichen Denkgeseze auf die in der Erfahrung gegebene Gegenstände.„

„Ich

„Ich bin wahrlich nicht im Stande zu begreifen (sagte hierauf der Philosoph Cr**), wie ihr zu solchen Behauptungen kommet. Erlaubet mir nur, euch an folgende wenige Bemerkungen, die ihr übersehen zu haben scheinet, zu erinnern; und ihr werdet euch, wenn mich nicht alles trügt, von der Unhaltbarkeit eurer Meinungen überzeugt fühlen.

1. Bei jedem einzelnen Empfindungsurtheil, z. B. bei dem Urtheil: Dieses Weisse ist nicht schwarz, muß der Saz des Widerspruchs schon vorausgesezt werden. Denn einmal läßt sich das Negative nicht empfinden: Es kann also nicht empfunden werden, daß das Weisse nicht schwarz sey. Aber gesezt auch, diß lasse sich empfinden; woher hat denn meine Empfindung Zuverläßigkeit, wenn der Saz des Widerspruchs nicht, unabhängig von allen Empfindungen, feste steht? — Wie? wenn etwa meine Empfindung zugleich keine Empfindung, wenn etwa das empfundene Weisse kein Weisses wäre? — Wollet ihr nicht einen ungereimten

Fort-

Fortgang ins Unendliche machen, oder euch in einem Krais herumdrehen; so müsset ihr nothwendig annehmen, daß selbst die Möglichkeit des einzelnen Urtheils; „Dieses Weisse ist nicht schwarz,„ den Saz des Widerspruchs schon in seiner völligen Allgemeinheit voraussetze.

2. Aber auch angenommen, unsere Empfindungen könnten uns wirklich auf dergleichen einzelne Urtheile leiten; so bliebe es doch immer schlechterdings unmöglich aus einzelnen wahrgenommenen Fällen die strenge Allgemeinheit und Nothwendigkeit des Sazes vom Widerspruche herauszubringen. Dann wenn auch unter allen bisher empfundenen Gegenständen sich kein einziger findet, bei welchem wir Seyn und Nichtseyn zugleich wahrgenommen hätten, so könnten wir doch nicht wissen, ob nicht unter den noch nie empfundenen unzählige verborgen seyn können, bei denen diß wirklich statt findet. Und wenn wir auch berechtigt wären, den Saz vom Widerspruch auf alle Gegenstände einer möglichen **Erfahrung** auszu-

dehnen;

dehnen; wie stünde es denn um diejenige Dinge, die ganz ausserhalb der Sphäre unserer Sinnlichkeit liegen — die blos denkbar, nicht empfindbar, sind? Bei diesen ist keine Sinnenevidenz möglich; und doch gilt der Saz des Widerspruchs von ihnen in gleicher Strenge, wie von sinnlichen Gegenständen. Der Saz des Widerspruchs hat nemlich mit dem Innhalt oder der Materie des Denkens gar Nichts zu thun, sondern betrift blos die Form desselben, und zwar alles Denkens ohne Ausnahme. Das Subject in demselben sey also, von welcher Art es wolle — empirisch, oder nicht empirisch; so afficirt ihn dieses gar nicht, sondern wenn ich z. B. sage: „Weiß ist nicht weiß,„ so kann ich statt weiß jedes andere Subject nehmen; und hierinn liegt der wahre Grund, warum jeder einzelne Saz von der Art den Saz des Widerspruchs schon in seiner ganzen Allgemeinheit ausdrükt. Daher denkt ihn selbst der gemeinste Verstand in jedem einzelnen Fall, wenn gleich nicht unter der gewöhnlichen Formel,

schon

schon in seiner strengsten Allgemeinheit und Nothwendigkeit. Aber eben daher, weil derselbe die erste Form alles Denkens, ohne die mindeste Rüksicht auf das Materiale derselben, enthält, ist ohne ihn auch nicht einmal der Gedanke oder das Bewußtseyn, daß wir etwas empfinden, und noch weniger die Bildung irgend eines objectiven Begriffs, aus den Vorstellungen, die uns die Empfindung gibt, möglich. Es ist also von selbst klar, daß derselbe kein Product der Empfindungen seyn kann,[17]) son-

17) Anmerk. d. Herausg. Wenn man auch annehmen wollte, der Verstand könne durch Vergleichung mehrerer Wahrnehmungen zu dem allgemeinen Urtheil bestimmt werden: Es existirt Nichts widersprechendes; so könnte doch daraus die Unmöglichkeit, etwas widersprechendes zu denken, und die Nothwendigkeit, alles widersprechende als schlechthin ungedenkbar zu betrachten, nicht hergeleitet werden. Denn manches kann doch wohl gedacht werden, dem man die

sondern vielmehr das oberste allgemeine Denkgesez nicht nur für einen Verstand, wie der unsrige ist, sondern für jeden Verstand überhaupt seyn muß, indem ohne ihn gar kein Verstand möglich ist.

3. Wenn man sagt, der Saz des Widerspruchs und der Identität beruhe auf einem Schluß; so fällt man offenbar in einen Cirkel. Denn es ist klar, daß bei jedem Schluß jener Saz schon vorausgesezt werden muß. „

Ob und wie die Philosophen von der Parthei E * * diese Gegengründe beantwortet haben; davon

die Wirklichkeit abspricht oder absprechen muß. — Gesezt z. B. wir könnten aus der Erfahrung gewiß wissen, daß es in der wirklichen Welt kein rundes Vierek, keinen vierekigten Cirkel u. s. w. gebe, und wüßten es auch gewiß; so würde doch dadurch die Möglichkeit, so etwas zu denken, nicht aufgehoben. Die Unmöglichkeit, so etwas zu denken, und als denkbar zu betrachten, muß also aus einem andern Quell, als aus der Erfahrung, entspringen: Sie muß a priori seyn.

davon findet sich Nichts in dem Protokolls-Extract, den ich zur Hand habe. Nur die Nachricht findet sich darinn, daß sie sich schlechterdings nicht haben bewegen lassen, ihre Meinung zurükzunehmen.

Ein Philosoph von einer andern Parthei — von der Parthei Mp** — ließ sich so vernehmen:

„ Daß es Wahrheiten gebe, die wir für nothwendig und allgemein zu erkennen uns gedrungen fühlen, räume ich sehr gerne ein. Aber mit welchem Rechte kann man behaupten, daß solche Urtheile blos in unserm natürlichen Erkenntnißvermögen gegründet seyen, blos durch unsere eigene Verstandskraft hervorgebracht werden? Es ist doch ausgemacht, daß unser Verstand, seit dem leidigen Sündenfall, zerrüttet und in einem hohen Grade unvermögend ist.„

„Ja wohl, sagte der Präsident; Es steht ja mit klaren Worten in unsern theuren symbolischen Büchern, und wird, leider! auch

durch die tägliche Erfahrung nur zu oft bestätigt. — Woher kommt es denn z. B. daß man so oft (wie ich bei mir selbst schon wahrgenommen habe) zum tiefen Nachdenken so gar nicht aufgelegt ist? Woher kommt die unter euch Philosophen herrschende traurige Zwietracht? Woher anders, als von dem natürlichen Unvermögen der menschlichen Vernunft?„

„ Allerdings (fuhr der Philosoph fort) bietet uns auch die tägliche Erfahrung Belege genug zu dieser traurigen Wahrheit dar. Eben deswegen aber ist es mir unbegreiflich, wie man sich einfallen lassen kann, ohne alle Einschränkung zu behaupten, daß die nothwendigsten und allgemeinsten Urtheile blosse Producte unserer natürlichen Erkenntnißkraft seyen. Man leugnet die unleugbarste Wahrheit; man verkennt seine eigene Natur; man verkennt die wohlthätigen Ausflüsse des göttlichen Lichts; man verwandelt Schwäche in Kraft, und Finsternis in Licht; man täuscht sich selbst auf die allertraurigste Art, wenn man nicht anerkennt,

daß unser Verstand nur durch eine besondere unmittelbare Wirkung der göttlichen Kraft in den Stand gesezt werde, zu der Erkenntniß zu gelangen, die man aus natürlichem Stolz und Eigenliebe — gleichfalls einer Folge vom Sündenfall — so geneigt ist, von seinem eigenen natürlichen **Vermögen** herzuleiten. [18)]„

„We-

18) Anmerk. d. Herausg. Es scheint der hier redende Philosoph gehöre zu **Poirets** Schule. Wenigstens sagt dieser (in seiner Abh. *de vera methodo inveniendi verum* S. 79. f.) „Quæritur, cur tanta prædicetur intellectus impotentia, si quidem experientia constet, eum plurimas veritates — — detegere & agnoscere in se ipso, unde hæ etiam veritates *innatæ* dicuntur? — Respondeo: *Has veritates non exurgere mente qua ægra & sibi relicta, sed ex operatione & subministratione Dei*, qui mentem ægram & mortaliter sopitam sanare volens, gratiam ipsi dat aliquatenus expergiscendi, lumina largiens quædam, viresque nonnullas.„ S. 70. derselben Abh. heißt es: „Intellectus lumine primævo pri-

„Wenigstens kann man (sagte einer von den Repräsentanten der Parthei P * *) aus Grün-

---

privatus est, privatus item vi, qua pollebat, imitandi Deum in *idearum activa excitatione.* „ S. 73. „ Quæ hactenus dicta sunt, eo collimant, ut cognitis vel cognoscendis primis & illud annumeret sincera mens, se cum facultatibus suis corruptam esse, & ad veritatis cognitionem & agnitionem eatenus ineptam; sciat autem, hoc esse philosophorum erratum capitale, quod suam nolint depravationem & ineptudinem cognoscere. „ — S. 89. f. „ Rationis ideæ — — non possunt bene formari, ordinari, ac lumine suo condecorari, nisi id aliunde e superioribus ei affundatur. — Omnis & tota hominis activitas, in se sola considerata, sine ullo alio auxilio, passive aliunde recipiendo, in hoc consistit, ut suas facultates ad lubitum movere possit inter tenebras, anxietates & chimæras. Et hic est infernus ille verus & proprius, portio æterna omnium Dei desertorum, qui sibi ipsis, suis potentiis, suæque activitati propriæ voluerunt se dedere, adhærere, iisque confidere & niti. „ Vergl. auch S. 104. ff. 123. f. u. s. w.

Gründen, die ich in einer der lezten Sizungen ausgeführt habe, schlechterdings nicht wissen, ob die Urtheile, von denen die Frage ist, in unserm Verstande oder in der Einwirkung irgend einer äusseren Ursache, oder ob sie überall in Nichts gegründet sind, wenn man auch voraussezt, daß sie als nothwendig und in strenger Allgemeinheit gedacht werden müssen. Aber selbst diese Voraussezung ist sehr zweifelhaft. Denn woher wollet ihr erweisen, daß die Nothwendigkeit, mit der ihr irgend einen Saz denket, eine absolute Nothwendigkeit sey? Könnet ihr denn mit Gewißheit bestimmen, bis zu welchen Grenzen die Macht der Gewohnheit oder der Imaginationsnothwendigkeit gehen könne? Und wenn diß für euch nicht möglich ist; wie könnet ihr es für ausgemacht ausgeben, daß dieser oder jener Saz z. B. der Saz der Causalität, eine absolute Nothwendigkeit mit sich führe? — Aber auch diß abgerechnet; woher wollet ihr erweisen, daß das, was jezt für euren Verstand schlechterdings nicht denkbar ist, es auch in Zu-

kunft nicht seyn werde? Von eurem gegenwärtigen Bewußtseyn könnet ihr doch wohl nicht sicher auf die Zukunft schliessen; und wenn ich euch auch einräume, daß die subjective Nothwendigkeit, die ihr fühlet, ein gewisses Urtheil für wahr zu halten, in der Natur eures Erkenntnißvermögens gegründet sey, so sehe ich doch nicht ein, wie ihr daraus folgern könnet, daß das Gegentheil davon nie für euch denkbar seyn könne? Sezet ihr etwa die **Unveränderlichkeit** eures Erkenntnißvermögens voraus? Aber durch welche Beweisgründe wollet ihr mich von der Richtigkeit dieser Voraussezung überzeugen? Leget ihr die entgegengesezte Voraussezung zum Grunde; so werdet ihr nicht leugnen können, daß die Urtheile, die nach eurer Meinung in dem Erkenntnißvermögen ihren Grund haben, eben so veränderlich und zufällig, als dieses Vermögen selbst, seyen. Lasset ihr es endlich dahin gestellt seyn, ob unser Erkenntnißvermögen unveränderlich sey, oder nicht; so müsset ihr es auch unentschieden lassen, ob die

darinn

darinn gegründete Urtheile unveränderlich seyen, oder nicht. — Ihr behauptet z. B. die Säze der reinen Mathematik seyen absolut nothwendig, und ihre Nothwendigkeit gründe sich auf die Natur unsers Erkenntnißvermögens. Nun könnet ihr aber nicht wissen, ob sich das leztere nicht **morgen** schon ändern werde. Wie könnet ihr also wissen, ob ihr nicht vielleicht morgen den Saz: „zweimal zwei ist vier„, nicht mehr für wahr halten, oder ob ihr euch nicht morgen schon einen Triangel mit zwei rechten Winkeln werdet denken können, wie ungereimt euch diß auch bei der **gegenwärtigen** Beschaffenheit eures Erkenntnißvermögens scheinen mag. — Wenn ihr aber auch von der Unveränderlichkeit eures eigenen Vorstellungsvermögens vollkommen versichert wäret; mit welchem Rechte könnet ihr von euch auf **andere** vorstellende Wesen schliessen, und woher erweisen, daß das, dessen Gegentheil für euch schlechterdings nicht denkbar ist, und, wenn ihr wollet, es nie seyn wird, mit gleicher Nothwendigkeit

auch von andern gedacht werden müsse? Es mag vielleicht wahr seyn, daß es für euch immer unmöglich seyn wird, zu urtheilen, daß der Raum mehr als drei Dimensionen habe. Aber woher könnet ihr denn wissen, ob es nicht vorstellende Wesen gibt, die es für eben so nothwendig halten, dem Raum vier Dimensionen beizulegen, als es für euch ist, ihn nur mit drei Dimensionen zu denken? Eben diß gilt auch von andern Säzen, die ihr im zuversichtlichsten Tone für absolut nothwendige, für allgemein gültige, für apodictisch gewisse und für aprioristische Wahrheiten erkläret. — Erlaubet mir, euch zum Beschluß noch an folgende Stelle aus einer bekannten Schrift eines berühmten Dogmatikers zu erinnern: 19)

„Quid? cum circa res arithmeticas vel geometricas aliquid valde simplex & facile considerabam, ut quod duo & tria simul juncta sint

19) *Renati des Cartes meditationes de prima philosophia* ed. vet. Amstelod. S. 15. f. med. III.

sint quinque, vel similia; numquid saltem, illa satis perspicue intuebar; ut vera esse affirmarem? Equidem non aliam ob causam de iis dubitandum esse postea judicavi, quam quia veniebat in mentem, forte aliquem Deum talem mihi naturam indere potuisse, ut etiam circa illa deciperer, quæ manifestissima viderentur.,

Noch hatte eine von den ansehnlichsten Partheien über die vorgelegte Frage ihre Stimme zu geben; und diese trug kein Bedenken, sich, troz allen dagegen vorgebrachten Zweifeln und Einwürfen, für die Meinung der Parthei K**, „daß es Urtheile a priori (im strengsten Sinn) gebe, entscheidend zu erklären. Alle Repräsentanten derselben sagten einstimmig, es sey schon von Leibniz [20]) aufs bündigste erwiesen worden,

20) Anmerk. d. Herausg. „Il est incontestable, sagt Leibniz unter anderem (in den *Noveaux essais sur l'entendement humain* L. I. Ch. I. S. 36.) que les sens ne suffisent pas pour en (von den nothwendigen Wahrheiten ist die Rede) faire

den, daß es schlechterdings nothwendige allgemeine Wahrheiten gebe, und daß die Wahrheiten eines schlechterdings nothwendigen Sazes nicht durch

---

faire voir la *necessité*, & qu'ainsi l'esprit a une disposition, pour les tirer lui-même de son fonds; quoique les sens soient necessaires pour lui donner de l'occasion & de l'attention pour cela, & pour le porter plûtôt aux unes qu'aux autres. Vous voyez donc, que ces personnes très-habiles d'ailleurs, qui sont d'un autre sentiment, paroissent n'avoir pas assez médité sur les suites de la différence, qu'il y a entre les vérités *nécessaires* où éternelles, & entre les vérités *d'experience.* — — La preuve originaire des vérités nécessaires vient du *seul entendement*, & les autres vérités viennent des expériences où des observations des sens. Notre esprit est capable, de connoître les unes & les autres; mais il est la *source* des prémiérés, & *quelque nombre d'experiences particuliéres qu'on puisse avoir d'une vérité universelle, on ne sauroit s'en assurer pour toujours par l'induction, sans en connoitre la necessité par la raison.* „

durch die Erfahrung, sondern nur a priori, erkannt werden könne. „Nur in einer Nebensache wichen sie von einander ab. Der eine nemlich wollte den Ausdruk: **Angeborne Wahrheiten** beibehalten wissen; der andere aber hielt es für schiklicher, von angebornen **Gesezen des Verstands** zu sprechen, und die schlechterdings nothwendigen Wahrheiten Wirkungen des Verstands zu nennen, die in jenen Gesezen, oder in der Natur des Verstands, gegründet seyen.

Der erste Repräsentant der Parthei K** gab die Hofnung auf, in der kurzen Zeit, die ihm dazu vergönnet war (denn der Minister drang immer auf Beschleunigung der Sache,) diejenigen von den anwesenden Philosophen zu bekehren, welche den von ihm aufgestellten Saz: „Es gibt Urtheile a priori„ leugneten oder bezweifelten. Und da es ganz zweklos gewesen

wäre,

wäre, sich mit diesen, bevor sie über jenen Saz mit ihm übereingekommen waren, in eine Unterredung über die zweite Hauptfrage von den synthetischen Urtheilen *a priori* einzulassen; so erbat er sich blos die Erlaubniß, sich mit derjenigen Parthei, welche die Priorität gewisser Urtheile zugestanden hatte, über diese Frage in der folgenden Sizung zu besprechen, und zu versuchen, ob er nicht die Anhänger derselben überzeugen könnte, daß es synthetische Urtheile a priori gebe. Der Präsident bewilligte diß, erklärte aber zugleich, er könne um so weniger zugeben, daß dieser Untersuchung mehr als eine Sizung gewidmet werde, da sie wahrscheinlich, so wie die vorhergehende, am Ende auf Nichts führen, auf alle Fälle aber zum allgemeinen Frieden wenig beitragen werde.

Fünf-

Fünfter Brief.

„Analytische Urtheile, so begann der Philosoph Cr * * in der folgenden Sizung, sind nach Kant„ solche, in welchen die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject durch den Begriff des lezteren selbst nothwendig bestimmt wird; oderwelche sich auf den Grundsaz der Identität und des Widerspruchs allein gründen. Sind sie bejahend, so ist das Prädicat ganz oder zum Theil identisch mit dem Subjecte. (So ist z. B. der Saz, Gott ist allmächtig; oder: das Ganze ist grösser als seine Theile; ein bejahend analytischer Saz.) Sind sie aber verneinend, so widerspricht das Prädicat dem Subject, wie z. B. in dem Saz: Keine Monade ist zusammengesezt; oder: Kein Dreyek ist ein Vierek.

Den analytischen Urtheilen sind entgegengesezt die synthetischen, d. i. diejenigen Urtheile, deren Prädicat mehr in sich enthält, als im Begriffe des Subjets wirklich gedacht wird; oder durch deren Prädicat etwas zu dem

Gedan-

Gedanken des Subjects hinzugethan wird, was in demselben nicht enthalten war; oder: die nicht aus dem Grundsaze der Identität und des Widerspruchs fliessen; z. B. der Saz: Alle Körper sind schwer; alle Menschen sterben, u. s. w. Dieß vorausgesezt, verwandelt sich die Frage: „Gibt es synthetische Urtheile a priori,„ in folgende: „Gibt es Urtheile a priori, die sich von dem Grundsaz der Identität und des Widerspruchs allein, weder unmittelbar noch mittelbar, ableiten lassen; oder in welchen die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject durch den Begriff des lezteren nicht nothwendig bestimmt wird„? Und diese Frage muß nach meiner vollkommensten Ueberzeugung bejahend beantwortet werden.„

„Auch ich bin dieser Meinung, sagte der Repräsentant der Parthei Lct** (diß war der eine Theil der Hauptparthei, mit der es Er** in der gegenwärtigen Sizung zu thun hatte:) wenigstens bin ich schlechterdings nicht im Stand einzusehen, wie alle nothwendige und allge-

allgemeine Wahrheiten auf das Princip der Identität und des Widerspruchs zurükgeführt werden können." 21)

Der Repräsentant der Parthei Lwe * * hingegen erklärte sich auf folgende Art: „Man hat

---

21) Anm. d. Herausg. Crusius z. B. nimmt an, daß es metaphysische Säze gebe, die weder von der Erfahrung noch von dem Saz des Widerspruchs abgeleitet werden können. (vergl. dessen Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, Ontol. II. Kap. und die Abh. von dem rechten Gebrauch des Sazes vom zureichenden Grunde S. 71. f.) — Eben so denkt von den neuesten Philosophen, die nicht zur Kantischen Parthey gehören, Ulrich u. a.— Tetens erklärt sich zwar nicht ganz entscheidend für diese Meinung; indessen sagt er doch (Phil. Vers. I. B. S. 514): Ich kann sie (die nothwendige Denkarten) nicht darauf (auf den Grundsaz des Widerspruchs) zurükführen, so wenig als alle nothwendige Urtheile auf Gedanken von Einerleiheit und Verschiedenheit."

hat allerdings Recht, die analytischen Urtheile von den synthetischen zu unterscheiden; man hat auch Recht, anzunehmen, daß es synthetische Urtheile a priori gebe; Nur muß man folgende genauere Definitionen zum Grunde legen: „Analitische Urtheile sind solche, in welchen das Prädicat das Wesen des Subjects selbst, oder eines seiner wesentlichen Stüke ist; synthetische Urtheile aber, wenn sie nothwendige Wahrheiten sind, haben Attribute zu Prädicaten, sind sie aber Zeitwahrheiten, zufällige Beschaffenheiten oder Verhältnisse.„ — Fragt man aber, wodurch denn in einem Urtheil a priori, es sey analytisch oder synthetisch (nach der so eben gegebenen genaueren Definition,) das Prädicat bestimmt werde: so läßt sich Nichts anders antworten, als: **durch den Begriff des Subjects.** Entweder enthält nemlich das Prädicat das ganze Wesen des Subjects, oder einen Theil desselben, oder es ist in dem ganzen Wesen des Subjects, oder in einem seiner wesentlichen Stüke gegründet.

In

In jedem dieser Fälle aber besteht die nothwendige Wahrheit des Urtheils a priori augenscheinlich in Nichts anders, als darinn, daß das Prädicat in dem Subject enthalten ist. — Man kann indessen doch mit Grund das Princip der synthetischen Urtheile von dem der analytischen unterscheiden. Das leztere ist der Saz der Identität und des Widerspruchs; das erstere, der Saz des Grundes, der aber freilich selbst auch von jenem abgeleitet, und aus dem Begriffe des Möglichen apodictisch erwiesen werden kann.„

„Sie mögen (erwiederte der Philosoph Er * *) den Begriff von analytischen und synthetischen Urtheilen bestimmen, wie Sie immer wollen (denn Worterklärungen sind willkürlich); die Frage ist gegenwärtig nur davon, ob es, in dem von mir bestimmten Sinn, synthetische Urtheile a priori gebe? Und daß Sie diese Frage verneinen, ist mir klar. Zwar nehmen Sie als Princip der synthetischen Urtheile nicht den Saz des Widerspruchs, sondern

den Saz des Grundes an. Allein wenn dieses Grundsaz, wie Sie voraussezen, selbst nur eine Folge von jenem ist, so sind es auch alle darauf sich gründende Säze; und wenn diß ist, so sind sie, nach dem Kantischen Sprachgebrauch analytisch, nicht synthetisch."

Sie haben ganz Recht, sagte der Repräsentant der Parthei Lwe * *, wenn Sie aus meiner Erklärung schliessen, daß ich keine synthetische Urtheile a priori in dem Sinn, in dem Sie diesen Ausdruk zu nehmen scheinen, annehmen. Ich wollte nur darum die Eintheilung der Urtheile in analytische und synthetische nicht ganz verwerffen, weil sie zum Behuf der Theorie der Conversion der Urtheile unentbehrlich ist, so unnüz sie mir auch für die Theorie der Wahrheit und Gewißheit der Urtheile scheint. Indessen bin ich sehr begierig, den Beweis von Ihnen zu hören, daß es in der von Ihnen festgesezten Bedeutung synthetische Urtheile a priori gebe."

"Sie werden doch wohl zufrieden seyn, antworte

worte Cr**, wenn ich Ihnen erweise, daß der Grundsaz der Causalität und die Säze der Geometrie synthetisch a priori sind: Und diß zu erweisen, scheint mir eben nicht schwer zu seyn. — Was nemlich den erstern Saz betrifft, so sind nicht nur, wie Sie vielleicht selbst eingestehen werden, alle bisherige Versuche, ihn auf den Grundsaz des Widerspruchs zurükzuführen, ganz misgeglükt, sondern es ist auch offenbar, daß es ganz unmöglich ist, diß jemals zu leisten. Denn ein Widerspruch findet nur dann statt, wenn das Gesezte und Aufgehobene eben dasselbe Ding ist. So würde z. B. der Saz: Wenn A gesezt wird, so wird A nicht gesezt, oder der Saz: wenn A + B gesezt wird, so wird B nicht gesezt, ein offenbarer Widerspruch seyn. Man kann daher auch den Saz: „Jede Würkung hat eine Ursache„ allerdings von dem Grundsaz des Widerspruchs ableiten, weil der Begriff von Würkung den Begriff von Causalität in sich schließt. Aber in dem Saze: Wenn A gesezt wird: so wird ein (von

demselben ganz verschiedenes) B nicht gesezt, oder: Auf A folgt nicht B, einen Widerspruch finden wollen: das hiesse offenbar, das Vergnügen suchen, sich selbst zu widersprechen. Denn hier ist nicht nur das aufgehobene B vom gesezten A ganz verschieden, sondern sogar die Zeit, in welcher A gesezt und B nicht gesezt wird, ist verschieden. Da ich nun ohne Widerspruch sagen kann: A ist jezt, aber nicht im folgenden Augenblik; so kann ich um so mehr ohne Widerspruch sagen: A ist jezt, aber B ist im folgenden Augenblick nicht.

Eben so klar ist es, daß die Säze der Geometrie nicht aus Begriffen, vermittelst des Grundsazes der Identität und des Widerspruchs, erwiesen werden können; und folglich synthetisch sind.

1. Schon die ersten Säze von der Möglichkeit oder Vorstellbarkeit der geometrischen Objecte überhaupt sind alle synthetisch. Die Säze z. B.: „Geometrische Körper, Flächen, Linien und Punkte sind logisch möglich oder

vor-

vorstellbar; ein Körper hat drey Abmessungen, eine Fläche zwei, und eine Linie nur eine; es sind gerade und krumme Linien, ebene und krumme Flächen möglich u. s. w." sind alle von der Art, daß ihr Prädicat nicht aus dem Begriffe des Subjects geschöpft werden kann. Besonders auffallend zeigt sich dieses bei der Möglichkeit der Ebene, von welcher der Geometer schon den zusammengesezten Begriff geben kann, daß jede gerade Linie, die man durch zwei beliebige Punkte zieht, ganz in die Fläche fällt. Allein wenn er auch hier die Möglichkeit der Flächen, und geraden Linien schon voraussezt; so ist gleich wohl alle Mühe vergeblich, aus diesem Begriff der Ebene ihre Möglichkeit darzuthun, da dieses doch nothwendig thunlich seyn müßte, wenn der Saz: Eine Ebene ist möglich, analytisch wäre, und die Aufsuchung des Prädicats auf blosser Zergliederung des Begriffs der Ebene beruhte. Denn aus einem Begriff das auszuheben, was wirklich in ihm liegt, geht nicht leicht über Menschenkräfte.

2. Die geometrischen (die der Geometrie eigenen) Postulate und Axiome, auf deren einem oder mehreren alle übrige Säze der Geometrie beruhen, sind gleichfalls lauter synthetische Säze [22]. Ich will diß nur, um nicht zu weitläuftig zu werden, an einigen Beispielen zeigen. Es ist ein geometrisches Postulat, daß von einem Punkte zum andern allemal eine gerade Linie möglich ist. Nun ligt aber im Begriff des Punkts

22) Diß hat auch Lambert eingesehen, wenn er gleich den Ausdruk synthetisch nicht zur Bezeichnung dieser Idee gebraucht hat. So sagt er z. B. (in dem N. Organ. I. B. S. 518. f.): „Wir haben die Grundsäze und Postulata schlechthin als solche angegeben, und hierinn sind wir dem Euklid gefolgt. Diese Grundsäze und Postulata sind nicht erst aus Definitionen hergeleitet, und, soviel ich begreife, sollen sie es auch nicht seyn. Denn die Definitionen dienen entweder den Begriff deutlich zu machen, oder seinen Umfang zu bestimmen. Beides fällt bei einfachen

Punkts als Grenze einer Linie noch gar nicht das Prädikat: Gerade Linie; sondern schon der Saz, daß eine gerade Linie überhaupt möglich sey, ist synthetisch. Wenn man aber diesen auch schon wirklich voraussezt, und annimmt, daß jeder Punkt Grenze einer geraden Linie sey, so folgt doch hieraus noch gar nicht, daß er die Grenze von mehreren geraden Linien, und noch weniger, daß er gerade eine Grenze von derjenigen geraden Linie sey, deren Grenze der zweite gegebene Punkt ist. Daraus, daß

fachen Begriffen weg, weil diese sich selbst ihr eigenes und einiges inneres Merkmal sind, und folglich nicht mehr als klar seyn können, eben deswegen, weil sie einfach sind. Da nun die Grundsäze gewisse Modifikationen, die Postulata aber gewisse Möglichkeiten bei den einfachen Begriffen anzeigen; so ist offenbar, daß diese Modifikationen und Möglichkeiten an sich auch einfach sind, und zugleich auch mit dem einfachen Begriffe klar und zugegeben werden."

daß eine gerade Linie immerfort einerlei Richtung hat, folgt doch noch keineswegs, daß diese Richtung nothwendig den zweiten gegebenen Punkt treffen muß. — Eben so wenig ist es möglich, das Postulat: Jede gegebene gerade Linie kann ohne Ende verlängert werden, aus Begriffen herzuleiten. Denn im Begriff der gegebenen geraden, d. i. nach einerley Richtung liegenden, Linie, ligt nicht im mindesten, „daß diese Richtung nicht irgendwo ein Ziel habe, sondern ohne Ende fortgehe. — Zu den vornehmsten Axiomen der Geometrie gehört z. B. folgendes: Von einem Punkt zum andern ist nur eine gerade Linie möglich, oder zwei gerade Linien schliessen keinen Raum ein. In Ansehung dieses Axioms aber muß jeder Geometer gestehen, daß es sich durch keine Zergliederung des Begriffs einer geraden Linie und zweier Punkte herausbringen lasse. Denn der Begriff des Punkts als Grenze der Linie läßt es ganz unbestimmt, ob zwei Punkte nur Grenzen von einer, oder von mehreren Linien seyen;

und der Begriff der geraden Linie sagt blos, daß in jeder die Theile alle gleichförmig, d. i. alle nach eben derselben Richtung oder Gegend liegen: Hierinn aber liegt noch gar nicht der Begriff, daß diese Gegend ihr allein, und nicht noch mehreren geraden Linien zugehöre. Der Begriff der Gegend oder Richtung ist an sich von so weitem Umfang, daß man alle gerade Linien, die keinen Punkt gemein haben, sondern parallel gehen, als nach einerlei Gegend oder Richtung liegend anzusehen pflegt. Nur erst dadurch geben wir jeder geraden Linie ihre eigenthümliche Richtung oder Gegend, wenn wir unter dieser im engsten Sinn einen solchen Punkt verstehen, nach welchem eine gegebene gerade Linie geht. Allein hiebei sezt man auch offenbar schon das Axiom, von dem die Rede ist, voraus. Denn könnten durch zwei Punkte mehrere Linien gehen, so hätte nicht jede gerade Linie ihre eigenthümliche Richtung. — Eben so läßt sich von den übrigen Axiomen und Postulaten der Geometrie erweisen; daß in ih-

nen die Verknüpfung des Prädikats mit dem Subject nicht aus dem Begriffe des lezteren hergeleitet werden kann, und daß sie folglich nicht analytisch, sondern synthetisch sind. Meinte aber etwa jemand, es könnte doch wohl vielleicht bei diesen Säzen das Prädikat wirklich in dem Begriffe des Subjects liegen, aber zu verstekt, als daß wir es durch Zergliederung auffinden könnten; so frage ich, wie er sich denn von der Richtigkeit derselben überzeugen könne? Denn einen Saz, dessen Richtigkeit blos auf Zergliederung des Begriffs vom Subject beruht, für richtig, ja für ungezweifelt gewiß halten, ob man gleich eingestehen muß, daß man ihn durch keine Zergliederung des Begriffs herausbringen könne; das hiesse doch in der That sich selbst widersprechen, eben so, als wenn man einen Saz, der lediglich auf Erfahrung beruht, für gewiß ausgeben wollte, ohne irgend eine Erfahrung vom ihm aufweisen zu können. — Entweder ist also die Richtigkeit der geometrischen Axiome und Po-

stulate

stulate zweifelhaft; oder diese Säze müssen, da sie durch blosse Analyse der Begriffe nicht heraus- gebracht werden können, insgesamt synthetische Säze seyn, und, wie sich hieraus von selbst ergibt, auf Anschauung beruhen.

Nun sind aber, wie Ihre Parthei selbst anerkennt, die Axiome und Postulate der Geometrie absolut nothwendige Wahrheiten, und eben deswegen *a priori*. Folglich sind diese Säze synthetische Säze *a priori*, und die Anschauung, auf die sie sich gründen, kann nicht eine empirische — es muß eine reine Anschauung, oder eine Anschauung *a priori* seyn. — Eben so ausgemacht ist es, daß der Grundsaz der Causalität nicht auf Erfahrung beruht, und folglich, da er zufolge des obigen Beweises nicht analytisch seyn kann, gleichfalls ein synthetischer Saz *a priori* ist.

Nun werden Sie doch wohl überzeugt seyn, daß Kant Recht hat, wenn er behauptet, daß es synthetische Säze a priori gebe, und daß also die Aufgabe, deren Auflösung der Haupt-

zwek seiner Critik der reinen Vernunft ist, nicht sinnleer oder zweklos ist!„

„Nichts weniger, als überzeugt! rief der Repräsentant der entgegengesezten Parthei aus. — Noch immer halte ich es für einleuchtend, daß die Bestimmbarkeit des Prädikats durch den Begriff des Subjects ein allgemeines Gesez nothwendiger Wahrheiten sey; und ich glaube, gegen Sie erweisen zu können, daß auch die Beispiele, auf die Sie sich zum Behuf Ihrer Meinung berufen, keine Ausnahme von dieser Regel seien.

Ich räume Ihnen zwar gerne ein, daß die Art, wie verschiedene Philosophen bisher die Abhängigkeit des Sazes des zureichenden Grundes vom Saze des Widerspruchs zu zeigen gesucht haben, nicht immer die erforderliche Evidenz habe. Aber folgender Wendung wird man, wie ich hoffe, diesen Vorwurf nicht machen könne; wenigstens hat sie für mich die vollkommenste Evidenz:

„Alles hat entweder einen Grund, oder nicht

nicht alles hat einen Grund. Im lezten Fall könnte also etwas möglich und denkbar seyn, dessen Grund Nichts wäre. — Wenn aber von zwei entgegengesezten Dingen eines ohne zureichenden Grund seyn könnte; so könnte auch das andere von den beiden entgegengesezten ohne zureichenden Grund seyn. Wenn z. B. eine Portion Luft sich gegen Osten bewegen, und also der Wind gegen Osten wehen könnte, ohne daß die Luft in Osten wärmer und verdünnter wäre; so würde dieselbe Portion Luft sich eben so gut gegen Westen bewegen können, als gegen Osten. Dieselbe Luft würde sich also zugleich nach zwei entgegengesezten Richtungen bewegen können, nach Osten und Westen zu, und also gegen Osten und nicht gegen Westen, d. i. es könnte etwas zugleich seyn, und nicht seyn, welches widersprechend und unmöglich ist." Es ist klar, daß dieser Beweis auf dem Saz des Widerspruchs beruht; denn seine ganze Kraft liegt darinn: Wenn der Saz des zureichenden Grundes nicht allgemeine Wahrheit hätte; so

könnte

könnte ein Subject zugleich zwei widersprechende Prädikate haben. Es ist also auch klar, daß der Saz des zureichenden Grundes nicht synthetisch, (in der Bedeutung, in der Sie dieses Wort zu nehmen belieben,) sondern analytisch ist.

Anlangend die Axiome und Postulate der Geometrie; so ist es, meiner Ueberzeugung nach, augenscheinlich und a priori erweislich, daß ihre apodictische Gewißheit und absolute Nothwendigkeit nicht in einer Anschauung, oder in den bildlichen Merkmalen des Begriffs vom Raum, sondern nur in dem **Verstandsbegriffe** von den Gründen des Bildes gegründet seyn kann, und folglich auf dem Grundsaz der Identität und des Widerspruchs beruhen muß. Denn einmal müssen die Begriffe der schlechterdings nothwendigen und ewigen Wahrheiten schlechterdings nothwendig und ewig seyn; allein nur in ihren Gegenständen, die Begriffe selbst aber in dem göttlichen Verstand. In dem göttlichen Verstand aber ist unmittelbar keine bildliche Vorstellung des Raums, sondern nur mittelbar,

sofern

sofern er die subjectiven Schranken der endlichen Vorstellungskräfte erkennt. Wir mögen also die absolute Nothwendigkeit der Begriffe in den nothwendigen Wahrheiten von Seiten ihrer Gegenstände oder von Seiten der Begriffe in dem göttlichen Verstand betrachten; so liegt sie in keinem von beiden Fällen in dem Bildlichen. — Alsdenn hat, nach meiner vollkommensten Ueberzeugung, das, was in den Begriffen vom Raum bildlich ist, nur subjective Gründe, nemlich in den Schranken des vorstellenden Subjects. Dieses Subjective aber ist veränderlich und zufällig; es kann also unmöglich der zureichende Grund von der absoluten Nothwendigkeit der ewigen Wahrheiten, und folglich auch nicht von ihrer apodictischen Gewißheit seyn; dieser Grund kann nur in dem Objectiven seyn. Wenn die Wahrheit: „zwischen zwei Punkten ist nur eine gerade Linie möglich,„ eine ewige und schlechterdings nothwendige Wahrheit seyn soll; so muß sie wahr seyn, wenn auch alle subjecti-

ven Schranken der vorstellenden Kraft, und mit ihnen alle bildliche Vorstellung, aufgehoben werden; sie muß also blos um der objectiven Gründe willen wahr seyn. Wollte man aber etwa annehmen (was nach meinen Einsichten und nach der Leibnizischen Vernunftkritik offenbar unrichtig ist,) daß die Anschauung, auf welcher, nach Kant, die Säze der Geometrie beruhen sollen, in irgend einer positiven Bestimmung unsers Erkenntnißvermögens, nicht in den Schranken desselben gegründet sey; so würde doch auch bei dieser Voraussezung die absolute Nothwendigkeit und die apodictische Gewißheit der geometrischen Wahrheiten wegfallen, wenn man nicht zugleich annähme, was nach Kantischen Grundsäzen nicht angenommen werden kann, daß die Wahrheiten, die wir vermittelst jener positiven Bestimmung erkennen, nicht blos für uns, sondern für alle Geister ein nothwendiger Gegenstand des Fürwahrhaltens seyen, und folglich sich auf schlechterdings nothwendige Begriffe gründen, aus denen sie

durch

durch Analyse nach dem Saz des Widerspruchs und der Identität hergeleitet werden können. Man muß also entweder die Behauptung aufgeben, daß die geometrischen Wahrheiten absolut nothwendig und apodictisch gewiß seyen; oder annehmen, daß der lezte Grund ihrer Gewißheit in der Bestimmung des Prädikats durch den Verstandsbegriff des Subjects, und folglich in dem Principium der Identität und des Widerspruchs, liege.

Nun sind wir zwar (der kritische Dogmatismus kann dieses nicht leugnen) nicht im Stande, die Axiome der Geometrie durchgängig auf identische Säze zurükzuführen. Allein daraus folgt nicht, daß die erstern nicht in den lezteren gegründet seyn müssen, obgleich die endliche Vernunft ihre Verbindung nicht einzusehen vermag. In dem Bildlichen eines einfachen Begriffs nemlich können allerdings Merkmale liegen, die vorgestellt werden, ohne daß der Verstand ihr Mannigfaltiges unterscheiden, und daraus eine Definition zusammensezen kann.

Die Bestimmungen, die durch diese dunklen Gründe des Bilds bestimmt werden, können alsdann aus diesen leztern allerdings nicht hergeleitet werden, ob sie die Sinne und die Einbildungskraft gleich in dem Bilde wahrnehmen; das heißt: Die Eigenschaft, die das Axiom aussagt, kann zwar nicht aus der Definition des Begriffs hergeleitet werden, aber sie muß in den Merkmalen gegründet seyn, die sie ausmachen würden, wenn sie dem menschlichen Verstande möglich wäre. So können wir z. E. (ich will diß gerne einräumen) das Axiom: „Zwischen zwei gegebenen Punkten ist nur eine gerade Linie möglich„ nicht aus dem Begriffe des Subjects herleiten. Allein warum können wir uns das Gegentheil davon nicht vorstellen? Warum kann die Einbildungskraft nicht zwei gerade Linien zwischen zwei gegebenen Punkten denken? den Grund davon würde ein höherer Verstand, der unendliche, nur in den Bedingungen des Subjects, der Aehnlichkeit, der Gleichheit und der Identität der Lage, verbunden

bunden mit dem Begriffe der Mehrheit, und zulezt in der gleichen Vielheit des Männigfaltigen finden können; er würde alsdann apodictisch gewiß, und diese Gewißheit würde eine vernünftige, keine blosse sinnliche seyn. 23) Es ist demnach unwidersprechlich gewiß, daß in der Geometrie, wie in der Philosophie, der Grund der Gewißheit der Saz des Widerspruchs,

23) Ein andrer, nicht anwesender Philosoph, würde gesagt haben: „Zu der Meinung, daß die Säze der reinen Mathematik nicht analytisch seyen, verleitet Kanten ohne Zweifel die Hypothese, daß die Seele die Ideenschaft nicht entwikelt, wenn sie denkt. Ihm sind daher die nicht offenbar identischen Säze synthetische Säze. Allein es ist gewiß, daß an und für sich alle Urtheile a priori uns durch Analysis gegeben werden, und objective analytisch sind, ob sie wohl in Absicht auf unsern Verstand synthetisch heissen. Schon im Begriff des Dreyeks z. B. liegt das Urtheil, daß seine Winkel zusammengenommen zweien rechten gleich sind.„

spruchs, und, insonderheit bei ihren directen Beweisen, der Saz der Identität ist.„

Der Philosoph Er * * war eben im Begriff, diesen Beweisen, (die er, wie man sagt, samt und sonders für Trugschlüsse erklärte) einige Erinnerungen entgegenzusezen, als der Minister, unter dem Vorwand, daß ein anderes dringendes Amtsgeschäft ihn abrufe 24) die Sizung aufhob, und zugleich den Wunsch sehr dringend äusserte, daß man in der nächsten Sizung irgend einen andern Weg versuchen möchte, die streitenden Partheien zu vereinigen, und, dem gnädigsten Befehl des Kaisers gemäs, eine allgemeingültige Concordienformel zu Stande zu bringen.

Sechs-

24) Es war, laut sicheren Privatnachrichten, gerade die Stunde, wo der Minister einen Besuch bei einer gewissen Dame von seltener Schönheit abzustatten pflegte.

Sechster Brief.

Die versammelten philosophischen Väter gaben vor der Hand die Hofnung auf, über die ersten Principien der Critik der reinen Vernunft unter sich einig zu werden. Es schien also Nichts übrig zu seyn, als einen Versuch zu machen, ob man nicht etwa über gewisse Resultate derselben übereinkommen könnte; und ein nicht geringer Theil der anwesenden Philosophen schmeichelte sich wirklich mit der Hofnung, daß dieser Versuch einen Erfolg haben würde, der den allgemeinen Wünschen vollkommen entspräche.

„Wenn wir nur erst darüber einverstanden sind, sagte einer von den Dogmatikern, „daß **Dinge an sich** (οντως οντα) existiren, die den Erscheinungen zum Grunde liegen„; so wird es nicht schwer seyn, noch mehrere Vereinigungspunkte zu finden: Und diesen Saz werden doch wohl die critischen Philosophen zugeben.„

„Allerdings, erwiederte einer von dieser Parthei. Denn es ist, wie sich auch nach un-

sern Principien, leicht darthun läßt, ungereimt, Erscheinungen anzunehmen, ohne zugleich Etwas anzunehmen, was da erscheint, und den Erscheinungen zum Grunde liegt. — Wenn nemlich ein Ding als wirklich gesezt wird, so wird auch alles dasjenige gesezt, wodurch das Ding wirklich ist; d. h. alle seine Bedingungen. Nun sind Erscheinungen wirklich; folglich müssen auch alle Bedingungen der Erscheinungen wirklich seyn. Allein da die Erscheinungen niemals mit allen ihren Bedingungen vorgestellt werden, so muß es unter ihren Bedingungen einige geben, die nicht Erscheinungen sind, die also nicht sinnlich vorgestellt werden können.

Die Vernunft stoßt also unvermeidlich auf das Uebersinnliche, weil der Begriff davon mit dem Begriff einer Erscheinung, wie Grund und Folge, verknüpft ist; und wenn daher die Erscheinung gesezt wird, so muß auch Etwas, das nicht Erscheinung ist, d. h. ein Ding an sich, ein οντως ον, als Grund davon gedacht werden."

"Die-

„Dieser Beweiß, sagte ein anderer Philosoph von derselbigen Parthei, ist eben nicht sehr überzeugend. Denn wenn ich gleich in meiner Idee etwas annehmen muß, um etwas anders zu begreiffen, so ist doch damit die Existenz dessen, was ich angenommen habe, noch gar nicht erwiesen. Ueberhaupt läßt sich, in theoretischer Hinsicht, das Daseyn der Dinge an sich eben so wenig behaupten, als widerlegen. Denn in Dingen, von denen wir Nichts wissen, ist jede Behauptung, sie sey pro oder contra, gleich ungereimt. — Allein die practische Vernunft führt uns unvermeidlich auf die Voraussezung des Daseyns intelligibler Wesen, welche den Erscheinungen zum Grunde liegen. Denn die Idee vom Sittengeseze, deren Realität a priori feste steht, nöthigt uns, Freiheit, und mit dieser ein Wesen, anzunehmen, welches, als Subject der Freiheit, dem Gesez der Causalität, unter welchem alle Erscheinungen ohne Ausnahme stehen, nicht unterworfen, und folglich von allen Erscheinungen verschie-

den ist, aber durch Wirkungen sich offenbart, welche erscheinen, und eben deswegen auch nach den Gesezen der Sinnenwelt erklärt werden können. — Es ist demnach apodictisch gewiß, daß Dinge an sich existiren, die den Erscheinungen zum Grunde liegen; obgleich dieser Saz aus Gründen der theoretischen Vernunft nicht erwiesen werden kann.„

Den Dogmatikern wollte zwar die leztere Beweisart nicht ganz einleuchten, es sei nun daß sie blos etwas ungewohntes für sie hatte, oder daß es ihr wirklich an der erforderlichen Bindigkeit fehlt. Indessen hielten sie es doch für rathsam, dieselbe vor der Hand unangefochten zu lassen. Die Freude darüber, daß die critische Parthei ihnen die apodictische Gewißheit eines so wichtigen Sazes zugestanden hatte, und die Hofnung, durch eine kluge Nachgiebigkeit noch mehr zu gewinnen, war zu groß, als daß sie nicht über einen — wahren oder vermeintlichen — Fehler in dem Beweise des Sazes hätten wegsehen sollen; und wahrscheinlich

lich wäre es ihnen wirklich gelungen, ausser diesem Saze noch ein paar andre Dogmen, oder wenigstens ein paar andre Formeln, zu der Würde symbolischer Artikel zu erheben, wenn nicht die Skeptiker die Indiskretion gehabt hätten, sich schon gegen das erste Dogma aufzulassen, und das verwünschte Principium der ΕΠΟΧΗ auch da anzuwenden, wo die Anwendung desselben am unzulässigsten zu seyn schien, oder wenigstens für alle übrige Philosophen am ungelegensten war.„

„Es mag vielleicht wirklich Dinge an sich geben (so erklärte sich nemlich der erste Repräsentant der Parthey P * *): Wir wollen diß nicht leugnen; denn das Gegentheil läßt sich in der That auf keine Art erweisen. Aber eben so wenig ist es, wie es mir scheint, möglich, das Daseyn der Dinge an sich, aus Gründen der theoretischen oder der practischen Vernunft, darzuthun.

Nicht aus Gründen der theoretischen Vernunft — denn aus dem Saz des **Widerspruchs**

läßt sich offenbar nicht folgern, daß die Erscheinungen in Dingen gegründet seien, die von allen Erscheinungen verschieden sind; es sei dann, daß man willkürlich in die Definition von Erscheinung den Begriff von Dingen an sich als ihrer Ursache hineinträgt, und folglich als erwiesen voraussezt, was allererst erwiesen werden sollte. Legt man aber bei dem Beweise der Wirklichkeit der Dinge an sich den Grundsaz des zureichenden Grundes, oder den Saz: „Alles bedingte sezt die Totalität der Bedingungen oder etwas unbedingtes voraus„, zum Grunde; so baut man auf ein Princip, dessen objective Gültigkeit und dessen constitutiven Gebrauch Kant selbst nicht, viel weniger aber unsere Schule anerkennt. — Ich bin daher auch nicht im Stande, die Gültigkeit des theoretischen Beweises, den einer von den Repräsentanten der Parthey K * * vorgebracht hat, einzusehen. Der ganze Beweis lautet nemlich, wenn man ihn in syllogistische Form bringt, so:

I. „Wenn

I. „Wenn Erscheinungen wirklich sind, so muß auch alles das, wodurch sie wirklich sind, d. h. alle ihre Bedingungen, wirklich seyn; nun sind Erscheinungen wirklich; folglich müssen auch alle ihre Bedingungen wirklich seyn.

II. Wenn niemals alle Bedingungen der Erscheinungen (sinnlich) vorgestellt werden; so muß es Bedingungen derselben geben, die nicht sinnlich vorgestellt werden können. Nun ist das erste wahr, also auch das zweite.„ Allein in dem ersten Schlusse ist die Consequenz des Obersazes durchaus unerweislich, wenn man nemlich den Ausdruk: durch etwas wirklich seyn, so versteht, wie er hier genommen werden muß. Denn der Saz: „Wenn ein Ding als wirklich gesezt wird, so muß auch das als wirklich gesezt werden, wodurch es wirklich ist„, ist nur denn anwendbar, wenn es ausgemacht ist, daß das Ding, von dem die Rede ist, durch irgend etwas wirklich sey. Der Schluß: „Das Ding A ist wirklich; also sind auch die Bedingungen seines Daseyns wirklich„, gilt

nur

nur denn, wenn man anzunehmen befugt ist, daß die Wirklichkeit des Dings A bedingt sei. Nun ist es aber in Ansehung der Erscheinungen Nichts weniger als ausgemacht, daß sie durch irgend etwas wirklich sind, oder daß ihre Wirklichkeit etwas bedingtes ist. Folglich liegt bei der Consequenz des Obersazes eine unerwiesene und unerweisliche Voraussezung zum Grunde — eine Voraussezung, die nur denn gültig wäre, wenn der Grundsaz der Causalität oder des zureichenden Grundes apodictisch gewiß wäre. — Wenn man aber auch annimmt, daß die Erscheinungen eine bedingte Wirklichkeit haben, uud daß also ihre Bedingungen als wirklich gesezt werden müssen, wenn sie selbst als wirklich gesezt werden; so läßt sich denn doch nicht erweisen, daß es unter ihren Bedingungen einige geben müsse, die nicht Erscheinungen seyen, wenn man nicht den Grundsaz voraussezt, nach welchem man von dem Bedingten auf das Unbedingte schließt. Denn woher kann man, diesen Grundsaz bei Seite

gesezt,

gesezt, wissen, was in dem zweiten Schluß angenommen wird, daß nicht alle Bedingungen der Erscheinungen Gegenstand einer wirklichen, oder möglichen, sinnlichen Vorstellung sind? Woher wissen, ob nicht der ganze Innbegriff, oder die ganze Reihe der Bedingungen in die Grenzen des Gebiets einer möglichen Erfahrung eingeschlossen ist?

Eben so wenig aber fühle ich mich durch den von der practischen Vernunft hergenommenen Beweiß von der Wirklichkeit der Dinge an sich überzeugt. Denn einmal begreiffe ich nicht, mit welchem Rechte von einer blossen Idee, wie unvermeidlich sie sich auch uns aufdringen mag, auf die Wirklichkeit eines zu ihrer Realisirung zulänglichen Vermögens, und eines mit einem solchen Vermögen begabten reellen Subjects geschlossen werden könne. Alsdenn wünschte ich wohl zu wissen, worauf sich die Befugniß gründe zu behaupten, daß alle Erscheinungen unter dem Gesez der Causalität stehen. „Wäre dieser Saz nicht allgemein-

meingültig, werdet ihr vielleicht sagen, so wäre gar keine Erfahrung möglich; denn Erfahrung ist überhaupt nur durch die Vorstellung einer nothwendigen Verknüpfung der Wahrnehmungen möglich, und das Urtheil: Es geschiehet etwas, würde kein nothwendiges und objectivgültiges Urtheil, also kein Erfahrungs-Urtheil seyn, wenn nicht der Grundsaz feste stünde: Alle Veränderungen geschehen nach dem Gesez der Verknüpfung der Ursache und Wirkung." Aber durch welchen Beweißgrund wollet ihr denn mich überführen, daß Erfahrung in diesem Sinn möglich sey? Meinet ihr etwa die Möglichkeit derselben lasse sich aus der Wirklichkeit erweisen; so sezet ihr wieder gerade das voraus, was ich bezweifle. Oder wollet ihr eurem Beweiß durch folgende Wendung nachhelfen: "Wären die Erscheinungen nicht dem Verstandsgeseze der Causalität gemäß verknüpft, so wäre die Verknüpfung derselben durch den Verstand unmöglich — so würde der ganze Verstandsgebrauch zerrüttet und die Harmonie zwi-

schen

schen Verstand und Sinnlichkeit, und die Vereinigung dieser beiden Vermögen zu einem Zwek der Erkenntniß, (die doch nothwendig statt finden muß, weil beide in einem Subject angetroffen werden,) aufgehoben"; so frage ich einmal, was euch berechtige anzunehmen, daß unter obiger Voraussezung alle Verknüpfung der Erscheinungen durch den Verstand unmöglich seyn würde, und dann, durch welchen Vernunftschluß sich die Consequenz rechtfertigen lasse: Wenn Sinnlichkeit und Verstand (was nicht einmal so ausgemacht ist, als ihr glaubet) in einem Subjecte angetroffen werden, so müssen sie auch zu einem Zwek (der Erkenntniß) zusammenstimmen? Ich könnte mir auch endlich noch den Beweiß erbitten, daß die Ausführbarkeit der Idee des Sittengesezes mit der Unterwerfung unter das Gesez der Causalität schlechterdings unvereinbar sey.„

Die critischen Philosophen beeiferten sich, in die Wette, die Zweifel des Skeptikers aufzulösen, und die dogmatischen leisteten ihnen

dabei

dabei hülfreiche Hand. Allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Denn der erste Repräsentant der Parthei P * * stellte jeder ihrer Antworten neue Einwendungen entgegen; und der zweite erklärte sogar: „Wenn auch die Dogmatiker und Critiker irgend einen Beweiß vorzubringen vermögend wären, dem er keinen Einwurf entgegen zu stellen im Stande wäre, so würde er sich doch dadurch nicht überzeugen lassen, weil es doch nicht gewiß sey, ob nicht ein grösserer Verstand Schwächen darinn finden würde; und wenn er auch glaubte, daß irgend einer von den anwesenden Dogmatikern und Critikern von keinem andern Menschen an Verstand und Scharfsinn übertroffen werde, so würde er doch seine Urtheile bezweifeln: Denn der Vater Sextus scheine ihm ganz Recht zu haben, wenn er irgendwo 25) sage: „Καν υποθωμεθα διανοιαν, ης εντρεχεστερα ουκ αν γενοιτο, ου συγκαταθησομεθα τω δι αυτης κρινοντι,"

ευλα-

25) *Pyrrhon.* hypot. L. II. C. VI. s. 61.

ευλαβουμενοι, μη ψευδη τινα λογον προφερομενος, δια το οξυτατης διανοιας μετεσχηκεναι, δυναται ἡμας πειθειν, οτι αληθης εςι.„ Die Dogmatiker und Critiker giengen verlegen, und der Minister bitterböse aus der Session weg; und vielleicht würde schon diese Session die lezte gewesen seyn, wenn nicht ein Zufall dazwischen gekommen wäre, von dem ich Ihnen in meinem nächsten Briefe Nachricht geben will.

Siebenter Brief.

Ein neuer Ankömmling Zr * *, der mit den Systemen aller philosophischen Partheien vertraut, und im Besiz eines allgemeingeltenden, durch das mühsamste Nachdenken gefundenen, Beweises für die Hauptsäze der Kantischen Critik zu seyn vorgab, erbat sich von dem Minister die Erlaubniß, den versammelten Vätern seine Hauptideen vorzutragen, und erhielt sie.

Die ganze Versammlung empfieng ihn mit der gebührenden Achtung, und der Minister bezeugte ein um so grösseres Vergnügen über seine Dazwischenkunft, da er sicher hoffen zu dürfen glaubte, daß durch seine Vermittlung der längst und so sehnlich gewünschte philosophische Friede zu Stand gebracht werden würde. In der That hatte er auch, wie es scheint, einige Ursache, diß zu hoffen. Wenigstens hatte Zr * * es ihm eines Theils sehr glaublich zu machen gewußt, daß an der unter den Philosophen herrschenden Zwietracht ein gewisses Misverständniß Schuld sey, und anderntheils ihn auf die nachdruksvollste Art und in dem Ton der vollsten Ueberzeugung versichert, daß es ihm gelungen sey; dieses Misverständniß zu entdeken, und allgemeingeltende Grundsäze zu finden, welche von **keiner** Sekte bezweifelt werden können, und daß eben deßwegen seine ganze Theorie von jedem, der nicht das Bewußtseyn oder den Verstand verlohren hat, anerkannt werden müsse, so bald er sie ver-

verstanden habe. Aber unglüklicher Weise brachte schon die Art, wie der neue Philosoph der ehrwürdigen Synode seine neue Entdekung ankündigte, und die versammelten Väter zur Annahme seiner neuen Theorie vorzubereiten suchte, eine Sensation hervor, die der Hoffnung und den Wünschen des Präsidenten durchaus nicht entsprach; und — konnte wohl auch keine andere hervorbringen. Denn die Sprache, die er redete, war nicht so fast die Sprache der Vernunft als der Leidenschaft; der Ton, der in seiner Rede herrschte, würde vielleicht eher dem Oberhaupt einer philosophischen Monarchie als einem Bürger des philosophischen Freystaats geziemt haben; und die von ihm sogenannten Herzenserleichterungen, die er sich erlaubte, würden allenfalls in der Moral und in der Klugheitslehre zum Beispiel dienen können, wie man — sein Herz nicht erleichtern solle. Doch — Sie mögen selbst aus folgenden Tiraten urtheilen. „Ich fühle mich zur Satyre gereizt, sagte er unter anderm, wenn ich

mir so manchen unter euch **Metaphysikern** vorstelle, der sein Compendium unter dem Arm in seinem Hörsaal, oder vor dem gesammten Publikum mit einer Mine auftritt, die den wichtigen Einfluß ankündigen soll, den der Mann im Cabinette der Königin aller Wissenschaften zu besizen glaubt. Mir fällt dann der **kleine Nabob** von Natches ein, der mit jeder Morgenröthe den Scepter in der Hand vor dem Thor seines Palastes erscheint, um in Kraft seiner Machtvollkommenheit der Sonne den Pfad vorzuzeichnen, den sie den Tag über durchlaufen soll. Auch wünschte ich wohl ein **Juvenal** zu seyn, wenn ich das Schiksal der Metaphysik auf unsern zahllosen Marktplätzen der Wissenschaften, Universitäten genannt, bedenke, wo sie von so manchem ihrer Verkäufer als der vornehmste Waarenartikel ausgerufen wird, vorausgesezt daß sie in der Bude desselben, wo sie allein aufrichtig zu haben ist, und nicht in der Bude seines Nachbars gekauft wird. Die Metaphysik, die von

solchen Männern in den Rang der Universal-arzneyen erhoben wird, belohnt diese ihre Fabrikanten und Faktoren mit der Würde der Quaksalber. Allein eben so schwer wird es mir, dieser Gemüthsstimmung zu widerstehen, wenn ich den regen Eifer betrachte, womit gewisse seynwollende Sokrate unter euch beschäftigt sind, die Metaphysik durch gesunden Menschenverstand aus der Philosophie zu verdrängen, alles Wissenschaftliche zu popularisiren, und was sich nicht popularisiren läßt als ungereimt zu verspotten, oder als gefährlich zu verschreyen. Sie nöthigen freilich die Philosophie aus den höheren Gegenden der Speculation herunter, indem sie ihr Nichts weiter zu thun geben, als gewisse von Staat und Kirche privilegirte Dogmen unter dem Vorsiz des gesunden Menschenverstands zu demonstriren; wobei ihnen dann Muse genug übrig bleibt; um über die verschiedenen Einkleidungen nachzusinnen, unter welchen sie ihren Zögling, die popularisirte Philosophie, in die Coterien

der feinen Welt und die Werkstättte der Handwerker, an die Puztische der Damen und in die Spinnstuben einzuführen hoffen. —— Sie sehen die Streitigkeiten der philosophischen Partheien als wirklich beendigt an, seitdem sie auf den glüklichen Einfall gerathen sind, die Entscheidung derselben dem von ihnen aufgestellten Gerichtshofe des gesunden Menschenverstands zu übertragen, und seitdem dieser oberste Richter in Sachen der Vernunft und des Glaubens, zum Vortheil ihrer Compendien entschieden hat; wie diß aus dem Stempel der Popularität zu ersehen wäre, der besagten Compendien, zum Zeichen ihres ausschliessenden Privilegiums, so sichtbar aufgedrükt sey. —— Was sollte den Popularphilosophen bewegen können, die ungeheuren Schwierigkeiten zu überwinden, die eine critische Untersuchung des Erkenntnisvermögens für ihn haben muß? Ihm kann es nicht einmal in Traume einfallen, daß es der Philosophie an unentbehrlichen Principien mangeln sollte u. s. w.»

Wie

Wie groß aber auch der Unwille war, den diese und andere ähnliche Stellen bei dem grössern Theil der ehrwürdigen Väter erregten; so überwanden sie sich doch, nicht nur den Redner ganz ausreden zu lassen, sondern auch das Manuscript, das er ihnen nach geendigter Rede übergab, so sorgfältig und so unpartheyisch, als es ihnen möglich war, durchzulesen nnd durchzustudiren. Dieses, ziemlich dikleibige, Manuscript enthielt eine Theorie des **Vorstellungs-Vermögens**, und eine von dieser abgeleitete Theorie des **Erkenntniß-Vermögens**, welche die Hauptsäze der Kantischen Vernunftcritik in sich begriff. Nach der Versicherung des Verfassers, machten keine andere, als **allgemeingeltende** Prämissen die Grundlage jener Theorie aus: Nach seiner Versicherung wurde in derselben der Begriff der Vorstellung völlig entwikelt, ohne daß dabei eine einzige Behauptung gebraucht wurde, die der Philosoph, von was immer für einer Sekte, seinen bisherigen Grundsäzen zufolge, nicht unterschreiben

könnte. Allein nach der Art zu urtheilen, wie sich die Repräsentanten der verschiedenen Partheien, nach vollendeter Untersuchung und nach einer wiederholten Ueberlegung, darüber erklärt haben, sollte man glauben, es finde sich unter den Behauptungen, die Hr.** in seiner Theorie des Vorstellungsvermögens aufgestellt hat, kaum eine einzige, die als allgemeingeltend angesehen werden könne.

Der erste Repräsentant der skeptischen Parthei nemlich nahm die von dem Verfasser aufgestellten Principien sammt und sonders in Anspruch. „Man fühlt sich, sagte er unter anderem, zur Satyre gereizt, wenn man Säze für allgemeingeltend ausgeben hört, die unser Vater Sextus, die David Hume, und andere von unserer Secte längst für zweifelhaft erklärt haben. Und diß ist wirklich der Fall in Ansehung der Prämissen, die bei der neuen Theorie des Vorstellungsvermögens zum Grunde gelegt werden, die einzige ausgenommen, daß es Vorstellungen gebe. — Man sey durch

das

das Bewußtseyn genöthigt, behauptet z. B. der Verfasser derselben, darüber einig daß es ein nicht nur von dem Actus des Vorstellens, sondern auch von dessen Product, der **Vorstellung** und ihrem Innhalt, verschiedenes **Subject** und **Object** gebe. Aber wo haben denn die berühmtesten Väter von unserer Parthei je diß zugestanden? Und wer kann wohl auch erweisen, daß jeder, der sich nicht genöthigt fühlt, die Wirklichkeit eines von der Vorstellung verschiedenen Subjects und Objects anzunehmen, das Bewußtseyn verlohren habe? Gesezt aber auch, man wäre wirklich durch das Bewußtseyn genöthigt, diß anzunehmen: so würde doch selbst, nach Kantischen Principien, diese subjective Nöthigung für eine objective Nothwendigkeit Nichts beweisen. — Der Verfasser der neuen Theorie sezt in mehreren Stellen voraus, daß die Vorstellungen **Würkungen** von irgend etwas anderem seyen. Aber worauf gründet sich denn diese beweislose Voraussezung? Oder ist es denn dem neuen

Philo-

Philosophen unbekannt, daß die Frage von der Realität des Begriffs von Würkung und Ursache, nach dem Urtheil unserer Schule, zu denen gehört, die ganz unentschieden gelassen werden [26]) müssen, u. s. w. „

Die Repräsentanten der dogmatischen Partheien kamen alle darin überein, daß die von Zr * * aufgestellte Theorie manche willkührliche, unerwiesene, offenbar unrichtige und widersprechende Behauptungen enthalte. So erklärte es z. B. einer von ihnen für einen evidenten Widerspruch, daß der Verfasser in der einen Stelle behaupte, den Dingen an sich könne kein einziges in der Vorstellung vorkommendes Prädikat, ausser dem leeren Titel eines Subjects, zugetheilt werden, und in der andern Stelle annehme, die Dinge an sich seyen Ursachen der

26) Anmerk. d. Herausg. vergl. *Sext. Empir. Pyrrhon. hypot* L. III. C. 3. und *Essais and treatises on several subjects by David Hume* Vol. II. Sect. VII.

der Vorstellungen. Und ein paar andere suchten darzuthun, daß es nicht nur den ersten Prinzipien seiner Theorie an der nöthigen Evidenz, sondern auch mehreren seiner Beweise für die abgeleiteten Säze (z. B. dem Beweise von dem Daseyn äusserer Gegenstände, von der Nichtvorstellbarkeit der Dinge an sich u. s. w.) an der erforderlichen Bündigkeit fehle.

Selbst die Repräsentanten der critischen Parthei glaubten Ursache zu haben, über manche von Zr * * aufgestellte Behauptungen unzufrieden zu seyn. „Es ist ausgemacht, sagte z. B. einer von ihnen, daß Zr * * aus dem Begriff der blossen Vorstellung mehr entwikelt, als darinn liegt — ausgemacht, daß er aus dem Begriff der Vorstellung im engsten Sinn (bei welchem man Subject und Object wegdenkt) Dinge entwikelt, die aus ihm gar nicht entwikelt werden können, ohne Subject und Object hinzuzudenken. Diß ist z. B. der Fall bei dem Beweiß für das Daseyn der äusseren Dinge, den er aus dem Begriff der blossen

Vorstellung im engsten Sinn herleitet. — Eben so gewiß ist es auch, daß der Verfasser Unrecht hat, wenn er glaubt, die Theorie des blossen Vorstellungsvermögens enthalte die nothwendigen Prämissen zur Theorie des Erkenntnißvermögens, und der Begriff der blossen Vorstellung könne als allgemeingeltender Grund angesehen werden, auf welchen man die Hauptmomente der Kantischen Philosophie zurükführen müsse. Denn die eigenthümlichen Merkmale der Art können überhaupt in keinem Fall von dem blossen Begriff der Gattung abgeleitet werden. — Gesezt aber auch, es sey möglich, die Theorie des Erkenntnißvermögens aus der Theorie des blossen Vorstellungsvermögens herzuleiten; so ist doch gewiß die leztere nicht nothwendig für die erstere. Die Kantische Critik des Erkenntnißvermögens ist, nach meiner Ueberzeugung, recht eigentlich philosophisch, wenn Kant sie gleich auf keine Analyse der blossen Vorstellung gegründet hat; und ich begreife in der That nicht, wie sich dem Verfasser

fasser der Gedanke, daß doch wohl der gründliche Kant, wenn wirklich die Theorie des blossen Vorstellungs-Vermögens für die Theorie des Erkenntniß-Vermögens unentbehrlich wäre, nicht ermangelt haben würde, diese auf jene zu gründen, nicht aufdrang, und ihn zu einigem Mißtrauen gegen seine Meinung bestimmte.„

Alle versammelte Väter waren darüber unter sich einig, daß die Theorie des Verfassers durchaus nicht die Eigenschaften habe, die sie haben müßte, um als eine allgemeingeltende Concordienformel aufgestellt werden zu können. Eben so einstimmig aber machten ihm auch alle den Vorwurf, daß er die ihnen und ihren abwesenden Mitbrüdern schuldige Achtung aufs äusserste verlezt, und sich auf eine Art gegen sie benommen habe, in der man den wahren Philosophen und den Prediger des reinen Sittengesezes völlig verkenne.

Der Beklagte fühlte sich unvermögend, diesen Vorwurf von sich abzulehnen; und er mußte es sich daher, auf den Befehl des Ministers, gefallen lassen, allen anwesenden Philosophen eine öffentliche Abbitte zu thun, und feierlich zu versprechen, daß er sich von jezt an der Vergleichungen mit dem kleinen Nabob, und anderer ähnlicher Dinge, andern Philosophen gegenüber, aufs sorgfältigste enthalten, daß er überhaupt den Grundsaz, seine philosophischen Mitbrüder, von was immer für einer Secte, zu respectiren, in Zukunft mit der gewissenhaftesten Genauigkeit befolgen, und bei jeder Versuchung zu irgend einer beleidigenden Anmasung sich den Gedanken, er sey nur einer von vielen, recht lebhaft vergegenwärtigen wolle.

Der Minister entließ die versammelten Väter mit der dringenden Ermahnung, daß sie, um die Erwartung des Kaisers nicht zu lange zu täuschen, nach Verfluß einer Woche

(denn

(denn während dieser Zeit sollten die Sizungen eingestellt werden) einen neuen, gemeinschaftlich verabredeten, und, wo möglich, von allen einstimmig gebilligten Entwurf einer Concordienformel vorlegen, und in seiner Gegenwart unterzeichnen sollen.

Achter Brief.

Man weiß nicht ganz zuverläßig, welche Maschinen und welche Triebfedern der Minister W** und einige andere von der Hofparthei in Bewegung gesezt haben, um die Philosophen, dem Willen des Kaisers gemäs, zu einem Friedensschluß zu disponiren; denn was man von dem Einflusse einiger Hofdamen u. s. w. sagt, ist vor der Hand blosse Vermuthung. Aber das ist gewiß, daß der Friede nun wirklich geschlossen ist, und daß alle ohne Ausnahme damit zufrieden zu seyn scheinen, obgleich gewisser Hauptpunkte, über die entschieden werden sollte, gar keine Erwähnung darinn geschiehet.

In der lezten Sizung nemlich wurden folgende Friedensartikel von einem der ältesten philosophischen Väter vorgelesen, und von allen übrigen anwesenden Philosophen gebilligt und unterzeichnet.

I. „Wir verpflichten uns feierlich, daß wir den Saz des **Widerspruchs** sowohl als den logischen Grundsaz des **zureichenden Grundes**

des stets in Ehren halten, und jeden, der sich wissentlich gegen einen von beiden verstoßt, auf immer aus unserer Gemeinschaft ausschliessen wollen. Wir versprechen daher auch, daß wir uns aufs sorgfältigste hüten wollen, ohne zureichendən Grund irgend einen Saz für apodictisch gewiß oder für allgemeingeltend auszugeben, und daß wir uns nie einfallen lassen wollen, die individuelle Vernunft irgend eines Philosophen als Norm unsers Glaubens zu verehren, und mit der allgemeinen und objectiven Vernunft zu verwechseln, bevor wir von der Unfehlbarkeit desselben aus objectiven Gründen überzeugt sind.

II. Wir versprechen heilig, daß wir uns nie unterwinden wollen, die Wirklichkeit der Vorstellungen zu leugnen oder zu bezweiflen; und wir verdammen alle diejenige, die sich dieser groben und gefährlichen Kezerei schuldig machen.

II. Wir machen uns aufs feierlichste verbindlich, unser wechselseitiges Betragen in

Zu-

Zukunft stets nach solchen Maximen einzurichten, von welchen wir wollen können, daß sie allgemeines Gesez werden. Es soll daher auch von jezt an jedem von uns vergönnet seyn, nach seiner individuellen Ueberzeugung zu sprechen und zu schreiben, ohne daß er dadurch der Gefahr ausgesezt wird, von andern, auf was immer für eine Art, gemishandelt zu werden.

IV. Da wir es für practisch nothwendig erkennen, daß die politische Verfassung des Reichs in Ehren gehalten werde; so werden wir auch nicht ermangeln, der gnädigsten Willensmeinung Seiner Kaiserlichen Maiestät gemäs, alle diejenige Artikel, die mit jener in einer wesentlichen Verbindung stehen, aus practischem Bedürfniß und in practischer Hinsicht für wahr zu halten, und unser Betragen stets so einzurichten, daß kein Mensch gegründetete Ursache finden kann, unsern Glauben an dieselbe zu bezweiflen. Wir werden uns daher auch nie mehr einfallen lassen zu lehren,

daß das Recht des Regenten nur von der Einwilligung der Unterthanen abhänge — daß der Regent blos seine Schuldigkeit thue, wenn er den mit seinen Unterthanen geschlossenen Vertrag halte, und was dergleichen gefährliche Kezereien mehr sind. — Wer anders denkt, oder handelt, der sey aller Rechte und Privilegien eines Bürgers der philosophischen Republik auf immer verlustig!„

Der Minister glükwünschte den ehrwürdigen Vätern und sich über diesem Friedenstractate; der Kaiser bezeugte seine Zufriedenheit darüber, und garantirte seine Vollziehung; der ganze Hof, und die ganze Stadt feierten ein Fest; und die Philosophen sangen das Te Deum in dem Tempel der Weißheit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei
H. Pantele
8012 Riemerling/M
Telefon 6 01 63 20

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flatt, Johann Friedrich, 1759-1821

Actenmäßige Nachrichten von der neuesten philosophischen Synode, und von der auf derselben abgefaßten allgemeingültigen Concordienformel für die philosophischen Gemeinden

Frankfurt ; Leipzig 1791

Ph.u. 182 px
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045768-4
VD18 11431849